

S' Hoamat-Blattl

Ausgabe 2023





Liebe Heimatinteressierte,

seit 2020 erscheint regelmäßig das „**Mitteilungsblatt zur Heimatpflege in Taufkirchen**“. Sie können dieses Mitteilungsblatt kostenfrei per E-Mail erhalten - einfach anfordern bei: heimatpfleger@meintaufkirchen.de!



In diesem „**Hoamat-Blattl**“ habe ich Ihnen etliche der Sachbeiträge aus den bisher erschienenen Ausgaben zusammen gestellt.

Weitere Informationen rund um das Thema **Heimat** finden Sie hier:

- **Gemeinde Taufkirchen:** www.meintaufkirchen.de



- **Freunde des Wolfschneiderhofes:** www.wolfschneiderhof.de.



- **Vorträge** zur Heimatpflege bietet unsere **Volkshochschule Taufkirchen** - www.vhs-taufkirchen.de - an.



- Einmal jährlich findet auch ein Vortrag in der **Gemeindebücherei Taufkirchen** statt. Dort finden Sie auch Literatur über die Gemeinde und die Heimatgeschichte:
www.kulturzentrum-taufkirchen.de



Das **Museum** im Wolfschneiderhof öffnet regelmäßig seine Türen für Interessierte (Termine siehe: www.wolfschneiderhof.de und Veröffentlichungen in der Presse!). An diesen Museumstagen werden jeweils **Kurzvorträge** über Themen der Heimatgeschichte angeboten.

Spezielle **Führungen mit Gruppen** durch den **Wolfschneiderhof** oder im und am **Keltenhaus** können gerne mit mir vereinbart werden (E-Mail siehe oben!).

Beim „Durchstöbern“ des „Hoamat-Blattls“ wünsche ich Ihnen viel Freude und möglichst schöne „Aha-Momente“ beim Entdecken der spannenden Geschichte unserer Heimatgemeinde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Michael Müller

Gemeindeheimatpfleger

Inhalt

THEMA	SEITE	THEMA	SEITE
Die Ursprünge	4	Taufkirchner Geschichten	43
Die Namensgeberin	5	Wirtshauskultur	44 - 52
Urkunde von 1052	6	Der Wasserturm	53
Die Taufkircher	7 - 8	Kreuz am Weg	54 - 55
Die Hofmark	9	Bevölkerungs- entwicklung	56
Selbständige Gemeinde	10	Frau Pfarrerin	57
Um 1800	11	Pfarrer Josef Gerbl	58 - 59
Die Eisenbahn kommt nach Taufkir- chen	12 - 15	Landschaftschutz- gebiet	60
Anfang des 20. Jhdt.	16	Es klapperten die Mühlen ...	61
Revolution von 1919	17 - 18	Die alte Brennerei	62
Der Neuanfang	19 - 20	Zu Johanni ...	63 - 64
Volksgesangsverein	21 - 22	Schule in Taufkir- chen	65 - 66
Denkmäler in der Gemeinde	23 - 27	Unser Landkreis	67 - 68
Der Entenweiher	27 - 28	1/8, Viertel-, Halbe und Ganze Höfe	69
Früher auf den Bauernhöfen	29	Straßen in der Gemeinde	70 - 74
Die Anna	30 - 31	Der Radfahrerclub	75
Taufkirchner Ortsteile	32 - 34	Der Wald	76
Heimat im Gespräch	35	Älteste Vereinigung	77 - 78
Schützengesellschaft Taufkirchen	36 - 37	Wenn Taufkirchner in d'Leich genga...	79
Die Nachbarschaftshilfe	38 - 39	Früher an Weihnachten	80 - 81
SVDJK	40	Religiöse Bräuche	82
SPD Ortsverein	41	Heimaterinnerungen	83 - 84
Der Bader	42	Zum guten Schluss	85

Die Ursprünge



*Foto: Der Hachinger Bach hinter der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer.
Aufnahme: Gemeindecarchiv*

Taufstelle am Hachinger Bach

„Der Name Taufkirchen hat die Erinnerung an eine uralte Taufstelle am Hachinger Bach bewahrt. Wir werden wohl bis in die Zeit der Missionierung zurückgehen müssen, in der man noch im oder am Bach getauft hat. Das erste Bauwerk mag ein einfaches kleines Taufhaus (baptisterium) am Bach gewesen sein, das nur den Taufstein oder die Taufgrube enthielt.

Das Taufhaus gehörte zum Seelsorgszentrum nach Oberhaching. Die Pfarrkirche weist sich aus als „ecclesia baptismalis“, die Kirche mit dem Taufrecht.

Die These vom „Zweikirchensystem“ einer Seelsorgskirche und einer Taufkirche, beide als selbständige Kirchen, wird heute abgelehnt. Es tauchte sogar die Vermutung auf, ob nicht Taufkirchen die ursprüngliche Pfarrkirche gewesen sein könnte.

In der Gottesdienstordnung, verfasst von Pfarrer Wilhelm Striegl (1614 - 1626) hält der Hachinger Pfarrer die Salz- und Wasserweihe und den Gottesdienst an einigen Festtagen in Taufkirchen. Ähnlich heißt es im Visitationsprotokoll von 1603, dass der Pfarrer feiertägliche Gottesdienste in Taufkirchen hält, dagegen der „Gesellpriester“ den Gottesdienst zuhause. Vermutlich ging diese Neuregelung auf die Jesuiten zurück, die 1585 nach Taufkirchen gekommen waren und frischen kirchlichen Wind“ in das Hachinger Tal brachten.“



Entnommen: Hachinger Heimatbuch von 1979 von Karl Hobmair, der jahrzehntelang Pfarrer in Oberhaching gewesen ist.

Das umfassende Werk kann auch in unserer Gemeindecarchiv ausgeliehen werden.

Durch neun Jahrhunderte



DIE NAMENSGEBERIN

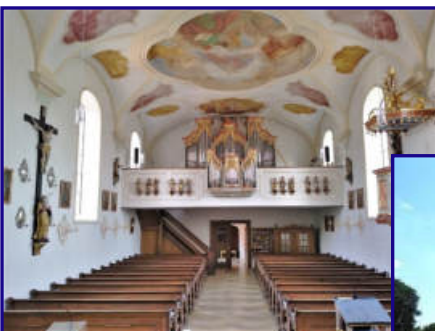


Nach Karl Hobmair (Hachinger Heimatbuch) geht unser Ortsname vermutlich auf eine „uralte **Taufstelle**“ am Hachinger Bach zurück.

Eine solche gab es bereits zur Zeit der **christlichen Missionierung**.

Zunächst existierte mutmaßlich nur ein kleines **Taufhaus**, ein sogenanntes baptisterium, am Bach. Darin befand sich vermutlich lediglich ein **Taufstein** bzw. eine **Taufgrube**.

Über Jahrhunderte hinweg war die Taufkirchner Kirche St. Johannes nur **Filialkirche** der Pfarrei Oberhaching. In einer Urkunde von **1052** wurden vier Pfarreien in das **Kloster St. Veit in Freising** „einverleibt“. Dabei kamen auch drei Höfe auf dem Gebiet des heutigen Taufkirchens in den Besitz des Klosters.



Durch neun Jahrhunderte



Dieses Jahr kann Taufkirchen auf eine **875-jährige Geschichte** zurück blicken.

Die Sonderveröffentlichung des Gemeindemagazins vom März 2023 stellt diese im Detail dar.

Die Gemeinde hat sich in den 1990er Jahren darauf festgelegt, den Beginn der örtlichen „**Zeitenrechnung**“ auf die urkundliche Erwähnung im Jahr **1148** zu beziehen.

Aufgrund einer Urkunde von **1052** läge der „**Beginn Taufkirchens**“ jedoch bereits rund hundert Jahre vorher.

Urkunde von 1052

Über das Alter der Pfarrkirche St. Johannes Baptist gab es lange Zeit vielfältige Vermutungen. Es fehlten jedoch eindeutige gesicherte Beweise.

Aus Anlass der Nachforschungen zum 1250-jährigen Jubiläum der Gemeinde Oberhaching wurde man in den Bayerischen Staatsarchiven dann doch fündig.

In dem Buch „Lebendige Heimat - Oberhaching“, erschienen 1999, wird das Alter Oberhachings nicht in Frage gestellt. Geklärt wurde aber, wo sich die erste Kirche bzw. Urpfarre im Hachinger Tal befand. Bis 1999 war man davon ausgegangen, dass sich die Urkunde aus dem Jahr 1052, die von Kaiser Heinrich III. bestätigt worden war, auf die Kirche in Oberhaching bezog. So dokumentierte dies auch Karl Hobmair in seinem „Hachinger Heimatbuch“.

Der Herausgeber des Buches „Lebendige Heimat - Oberhaching“, Prof. Dr. Hermann Rumschöttel, und die Autorin Dr. Gertrud Diepolder fanden den Beweis, dass sich die genannte Urkunde auf die Kirche in Taufkirchen bezog. Hierzu dienten die Flurnummern in alten Karten. In der Urkunde wird die Einverleibung (Inkorporation) von vier Pfarreien in das Kloster St. Veit betätigt. Mit dieser Übertragung kamen auch drei Höfe im heutigen Taufkirchen in den Besitz des Klosters. Diese waren die Höfe der Bachmüller (Bachmühle), der Markl (Wagmüller) und der Kanzler in Taufkirchen, die nach der vollzogenen Säkularisation in Privatbesitz übergingen.

Quelle: Dr. Gotelinde Sutner

Durch neun Jahrhunderte



Die Urkunde von 1052.

In diesem Jahr konnte Taufkirchen auf eine **875-jährige Geschichte** zurückblicken. Vorausgesetzt, man nimmt die Urkunde von **1148** als Beginn der Geschichte. In der in Frage stehenden Urkunde wurde dokumentiert, dass eine gewisse Juditha von Taufkirchen dem Kloster Weihenstephan in Freising ihren Besitz in Taufkirchen zum Unterhalt ihrer Tochter übereignete. Andererseits könnte man auch auf eine frühere Urkunde zurückgreifen, datiert auf das Jahr **1052**. Darin wurde die Einverleibung, eine sogenannte Inkorporation, von vier Pfarreien in das Kloster St. Veit in Weihenstephan protokolliert. Bei der Übertragung der Pfarreien kamen auch drei Taufkirchener Höfe in unmittelbarer Nähe der Kirche in den Besitz des Klosters.

Möglicherweise war die oben erwähnte „Juditha de Tovkirchen“ um die Mitte des 12. Jahrhunderts die erste Vertreterin des Adelsgeschlechts der Taufkircher. Möglich ist aber auch, dass diese Linie aus der Gefolgschaft des **Klosters Tegernsee** stammt. Um die Zeit der ersten Taufkircher diente der Sedelhof der Versorgung des Geschlechts der Taufkircher.



Älteste Darstellung des mittelalterlichen Klosters, in den Landtafeln von Philipp Apian, 1560

Sicher nachgewiesen ist die Linie ab dem heute als **Ritter** bezeichneten **Hilprant**.

Einen dokumentierten Beweis, dass er ein „echter Ritter“ gewesen war, gibt es nach derzeitiger Kenntnis nicht. Etliches spricht jedoch dafür - so z.B. auch das Familienwappen und die weitere Geschichte des Geschlechts.

Hilprant war vermutlich **1310** geboren, heiratete 1330 und starb **1381**. Im Eingangsbereich der **Pfarrkirche St. Johannes** ist die **Grabplatte** Hilprants angebracht, die ihn in Ritterrüstung zeigt. Hilprants Braut war **Mechthild** von und zu Wachs. Dieses alte Hochadelsgeschlecht stammte aus Wachs im Dachauer Land. „Hylprant Taefchircher“ trat als Rechtsbeisitzer in Gerichtsverhandlungen auf, ebenso als Siegler bei amtlichen Beurkundungen, wobei er sein eigenes Löwensiegel benutzte.



Der Familie der Taufkircher gelang es, im Münchner Raum hohes Ansehen zu erreichen. Hilprants Sohn **Gebhard** war **Abt** des Klosters Tegernsee. Auch das Kloster Ebersberg wurde angeblich um 1343 von einem Taufkircher geleitet. Der zweite Sohn Hilprants, **Conrad**, war **Richter** in München. Er war es, der die aufwändige **Grabplatte** für seinen Vater in Ritterrüstung errichten ließ. Um 1430 waren die Taufkircher Mitglied der Landesvertretung der sogenannten „Landschaft“.

Ein späterer Nachfahre Hilprants, **Georg II Taufkircher** (1509–1580), wurde am Münchner Hof als **Edelknabe** erzogen und zu einer herausragenden Persönlichkeit. Als **Hofjunker** unterstanden ihm später die herzoglichen Pferde und Stallungen. In dieser Funktion zog er für Kaiser Karl V. im Rahmen eines Kontingentes des bayerischen Militärkreises (Militärbezirks) in den Krieg und wird 1528 bei der Belagerung von Wien durch die Türken genannt.

Durch neun Jahrhunderte

Die **Taufkircher** bewohnten in Taufkirchen einen zentralen **Schlossanger**, ein hölzernes **Herrenhaus** mit Obstgarten unmittelbar nordöstlich der Kirche.

Der Sitz wird von Philipp Apian 1585 als „arx“ (**Burg** oder Schloss) bezeichnet.

Auch im „Historischen und heraldischen Verzeichnis der bayerischen Turnierer und Helden von 1762“ wird das **Schloss** der Taufkircher genannt.

In Taufkirchen ging die Herrschaft der Taufkircher 1544 zu Ende. **Georg** übergab **1544** sein Besitztum in Taufkirchen Herzog Wilhelm IV. und erhielt die **Hofmark Höhenrain**.

Der begüterte **Georg II** von Taufkirchen und Herzog Albrecht V. einigten sich **1577** auf den

Wilhelm von Taufkirchen und Höhenrain war der Sohn des Georg Taufkircher zu Taufkirchen und der Brigitta, geb. Wager zu Höhenkirchen. Er immatrikulierte sich 1572 an der **Universität Ingolstadt** und 1575 an der Universität in **Siena**. Ebenso wie sein Bruder Hans Georg war er **bischöflicher Rat in Freising**, im Jahre 1581 auch **Rat und Truchseß** bei Kurfürst Ernst zu **Köln**. Nach Aufgabe seines Anteils an der Tafern 1585 und an der Hofmark 1587, jeweils zugunsten seines Bruders **Hans Heinrich**, begab er sich in fremde Kriegsdienste.

Eine **Wappenplatte** in der Pfarrkirche **St. Georg in Freising** (siehe Bild unten) erinnert an den bischöflichen Rat **Wilhelm von Taufkirchen und Höhenrain**.



Hans Heinrich von Taufkirchen und Ehefrau Katharina.
Wappenbuch von Steffan Ebersberger (1593–1600)

Aus dem Wappenbuch des Adelsgeschlechts
übernimmt die Gemeinde Taufkirchen
1957 ihr **Gemeindewappen**.

Quellen:

- *Gemeindearchiv*
- *Hauptstaatsarchiv*
- *WIKIPEDIA*

Den 9. Mart(ii) 1629. ist in Gott ver=/schiden, der Woledl Gestreng herr /
Wilhelm von Taufkhirchen vnd / hechenrain, Ritter deß H(eiligen) Grabs /
Churf(ü)r(s)t(licher) Bischouel(icher) Rath alhie / zu Freysing, deme / Gott genad.

Die Hofmark

Hofmark unter dem Geschlecht der Taufkircher

Was war eigentlich eine „Hofmark“?

Hofmark ist ein Begriff aus dem mittelalterlichen Recht im Herzogtum Bayern und angrenzenden Gebieten. Er lässt sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisen und bezeichnet den abgegrenzten Bezirk einer Grundherrschaft, der das Recht zur niederen Gerichtsbarkeit unterhalb des Malefizhändels hatte. „Malefizhändel“ wiederum war die Bezeichnung für Taten zum Schaden einer Person.

Die ersten Hofmarksherren stammten aus dem Adelsgeschlecht derer von Taufkirchen. Ab welchem Zeitpunkt lässt sich nicht mehr exakt datieren. 1408 erscheint aber Taufkirchen zusammen mit anderen Ansiedlungen als geschlossene Hofmark, wobei das Dorfgericht wohl durch herzogliche Verleihung in die Hand der Taufkirchner gekommen ist.

Diese Hofmark umfasste ursprünglich ein Gebiet mit circa 70 Höfen. Dazu gehörten der Ortsteil Taufkirchen mit allen Höfen um die Kirche und dem Sedelhof, der Bachmühle und der Sixtmühle, dazu Westerham mit allen Anwesen und der Zaunmühle, ausgenommen der Saxhuberhof, dessen Grundherr das Kloster Schäftlarn war, und der Limmerhof, der zu Tegernsee gehörte. Auch in Bergham waren noch einige Höfe der Taufkirchner Hofmark und ein einschichtiger Hof in Unterhaching.

Hofmark von Herzog Wilhelm IV. von Bayern ab 1544

1544 übersiedelten die „Taufkircher“ nach Höhenrain. So gelangte die Hofmark in den Besitz des Bayerischen Herzogs Wilhelm IV., dem „Standhaften“. Sein Sohn Herzog Albrecht V. übertrug sie 1560 für einige Jahrzehnte seinem Kanzler Dr. Simon Egckh.

Übernahme des Besitzes durch die Jesuiten 1592

1552 holte Herzog Albrecht V. die Jesuiten nach München, die 1559 eine „Lateinschule“ gründeten, das heutige Wilhelmsgymnasium, das den Namen Herzog Wilhelm V. trägt, da er den Jesuiten nicht nur die Michaelskirche und die Klostergebäude an der Neuhauser Straße erbaute, sondern ihnen auch 1592 die Hofmark Taufkirchen überließ.

Hofmark der Malteserritter ab 1773

Nach Auflösung des Jesuitenordens 1773 erhielt die Hofmark 1781 ein von Kurfürst Karl Theodor neu geschaffener feudaler Zweig des Malteserordens bzw. Johanniterordens in Ebersberg, der eine Versorgungseinrichtung für verarmte Mitglieder des bayerischen Adels darstellte. Der erste Großprior des Ordenszweiges wurde der uneheliche Lieblingssohn des Kurfürsten, Reichsgraf Karl August von Bretzenhaim. Die Hofmark Taufkirchen erhielt Graf Joseph von Taufkirchen, der, auch wenn sein Name dies vermuten ließ, kein Nachkomme der alten Taufkircher war, denn diese waren bereits im 17. Jahrhundert ausgestorben.

Hofmark im Besitz des Bayerischen Staates ab 1808

Mit der Säkularisation und der Neuordnung Bayerns durch Graf Maximilian von Monteglas fielen diese Ordensgüter am 8. September 1808 an den bayerischen Staat, so auch die Hofmark Taufkirchen.



Grabplatte des Adelsgeschlechts derer von Taufkirchen auf dem Friedhof in Großhöhenrain



Wilhelm IV. von Bayern, 1526
Gemälde von Hans Wertinger,
Alte Pinakothek;
Foto: WIKIPEDIA

Mehr zum 875-jährigen Jubiläum Taufkirchens finden Sie in der Sonderausgabe von „wir informieren“ vom März 2023.

Durch neun Jahrhunderte

Die Gemeinde wird selbständig

Die Bildung von Gemeinden

1808 wurden aus den bestehenden zwei Hauptmannschaften des Hachinger Tales die **drei Gemeinden** gebildet, die noch heute bestehen. Dabei entstand die Gemeinde Taufkirchen mit ihren Ortsteilen als **selbständige Kommune**.

Die neue Gemeindeordnung verändert Taufkirchen

Aber erst am 17. Mai 1818 wurde mit der Bayerischen Verfassung auch das 2. Edikt zur Gemeindebildung beschlossen, dem am 5. August des gleichen Jahres eine Gemeindevahlordnung folgte. Demgemäß waren alle drei Jahre ein **Gemeindevorsteher** und zwei Bevollmächtigte zu wählen. Dieses Gremium bezeichnete man als „Gemeindevorstand“, der von nun an der so genannten **„Ruralgemeinde“** (Landgemeinde) vorstand. Die Gemeinden mussten jeweils einen Haushaltsplan erstellen, in dem sie die Finanzierung der Gemeindeaufgaben offen legten. Dies prägte die bis heute gültige **Selbstverwaltung der Kommunen** in Bayern.

1848 erfolgte eine wesentliche Änderung im bisher herrschaftlich dominierten Jagdrecht. Dieses wurde nun an den Besitz von Grund und Boden geknüpft. Auch wenn dieses Recht 1850 wieder geändert wurde, blieb durch die Gründung der so genannten **Jagdgenossenschaften** die Verfügungsgewalt der Waldbesitzer bestehen.



Das Sonderheft zum Thema vom März 2023.



Minister Graf Maximilian Freiherr von Montgelas prägte die kommunale Selbstverwaltung.
Abbildung: Wikipedia

1869 wurde eine neue **Gemeindeordnung** erlassen. Der Gemeindevorsteher wurde von nun an als **Bürgermeister** bezeichnet. Die bisherigen Gemeindebevollmächtigten nannten sich Gemeindevertreter. In Taufkirchen wurde ihre Anzahl einschließlich des Bürgermeisters auf 10 erhöht. Ihre Amtszeit wurde auf 6 Jahre verlängert. Bis 1920 tagten sie als „Gemeindevorstand“, später als **„Gemeinderat“**.

Taufkirchens erster **Gemeindevorsteher** war **Peter Pauli**, Frimmer von Potzham.

Die rechtlichen und gesellschaftlichen Veränderungen führten auch zu einer spürbaren Belebung unternehmerischen Handelns. Als eine der ersten in Bayern gründeten mehrere Landwirte 1880 die Taufkirchner **Brennereigenossenschaft**.

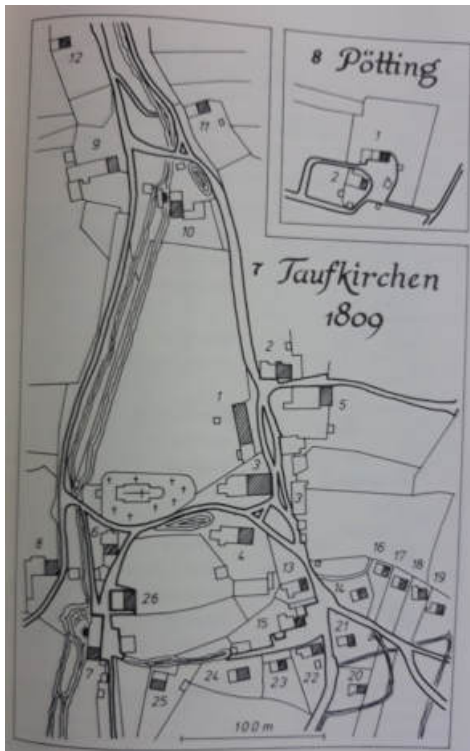
Quasi als bäuerliche Selbsthilfe entstand eine **Dreschgenossenschaft**. Diese beschaffte eine mobile Dreschmaschine, die auf den örtlichen Bauernhöfen zum Einsatz kam. Betrieben wurde die Maschine zuerst mit Dampf und später dann von einem Dieselmotor.

Daneben zeigte die Gründung der so genannten Taufkirchner **Traditionsvereine** ab den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts den Willen der Bürger, Gemeinschaftsaufgaben ebenso wie die Traditionspflege selbst in die Hand zu nehmen. So entstanden am 30. August 1874 der Veteranenverein, am 1. Oktober 1876 die Freiwillige Feuerwehr, am 1. Oktober 1881 der Schützenverein und am 18. Januar 1893 der Burschenverein.

Quelle: „Taufkirchner Geschichten“ von Peter Seebauer

Durch neun Jahrhunderte

Taufkirchen um 1800



Was man darunter versteht:

Hube = bestimmtes Flächenmaß, das ausreichend Acker- und Weideflächen beinhaltet, um eine Familie ernähren zu können.

Lehen = Die Vergabe von Lehen (meist in Form eines Stückes Land) war eine zentrale Herrschaftspraxis des Mittelalters. Ein Lehen erhielt ein freier Mann, wenn er sich in den Dienst eines Herrn begab.

Sölden = Eine Sölde bezeichnete in Bayern Hof und Grund eines Söldners (kein Soldat, sondern ein Kleinbauer, Häusler), der manchmal auch etwas Vieh besaß und in der Regel davon allein nicht leben konnte. Als Tagelöhner oder Handwerker musste er sich zusätzlichen „Sold“ dazuverdienen.

Häusl = Anwesen eines Kleinbauern.

Tagwerk = im damaligen Bayern ca. 3.400 m².

„Die Kirche bildet einen Mittelpunkt, um den sich im Halbkreis westlich und südlich die Höfe anreihen. Wir dürfen nicht vergessen, dass im Norden der große Hofgarten anschließt, in dem die Burg der Taufkircher gelegen war. An den Garten reiht sich die Sixtmühle und der Köglhof an.

Im Süden folgt die Bachmühle und im Osten rundet der Schredlhof das Gebiet des alten Taufkirchen ab, das im Kataster von 1812 die Hausnummern 1-12 führt. Die übrigen Anwesen im Süden und Osten am Hohenbrunner Weg Hs. Nr. 11-27 sind fast durchwegs Häusl und Handwerkerhäusl mit zwei bis vier Tagwerk Grund.

Vermutlich war der Grund zwischen der Straße und dem Entenweiher doch etwas moosig und wenig ertragreich. Vermutlich hat der Hofmarksherr dort die Ansiedlung von Tagelöhnern und Handwerkern gestattet und ihnen ein paar Tagwerk Grund zugewiesen.

Daraus erklärt sich auch, dass Taufkirchen 1671 bei 22 Anwesen 3 ganze Höfe, 1 Hube, 3 Lehen, aber 6 Sölden und 9 Häusl zählte. 1721 schreibt Pfarrer Moser: „Taufkirchen sambt etlichen armen Häuslein, das Moos genannt“. Die Häuschen liegen zwischen Taufkirchen und dem Entenweiher am Hohenbrunner Weg. Nördlich der Wirtschaft stand das Gerichtsdienershaus, wohl auch der Sitz des Hofmarksrichters. Ein Maierhof ist in Taufkirchen nicht verzeichnet. An seine Stelle tritt der Sedelhof = Adelshof der Taufkircher. Im Flachszehentstreit von 1731 heißt es: „beim Schredl oder Sedelbauern zu Taufkirchen“.

Entnommen: Hachinger Heimatbuch, Karl Hobmair

Wie die Eisenbahn nach Taufkirchen kam: Die Salbergbahn

Dr. Dietmar Kunze

Am 10. Oktober 2023 jährt sich die Eröffnung der Bahnstrecke München-Ostbahnhof – Deisenhofen zum 125. Mal. Anlässlich dieses Jubiläums werden ausgewählte Aspekte der Geschichte unseres Bahnhofs und der Bahnstrecke anhand zeitgeschichtlicher Bezüge betrachtet.

Der erste Artikel befasst sich mit der Frage, wie der heutige Streckenverlauf zustande kam und welche Rolle dabei der Giesinger Oberlehrer August Salberg spielte.

Die Eröffnung unserer Bahnstrecke im Jahr 1898 fällt in die Hochzeit des bayerischen Lokalbahnbaus. In jenen Tagen war die Errichtung der großen Hauptbahnen oder, mit heutigen Worten ausgedrückt, der überregionalen Fernverkehrsverbindungen im Königreich Bayern bereits weitgehend abgeschlossen. Mit dem Bau der Vizinalbahnen in den 1870-iger Jahren („vizinal“, lateinisch für nachbarlich) und den ab 1882 nachfolgenden Lokalbahnen begannen die königlich bayerischen Staatseisenbahnen das Land Bayern in der Fläche zu erschließen.

Als der Ostbahnhof und die Station Deisenhofen zum Ausgangs- und Endpunkt unserer Bahnstrecke wurden, blickten sie bereits auf mehrere Jahrzehnte reger Betriebsamkeit zurück. Die Station Deisenhofen war bereits am 31. Oktober 1857 mit der Bahnstrecke München Centralbahnhof – Großhesselohe – Deisenhofen – Holzkirchen – Rosenheim eröffnet worden, die als Teilstück der Maximiliansbahn die Voraussetzung für die erste durchgehende Bahnverbindung von Paris über München und Salzburg nach Wien schuf. Der Ostbahnhof oder Haidhauser Bahnhof, wie er anfänglich hieß, ging im Jahr 1871 mit den beiden Hauptbahnen München-Ostbahnhof – Mühldorf – Simbach/Landesgrenze und München-Ostbahnhof – Grafing – Rosenheim in Betrieb.

Wie vielerorts in Bayern regte sich mit Beginn der Lokalbahnzeit im Münchner Südosten in einer Reihe von Gemeinden, die zwischen den beiden großen Hauptstrecken Ostbahnhof – Grafing – Rosenheim und Centralbahnhof – Deisenhofen – Holzkirchen – Rosenheim lagen, der Wunsch nach einer eigenen Bahnanbindung. Die Einstiegshürde dafür war allerdings hoch, da Lokalbahn-Interessenten per Gesetz vom 28. April 1882 zu einer kosten- und lastenfreien Bereitstellung des für den Bahnbau erforderlichen Grund und Bodens verpflichtet waren (bei den Vizinalbahnen mussten die Interessenten ursprünglich auch noch die Kosten für die Erdarbeiten übernehmen!). Die finanzielle Beteiligung der Interessenten diente hauptsächlich dazu, den kreditfinanzierten staatlichen Lokalbahn-Baufonds zu entlasten. Außerdem sollte damit die Nachfrage auf wirtschaftlich erfolgversprechende und vor Ort unterstützte Lokalbahnprojekte begrenzt werden. Die Lokalbahn-Interessenten organisierten sich in sogenannten Eisenbahn-Komitees, die als offizielle Vertreter die Petitionen für den Bau von Bahnstrecken einreichten.

So setzte sich ein 1886 gegründetes Eisenbahn-Komitee unter Vorsitz des Haidhausener Brauereibesitzers Gabriel Sedlmayr intensiv für eine Bahnverbindung vom Ostbahnhof nach Holzkirchen ein. Die Strecke sollte auf Höhe der heutigen Leuchtenbergring-Unterführung von der Rosenheimer Bahn nach Süden abzweigen und über Baumkirchen – Berg am Laim – Perlach – Unterhaching – Taufkirchen – Deisenhofen nach Holzkirchen führen. Dadurch sollten die Güter aus dem Oberland, wie Vieh, Milch, Butter, Holz und die in Haushalten geförderte Kohle, den Ostbahnhof direkt und ohne den teureren Umweg über Großhesselohe und den Centralbahnhof erreichen. Neben dem Güterumschlag sollte auch der zusätzliche Reiseverkehr zum wirtschaftlichen Aufschwung des Münchner Ostens beitragen. Die Petition für die neue Bahnverbindung wurde im Dezember 1888 eingereicht. Sie wurde vom Magistrat der Landeshauptstadt München unterstützt, dem an einer Belebung der östlichen Stadtteile lag. Im Jahr 1889 sprach sich auch die Handels- und Gewerbekammer in einer Stellungnahme für den Bau der Bahn aus. Dennoch ließ eine Umsetzung auf sich warten.

Fortsetzung nächste Seite

Wie die Eisenbahn nach Taufkirchen kam: Die Salbergbahn

Dr. Dietmar Kunze

Währenddessen schlossen sich die Gemeinden Helfendorf, Egmating, Siegertsbrunn, Hohenbrunn, Höhenkirchen, Brunnthäl und Oberpfraßmarn unter Führung der Gemeindeverwaltung von Peiß zusammen und reichten eine Petition für eine Bahnlinie vom Ostbahnhof über Berg am Laim – Perlach – Hohenbrunn – Höhenkirchen-Siegertsbrunn – Aying/Peiß – Helfendorf nach Holzkirchen ein. Der Anschluss an die Bahnlinie Holzkirchen – Rosenheim sollte bei Grub erfolgen.

Die Abgeordnetenversammlung fasste in der Plenarsitzung am 31. März 1892 den Beschluss, diese Petitionen der Staatsregierung zu übergeben. Aus einer Mitteilung der königlichen Regierung von Oberbayern und Kammer des Inneren an das kgl. Bezirksamt München I vom 26. November 1894, die auch den Interessenten bekannt war, geht allerdings hervor, dass dem Projekt Ostbahnhof – Deisenhofen Vorrang gegeben wurde.

Wäre die Strecke über Aying damals zur Ausführung gekommen, hätte die Eisenbahn Taufkirchen erst viel später oder vielleicht gar nicht erreicht. Den entscheidenden Einfluss auf den tatsächlichen Verlauf der Strecke Ostbahnhof – Deisenhofen hatte eine Initiative des Bezirksvereins Giesing und seines zweiten Vorsitzenden und Referenten Oberlehrer August Salberg.

Die Broschüre „Eisenbahn-Projekt München Süd- u. Ostbahnhof – Giesing – Unterhaching – Deisenhofen“ des Bezirksvereins aus dem Jahr 1892, die unter der Federführung Salbergs entstand, beschreibt eindringlich, wie die Vorstadt Giesing – gemeint ist das damals vorwiegend besiedelte Untergiesing – seit dem Bau der Bahnverbindung vom Centralbahnhof zum Ostbahnhof im Jahr 1871 durch einen im Mittel 8 m hohen und an seiner Sohle rund 20 m breiten Damm durchschnitten und damit in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung massiv gehemmt wird. Über den Damm „rasseln“ bei Tag und Nacht über 80 Züge täglich. Alle bisherigen Versuche, die Bahn zu verlegen, den Damm durch einen durchlässigeren Viadukt zu ersetzen oder zumindest in Giesing eine eigene Haltestelle zu erwirken, waren fehlgeschlagen. Jetzt sollte die Strecke gemäß dem Oberbahnamt München auch noch von zwei- auf viergleisig ausgebaut und damit der Damm und der nachfolgende Einschnitt massiv verbreitert werden. Dies wäre, wie Salberg in der Broschüre schreibt, mit erheblichen Grunderwerbskosten für die Staatseisenbahnen, langwierigen und teuren Enteignungsverfahren und weiteren erheblichen wirtschaftlichen Nachteilen für Giesing verbunden. Er schlug deshalb vor, die Bahn nach dem Überqueren der Isar südlich um die damals bebauten Flächen der Giesinger Vorstadt herumzuführen und über einen neu einzurichtenden Bahnhof auf dem damals noch rein landwirtschaftlich genutzten Giesinger Oberfeld zum Ostbahnhof zu leiten. Dieser Giesinger Bahnhof wäre dann gleichzeitig auch der ideale Ausgangspunkt für eine möglichst kurze Bahnverbindung nach Deisenhofen und weiter ins Oberland. Den dann nicht mehr benötigten alten Bahndamm, in dessen unmittelbarer Nähe auch Salberg wohnte, könnte man abtragen und die Grundstücke gewinnbringend verkaufen.

Diese Lösung hätte, so Salberg, Vorteile für alle Beteiligten und würde niemand benachteiligen. Salberg setzte sich über Jahre unermüdlich für diesen Vorschlag ein, vertrat ihn öffentlichkeitswirksam, sprach mit den relevanten Amtsstellen und Gemeinden und erwirkte sogar eine Audienz bei Prinzregent Luitpold. Dabei stand er immer in Konkurrenz mit den anderen Eisenbahn-Komitees, die weiter versuchten, ihre Vorschläge durchzusetzen.

Fortsetzung nächste Seite

Wie die Eisenbahn nach Taufkirchen kam: Die Salbergbahn

Dr. Dietmar Kunze

Der für die Bahn zuständige Minister von Crailsheim und die königlich bayerischen Staatseisenbahnen orientierten sich am Vorschlag des Giesinger Eisenbahn-Komitees, verfolgten schlussendlich aber eine eigene Linie.

Sie ließen 1893 von der Bauabteilung eine „generelle Projektierung“ für eine direkte „Verbindungsbahn“ vom Ostbahnhof über Giesing nach Deisenhofen erstellen. Eine derartige, heute würde man sagen Machbarkeits- und Wirtschaftlichkeitsstudie, war zu der Zeit zwingende Voraussetzung für jeden Gesetzentwurf zum Bau einer Bahn. Wie die Gesamtkostenabschätzung zeigt, nahm die Studie die nachfolgende Umsetzung gut vorweg. Die Lage des darin enthaltenen Giesinger Bahnhofs erlaubte 3 grundsätzlich zwar auch weiterhin den Bau der von Salberg geforderten „Gürtelbahn“ vom Ostbahnhof über den neuen Giesinger Bahnhof zum Südbahnhof. Alle späteren Bemühungen für eine derartige Entlastung der Giesinger Unterstadt verliefen allerdings im Sand.

Am 1. Mai 1896, kurz vor Behandlung der Lokalbahn München-Ostbahnhof – Deisenhofen in der Abgeordnetenversammlung, wurde in Untergiesing an der bestehenden Verbindung zwischen dem Central- und dem Ostbahnhof ein eigener Halteplatz eingerichtet, der bis zur Eröffnung des neuen Bahnhofs in Obergiesing bestand. Die Befürworter der Streckenführung über Perlach nach Aying und Grub um den Abgeordneten Steiniger erhielten vom Minister von Crailsheim die Zusage für die Aufnahme ihres Vorschlags in einen folgenden Gesetzentwurf. So wurde das Gesetz zum Bau der Lokalbahn München Ostbahnhof – Deisenhofen, eingebettet in einen Gesetzentwurf für den Bau von insgesamt 20 Lokalbahnen, am 17. Juni 1896 vom Landtag mit großer Mehrheit bewilligt.

Die Lokalbahn vom Ostbahnhof über Giesing nach Deisenhofen wurde im April des Folgejahres in Angriff genommen und am 10. Oktober 1898 mit dem noch heute gültigen Streckenverlauf vollendet. Die Bahnstrecke von Giesing über Perlach nach Aying wurde mit Gesetz vom 2. März 1900 genehmigt und am 5. Juni 1904 eröffnet. Der Verlängerung bis zum Bahnhof Kreuzstraße an der Bahnstrecke Holzkirchen – Rosenheim lies bis zum 25. November 1912 auf sich warten. Der viergleisige Ausbau der Eisenbahnstrecke zwischen dem Haupt- und dem Ostbahnhof ist bis heute nicht erfolgt. Aufgrund Salbergs unermüdlchen Einsatzes trug die Bahnlinie Ostbahnhof – Deisenhofen im Volksmund auch den Namen Salberg-Bahn.

Für interessierte Leser ist die 8-seitige Broschüre „Eisenbahn-Projekt München Süd- u. Ostbahnhof – Giesing – Unterhaching – Deisenhofen“ des Bezirksvereins Giesing aus dem Jahr 1892 online verfügbar. Scannen Sie dazu bitte den beigefügten QR-Code mit Ihrem Mobiltelefon und klicken anschließend auf:



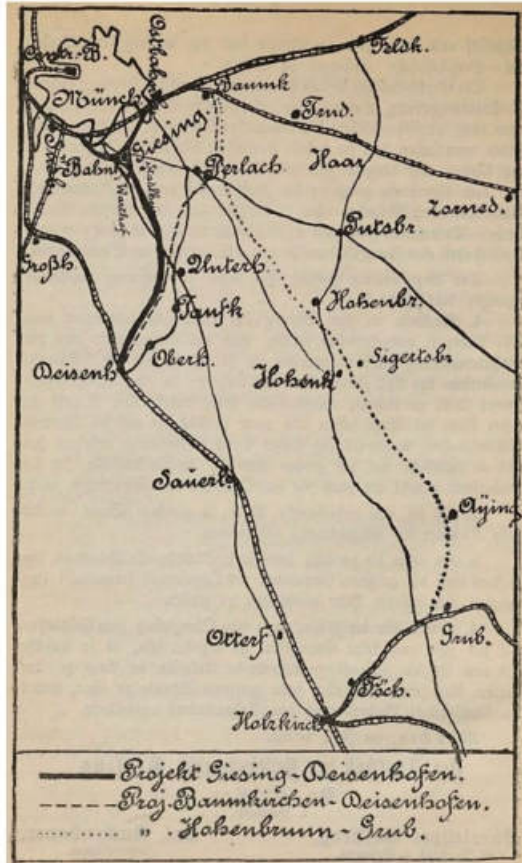
Alternativ verwenden Sie bitte den Weblink:

<https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV020183397>

Fortsetzung nächste Seite

Wie die Eisenbahn nach Taufkirchen kam: Die Salbergbahn

Dr. Dietmar Kunze



Alternative Streckenverläufe aus der Broschüre „Eisenbahn-Projekt München Süd- u. Ostbahnhof – Giesing – Unterhaching – Deisenhofen“ des



Titelblatt der Broschüre „Eisenbahn-Projekt München Süd- u. Ostbahnhof – Giesing – Unterhaching – Deisenhofen“ des Bezirksvereins Giesing, München 1892.

Literatur- und Quellenangaben:

Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der Königlich Bayerischen Staatseisenbahnen, der Bodensee-Dampfschiffahrt, des Ludwig-Donau-Main-Kanals im Betriebsjahre 1896-1898. München 1897-1899.

Bezirksverein Giesing (Hrsg.): Eisenbahn-Projekt München Süd- u. Ostbahnhof - Giesing - Unterhaching – Deisenhofen. München 1892.

Franzke, Armin: München-Ostbahnhof – Deisenhofen, in: Neben- und Schmalspurbahnen in Deutschland einst & jetzt, Loseblattsammlung GeraNova Zeitschriftenverlag. München ca. 1997.

Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern 1896. München 1896, S. 256.

Guttman, Thomas: Giesing und die Eisenbahn. München 1998 (Schriftenreihe des AktionsMuseums im Verein Freunde Giesings, Bd. 1).

Klee, Wolfgang: Kleine bayerische Eisenbahngeschichte. 1. Aufl. Hövelhof 2006.

Köchl, Maximilian: Die Eisenbahn München – Giesing – Aying – Kreuzstraße. <https://aying.de/historische-quellen/>, abgerufen am 14.11.2022.

Verordnungs- und Anzeige-Blatt für die Königlich Bayerischen Verkehrs-Anstalten 1898. München 1898.

So lebten die Taufkirchner Anfang des 20. Jahrhunderts

Der **Lehrer Karl Reiter**, der von 1880 bis zu seiner Pensionierung am 1. Mai 1911 in Taufkirchen wirkte, verfasste 1908 auf Veranlassung des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege einen Bericht über die Lebensumstände und Bräuche in Taufkirchen, einer Gemeinde, die 1910 gerade mal 717 Einwohner hatte.



Postkarte aus dem Jahr 1910

So beschrieb Karl Reiter das damalige **Alltagsleben**:

„Mahlzeiten: 5 Uhr Frühstück, 8 Uhr Vesperbrot, 11 Uhr Mittagessen, 3 Uhr Vesperbrot, ½ 7 Uhr

Abendessen. Beim Essen sind Familie und Dienstboten getrennt; im Sommer ist für letztere vielfach im Hausflur angerichtet; der Oberknecht spricht dabei das Tischgebet und nimmt zuerst von den Speisen; hernach spricht die Obermagd das Gebet. Am Familientisch nimmt der Vater zuerst und dann die übrigen. - An Sommerabenden geht der Haus-herr vielfach ins Gasthaus; die Frauen und Mägde stricken zu Hause, die Kinder werden frühzeitig ins Bett geschickt. Im Winter sitzt das ganze Hauspersonal in warmer Stube, dabei wird die Zeitung gelesen, Karten gespielt und Bier getrunken; die Frauen flicken etc., Spinnen kennt man nicht. Zeit des Aufstehens im Sommer 3 Uhr bis 4 Uhr morgens, im Winter ½ 5 bis 5 Uhr; das Zubettgehen im Sommer um ½ 10 Uhr bis 10 Uhr, im Winter 9 Uhr.“

Zu den **Fest- und Feiertagen** notierte Reiter:

„Andreas, Lucientag, Thomas, Zwölfnächte, Stephan etc. ist nichts besonderes gebräuchlich. An Nikolaus werden die Kinder beschenkt, desgleichen an Weihnachten, doch verschwindet der Kinderglaube schon mit 9 Jahren oft. Sylvester wird mit Tanz im Wirtshaus gefeiert, in den Familien ist sonst nichts. An Neujahr ruft man sich, wo man einander begegnet „glücklich's neu's Jahr“ zu. Dreikönig holt man in der Kirche „Dreikönigswasser“, von dem man das ganze Jahr im Haus haben soll und das gegen starke Gewitter ein Schutz sein soll. Umzüge hat man keine. Frau Perchta kennt niemand mehr. Lichtmeß bekommt das weibliche Dienstpersonal Wachs von der Hausfrau. Fastnacht, Aschermittwoch, Lätare usw. kennt man nicht besonders.

An Karsamstag ist Wasserweihe und Osterfeuer; in jedes Haus wird eine geweihte Kohle vom Osterfeuer geholt, in den Herd gelegt und soll gegen Feuergefahr schützen. Am Ostermorgen läßt man Fleisch, Brot, gefärbte Eier weihen, und alle müssen dann wenigstens ein Stück „Geweichtes“ essen. Dann geht „Groß und Klein“ in den Festgottesdienst im höchsten „Staat“, zu Mittag gibt es einen Festschmaus. Pfingsten ist dasselbe, ausgenommen die Speisenweihe. Wer am Pfingsttag am längsten schläft, ist der „Pfingstlümmel“. Fronleichnam werden allerlei Kränzchen aus Feldblumen in die Kirche getragen und am Schluß der Oktave wieder geholt und zuhause verbrannt. Johannistag wird, weil Patrozinium, wie ein Festtag gefeiert, Sonnwendfeuer findet man nicht. Zu Kirchweih wird die ganze Verwandtschaft geladen; wer an diesem Tag in ein Haus kommt, bekommt Bier und Nudeln gereicht wie überhaupt an dem Tag die Gastfreundschaft keine Grenze hat. Allerseelen gibt der „Göd“ oder die „Gon“ den Paten einen Seelenwecken und zwar so lange, bis das Patenkind heiratet, desgleichen an Ostern die Eier. Sonntagabend „geht“ das männlich Dienstpersonal „aus“. Die Frauen und Mädchen hie und da in den „Hoangarten“.

Entnommen: Taufkirchner Geschichten, Peter Seebauer

Am Vorabend der Revolution von 1919 in Taufkirchen

Es war am 30. April 1919 als die Männer Taufkirchens im Gamperl'schen Gasthof, dem heutigen Gasthof Trenner, zusammengekommen waren, um die Situation zu besprechen. Was war geschehen? Nach der Ermordung Kurt Eisners am 21. 2. 1919 hatten Arbeiter-räte nicht nur in München die Macht übernommen, sondern auch in Unterhaching. Man wusste, dass diese Leute, Männer und Frauen, bewaffnet waren, dass die großen Ökono-miebetriebe enteignet werden sollten und dass Bürgermeister Beiser nicht mehr im Amt war.



Aufgeschrieben von
Peter Seebauer

Ein Gerücht machten die Runde. Am nächsten Tag sollten die „Roten“ aus Unterhaching im Rahmen eines feierlichen Aufmarsches zum 1. Mai Taufkirchen „einnehmen“. Der Bür-germeister Johann Kameter, der Pfarrer Ferdinand Buchwieser und die größeren Land-wirte sollten verhaftet werden. Jemand hatte angeblich schon Listen gesehen, etwas ge-naues wusste niemand. Man vereinbarte, sich zu bewaffnen, irgendwelche Jagdgewehre waren wohl vorhanden. Über die Frage, wie man sich am besten verteidigen sollte, kam man zu keiner Einigung. Jeder hatte zuerst Angst um seine Familie und sein Anwesen. So ging man eben nach Hause und versprach, wach-sam zu sein und einander beizustehen. Es kam nicht so weit. Noch am gleichen Abend kam eine Artillerieeinheit der „Weißen“ auf der Tölzer Straße von Oberhaching her, kampierte auf dem Gelände, auf dem heute das Feuerwehrhaus steht, und zog am 1. Mai über Unterhaching weiter nach München. Am gleichen Tag rückte von Osten her eine berittene Patrouille der „Weißen“ unter dem Kommando des Majors von Gagern nach Unterhaching ein und setzte dem roten Spuk ein Ende, wie Rudolf Felzmann berichtete, der dies als Kind selbst erlebt hat.

August Baader sen., der mir diese Geschichte erzählt hat, erinnerte sich noch gut daran, dass die Kolonne der Geschütze auf der Tölzer Straße vom Taufkirchner Ortseingang bis nach Potzham stand. Das hat den damals elfjährigen Gustl stark beeindruckt. Josef Klarer hat seinem Sohn Ludwig erzählt, dass der kommandierende Offizier an der Gaststätte Adam in Potzham anhalten ließ und seinen Adjutanten in die Gaststätte schickte, um Zigaretten zu holen, was aufzeigt, mit welcher Akribie die Taufkirchner dieses ungewöhnliche Geschehen beobachteten.

Obwohl durch die Niederschlagung der Räterepublik keine unmittelbare Bedrohung mehr bestand, führten diese Ereignisse aber noch im gleichen Jahr unter der Führung von Josef Eisenmann zur Aufstellung einer Einwohnerwehr in Taufkirchen, die aus rund 40 Männern bestand, wie eine Fotografie aus diesen Tagen beweist. Diese Einwohnerwehr wurde dann 1920 wieder aufgelöst.

Schon am 19. November 1918 hatte Bürgermeister Johann Kameter unter dem Betreff: „*Öffentliche Ruhe u. Ordnung*“ an das K. Bezirksamt geschrieben: „*In Befolgung des Ratschlages des Staatsministeriums vom 12. November 1918 (Staatsanz. 2. Bl. No. 264) wurde hier in der vom 17. ds. Mts. eine Art Bürgerwehr beschlossen, der alle gesunden Männer vom 17. bis 60. Lebensjahr beizutreten haben. Nachdem jedoch diese Bürger-wehr ihren Zweck nur bei entsprechender Bewaffnung erfüllen kann, so erlaubt sich der Unterfertigte die Bitte zu stellen, es möge der Gemeinde Taufkirchen eine Anzahl Militär-gewehre (100 Stck) nebst Munition zur Verfügung gestellt werden. Die Haftung für die Gewehre und deren richtige Verwendung zu oben genanntem Zweck übernimmt die Gemeinde. Das Bezirksamt wird gebeten gegenw. Gesuch der zuständigen Stelle befürwortend zuzuleiten.*“

Fortsetzung nächste Seite!

Am Vorabend der Revolution von 1919 in Taufkirchen

Fortsetzung

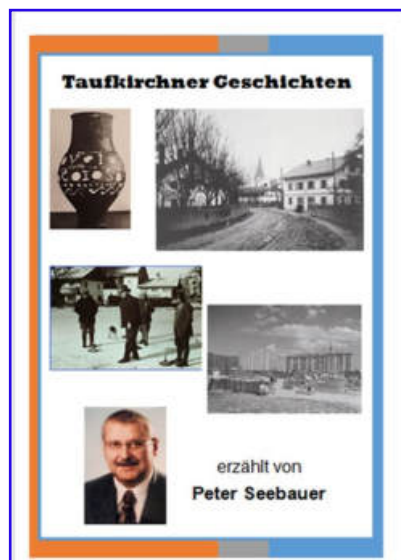
Am 19. Februar 1919 schrieb Bürgermeister Kameter erneut an das Bezirksamt: „Die Gemeindeverwaltung Taufkirchen hat schon vor längerer Zeit ein Gesuch um Zuteilung von Gewehren an die hiesige Gemeindeverwaltung eingereicht. Es wurden ihr auch 20 Stück zugesichert. Als nun vor einigen Wochen ein hiesiges Fuhrwerk die Gewehre an der Feldzeugmeisterei abholen wollte, wurde dem Mann eröffnet, daß die Abgabe von Gewehren nur gegen ein vom Kriegsministerium ausgestelltes Zeugnis erfolgen könne. Unterfertigte Gemeindeverwaltung stellt nun die Bitte an das kgl. Bezirksamt ihr dieses Zeugnis beim Kriegsministerium zu erwirken.“ Doch dann überschlugen sich die Ereignisse, so dass die Bürgerwehr erst nach Ende der Räte-republik aufgestellt wurde.

Dass die Taufkirchner aber über die politische Einstellung ihrer Mitbürger hinaus zusammenhielten, zeigen die Geschehen um H. Lazarus, der als überzeugter Kommunist nicht an die „Weißen“ ausgeliefert wurde, was für ihn in diesen bewegten Tagen den sicheren Tod bedeutet hätte, wie es mit Unterhachingern geschah, die dann in Stadelheim stand-rechtlich erschossen wurden.

Dass auch die Landbevölkerung für die Ziele der Revolution vom 7. November 1918 gewonnen werden sollten, zeigt ein Artikel in der „Neue Zeitung“ vom 8. Januar 1919, in dem über zwei Versammlungen der USPD in Taufkirchen und Sauerlach berichtet wird:

„In Taufkirchen und Sauerlach fanden vergangenen Sonntag zwei sehr gut besuchte Versammlungen statt, in der Gen. (vermutlich: Genosse) Reichart speziell die Frage der Trennung von Kirche und Staat eingehend besprach. In beiden Versammlungen waren Vertreter der bayr. Volkspartei anwesend, die nichts Wesentliches gegen die Ausführungen unseres Referenten vorbringen konnten.“

Entnommen: „Taufkirchner Geschichten“ von Peter Seebauer, 2016



Diese umfangreiche Ortsgeschichte können Sie in der Gemeindebücherei ausleihen.

Durch neun Jahrhunderte

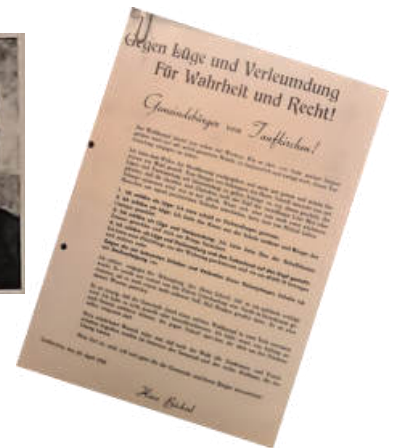
Der Neuanfang

Jahr	Einwohnerzahl
1946	1.521
1951	1.601
1963	1.631

Bei Kriegsende **1945** lebten rund **800** Menschen im Dorf.

Im Lauf des Jahres **1946** kamen mehrere Transporte mit **Heimatvertriebenen** in Taufkirchen an. Viele davon aus dem Egerland und dem Sudetenland. Die Heimatvertriebenen wurden durch staatliche Anordnung in örtlichen Privathaushalten eingewiesen.

Johann Bücherl trat 1952 gegen den amtierenden Bürgermeister Hans Schroll an. Er musste sich gegenüber den Bürgern intensiv für sein Verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus rechtfertigen. Letzten Endes wurde er aber von den Wählern wieder ins Amt berufen.



Aus dem Kreis der Heimatvertriebenen entstand 1948 eine besondere kulturelle Initiative: der **Volksgesangverein**. Die rege Vereinsarbeit mit Konzerten, Festen und Bällen trug wesentlich zur Integration der Neuhinzugekommenen im Dorf bei. Die Integration war offensichtlich so erfolgreich, dass sich der Gesangverein bereits 1957 wieder auflösen konnte.

Maximilian Weidenauer,
Pfarrer in Taufkirchen,
1935 bis 1967



Er hinterließ Erinnerungen an schwierige Zeiten im Ort.



Insbesondere aus dem Kreis der Heimatvertriebenen aus dem Egerland, die meisten davon waren Arbeiter und Handwerker, ging die **Gründung der örtlichen SPD** im Jahr **1947** aus.

Durch neun Jahrhunderte

Der Neuanfang



Am 20. Juni **1948**, an „einem verregneten Sonntag“, wie Ernst Kistler einst berichtete, wurden in der Gaststätte Trenner die 40 DM „Kopfgeld“ ausgegeben und damit die **Währungsreform** vollzogen.



Der 21. März **1950** bedeutete dann das **Ende der Lebensmittelrationierung**.

Nach den Erinnerungen des Alttaufkirchners Peter Theimer gab es unmittelbar nach dem Krieg zwei **Schmiedewerkstätten** im Dorf - die von seiner Familie und die von Leonhard Amann.

Am Hohenbrunner Weg war die **Schuhmacherei** von Franz Schuhmacher. Es gab mehrere **Kramerläden**, einen **Friseur**, eine **Gärtnerei** in der Tölzer Straße, eine **Teppichknüpferei** in der Bergstraße, die von Flüchtlingen gegründet worden war, die **Wagnereien** Heilmeier und Rimmel, die **Schäfflerei** Windsinger, die **Metzgerei** Trenner, den **Milchfuhrbetrieb** der Familie Stumpf, die **Brennerei** und zwei **Sägewerke**.



Eine über lange Zeit prägende Person war **Kathi Kölbl**, ehemals Lang, die als selbständige **Fuhrunternehmerin** Güter zum und vom Bahnhof transportierte.

Der Volksgesangsverein



Der Gasthof Treuner
(hier eine Aufnahme aus dem Jahr 1962 - fotografiert von Osten aus)
war „Vereinsgaststätte“ des Volksgesangsvereins.

Im Lauf des Jahres 1946 kamen in Taufkirchen etliche Transporte mit **Flüchtlingen** an. Nach den Aufzeichnungen des damaligen Pfarrers Weidenauer wurden insgesamt 281 Heimatvertriebene der Gemeinde zugewiesen. Darunter waren 58 Personen aus Olmütz, 33 aus Falkenau und 66 aus dem Kreis Eger.

Damit beginnt auch unsere heutige Geschichte des legendären **Volksgesangsvereins Taufkirchen**:

Am **23. Oktober 1948** initiierten die ehemaligen Egerländer Barth, Schreyer und Raab die Gründungsversammlung im Gasthaus Treuner. An dieser nahmen 15 Interessierte teil. Das Gründungsdatum wurde auf den 1. Oktober 1948 festgelegt. Zum ersten Vorstand wählte man - damals noch per Zuruf - **Alois Raab**. Raab war es ein großes Anliegen, dass der Verein „überpolitisch“ geführt würde, was die volle Unterstützung der neuen Mitglieder fand.

Als Vereinslokal wurde der **Gasthof Treuner** auserkoren. **Prof. Alfred Schuster** aus Ottobrunn konnte als Chormeister gewonnen werden.

Für Heizung und Licht mussten pro Übungsabend 2,- DM an den Wirt entrichtet werden.

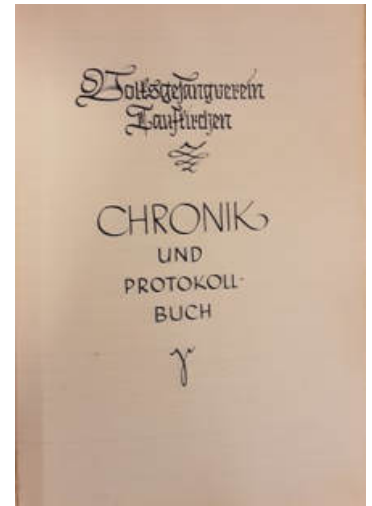




Der Volksgesangsverein

Der Volksgesangsverein spielte von Anfang an eine wesentliche Rolle bei der Integration der Heimatvertriebenen in ihrer neuen Heimatgemeinde. Es entstand durch großes persönliches Engagement zahlreicher Aktiver sehr rasch ein reges Vereinsleben, das auch das gesellschaftliche Leben in Alttaufkirchen bereicherte.

Im Lauf der Zeit wuchs der Gesangsverein auf rund 50 Mitwirkende. Die Mitglieder hatten einen Monatsbeitrag von 50 Pfennigen aufzubringen. Bereits am 31. Oktober 1948 fand die erste Gesangsprobe unter Leitung von Prof. Schuster im Gasthaus Trenner statt. Alois Raab versuchte im November 1948, einen Zusammenschluss mit dem bestehenden örtlichen Männergesangsverein zu erreichen. Dessen Mitglieder lehnten auf ihrer Versammlung dieses Ansinnen jedoch einstimmig ab. Im Dezember 1948 fand die erste „gemischte Probe“ statt, was bedeutete, dass nun auch Frauen im Volksgesangsverein die Stimme erheben durften...



Es folgten **vielfältige Veranstaltungen**: im Januar 1949 ging im Saal des Gasthauses Trenner der erste „**Sängerball**“ über die Bühne (Beginn: 20 Uhr; Eintritt: 2,- DM). Dieser erste Ball war bereits ein voller Erfolg - 320 Karten wurden verkauft. Die Kapelle Eibl spielte auf und sorgte - laut Vereinsprotokoll - für eine fröhliche und ausgelassene Stimmung. Im Februar 1949 folgte dann schon ein **Hausball** für Mitglieder und deren Gäste im Gasthaus Forster mit einem unterhaltsamen Programm. Neben den Sängern trat zum ersten Mal die vereinseigene „**Schuhplattlergruppe**“ auf.

Im Juni 1949 trat der Verein dem allgemeinen Deutschen Sängerbund Kreis Hohenschäftlarn -- **Isartalsängerkreis** - bei. Im Lauf der nächsten Jahre wurden zahlreiche **Ständchen** bei Hochzeiten, runden Geburtstagen und anderen Gelegenheiten der Vereinsmitglieder vorgetragen. **Hans Bücherl**, seines Zeichens ansässiger Bäcker- und Konditormeister, der von 1934 bis 1936 Vorsitzender des Männergesangsvereins war, wurde nach 1948 im Volksgesangsverein aktiv, was ihm bei der Wahl zum **Bürgermeister 1952** die Unterstützung vieler Heimatvertriebener brachte.

Nach dem Rücktritt von Obmann Raab im Mai 1949 übernahm **Herr Tannich** die Funktion des Vorstands. Es entstanden viele freundschaftliche Verbindungen zu benachbarten Chören. Der Verein beteiligte sich an mehreren **Kreissingen**, veranstaltete **Liedertafeln** mit anschließendem **Tanz**, richtete „**Sänger-Bälle**“ aus mit rund 350 Besuchern. Künstlerisch gestaltete Dekorationen steuerte bei den beliebten **Faschingsbällen** der Vorsitzende selbst bei. Nach dem Tod von Prof. Schuster übernahm **Hauptlehrer Anton Schwarz** im Dezember 1953 die **Chorleitung**.

Bereits 1955 war der Chor so klein geworden, dass kein Konzert mehr stattfinden konnte. So stellte der Verein **1957** bereits seine Aktivitäten wieder ein. Nach der Einschätzung ehemaliger Aktiver nahm die Bindung an den Verein mit zunehmender gelungener Integration der Mitglieder in der Gemeinde ab. Einige Sänger gingen in der Folge in den Taufkirchner Kirchenchor.

Quelle: Erinnerungen des ehemaligen Gemeindeheimatpflegers Peter Seebauer

Denk´ mal!

Denkmäler in der Gemeinde

Derzeit sind vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege **10 Baudenkmäler** in unserer Gemeinde unter Denkmalschutz gestellt.



Bahnhofsgelände: Bahnhof
Taufkirchen-Unterhaching,
Blankziegelbau, um 1900,
Am Bahnsteig 1



Wolfschneiderhof:
ehemalige Hakenhofanlage,
heute Heimathaus, um 1800,
Münchener Str. 12



Pfarrhaus:
Steildachbau,
2-geschossig, 1909,
Münchener Straße 10



Beim Kaindl:
Wohnteil des ehemaligen Wohn-
stallhauses, 1776,
Hohenbrunner Weg 20



Beim Markl:
Wohnteil des ehemaligen
Bauernhauses, Ende 18. Jhdt.,
Ritter-Hilprand-Straße 1



Pfarrkirche St. Johann Baptist:
ursprünglich 13. Jhdt., Friedhof
mit Grabdenkmälern, 19./20.
Jhdt., **Ritter-Hilprand-Straße 2/4**



Wegkapelle:
gestiftet von Familie Hofbauer,
Rechteckbau, 1923,
Hohenbrunner Weg 25



Kriegerdenkmal:
Erinnerung an Gefallene
der Kriege 1866 und 1870/71, Gussfigur,
1910, **Münchener Straße /
Ritter-Hilprand-Straße**

BAYERISCHES
LANDESAMT
FÜR DENKMAL
PFLEGE



Hofkapelle St. Sebastian:
Kapelle der Familie Baader,
1867,
Pötting 1/3



Gasthaus zum Trenner:
Flachsatteldachbau,
um 1800,
Münchener Str. 1



Früher gab es noch **zwei
weitere Baudenkmäler:**
Ehemaliger Bauernhof „**Beim
Sattler**“, Münchener Str. 41,
und die **Genossenschafts-
brennerei**, Tölzer Str. 1

Denk´ mal!



Kapelle an der Dorfstraße

An der Kreuzung Dorfstraße/Hohenbrunner Weg steht die kleine **Kapelle** der Familie Hofbauer, die unter Denkmalschutz steht. Wie viele ihrer Art in unserer Region wurde sie einst aus frommer Dankbarkeit gestiftet.

Auf dem Grundstück stand früher das so genannte „**Geigerhäusel**“, die Wohnstätte eines Viehhirten, die im Lauf der Zeit abgerissen wurde.

1923 ließ **Maria Hofbauer** nach der Genesung aus einer schweren Krankheit mitten in der damaligen Inflation zum Dank die kleine Kapelle errichten.



Daneben steht eine Stele zum Gedenken an den **1934** mit einem Pferdefuhrwerk auf der Tegernseer Landstraße Richtung Sauerlach verunglückten **Peter Hofbauer**. Er wurde 62 Jahre alt.

Sowohl die Kapelle wie das Marterl stehen als Erinnerung an individuelle Schicksale und sind gleichzeitig Ausdruck tief empfundener Frömmigkeit. Ein Ort zum Innehalten und Nachdenken.



Abbildungen: Kapelle und „Marterl“ an der Dorfstraße; Foto: Gemeindearchiv

Denk´ mal!

Beim Kaindl



Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege hat den vom ursprünglichen Bauernanwesen übrig gebliebenen Wohnteil „**beim sogenannten Kaindl**“, **Hohenbrunner Weg 20**, unter Denkmalschutz gestellt.



Die Vorgeschichte dieses ehemaligen Bauernhofs, der laut Bayerischem Landesamt für Denkmalpflege im Jahr **1776** erbaut wurde, ist bisher nicht eindeutig nachvollziehbar. Das Landesamt beschreibt das Gebäude als **zweigeschossigen Blockbau** mit einem flachen Satteldach, einer umlaufenden Laube und einer verbretterten Giebellaube.

Gemäß den Erinnerungen von August Koch waren die pfarramtlichen Eintragungen im 18. Jahrhundert nicht eindeutig zuordenbar. Zwar wurden die Familiennamen erfasst, nicht aber immer der zugehörige Hausname und die eindeutige Hausnummer. Nach Koch kämen daher die Familien Fischhauser, Kiermayr und Angermiller als ehemalige Besitzer in Frage.

Nach der Entfernung von Stall und Stadel verblieb, so diese Schilderungen, nur „eine Herberge für kleine Leute“.

Inzwischen wird das umgebaute Haus privat zu Wohnzwecken genutzt.

Das Gebäude ist eines von gegenwärtig **10 Baudenkmalern**, die in Taufkirchen unter Denkmalschutz stehen.



Abbildungen: das heutige Gebäude (oben);
unten: Bilder von der Baustelle beim Umbau zum Wohnhaus, 1980;
Gemeindearchiv

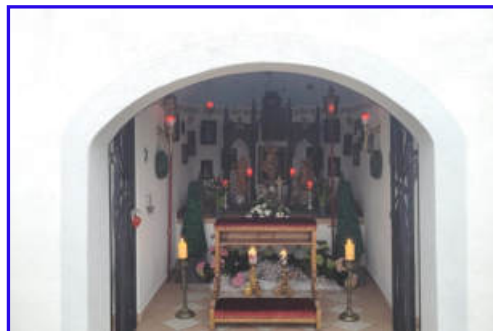
Hofkapelle in Pötting

Denk´ mal!

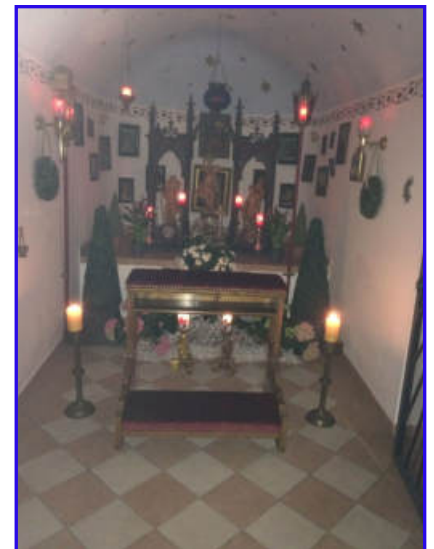


Bereits 1349 wurde eine **Georgskirche** in Pötting urkundlich erwähnt. Zur Erinnerung an diese Kirche wurde **1867** an der ehemaligen Verbindungsstraße Taufkirchen-Furth eine **Feldkapelle** erbaut.

Zunächst war diese den **Heiligen Sebastian, Leonhard und Florian** gewidmet. Diese drei sind die Schutzheiligen für das Vieh bzw. gegen Seuchen, gegen die Krankheit und gegen eine Feuersbrunst.



St. Sebastian-Kapelle; Fotos: Familie Baader



Seit 1982 ist sie nur noch dem **Heiligen St. Sebastian** gewidmet. Sie beherbergt auch modernere Hinterglasbilder.

Familie Baader erhält und pflegt das Baudenkmal in liebevoller Weise.

Solche Kapellen wurden in unserer Region häufig aus **frommer Dankbarkeit** auf private Initiative einzelner Personen oder Familien errichtet. Neben dem Ausdruck tiefer religiöser Gläubigkeit stehen sie auch für die jeweiligen **Baustile und Kunstverständnisse** der Zeit ihrer Erbauung.

Denk´ mal!

Der Markl-Hof

Der so genannte „**Markl-Hof**“, Ritter-Hilprand-Str. 1, auch „**zur Hofstatt**“ genannt, ist eines der Baudenkmäler in unserer Gemeinde.

Das Gebäude stammt laut dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und ist das letzte noch existierende größere alte Bauernhaus aus dieser Zeit hier in Taufkirchen.



Foto: Der „Markl-Hof“, Ritter-Hilprand-Straße 1, eines von derzeit 10 bestehenden Baudenkmälern in unserer Gemeinde. Aufnahme: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege.

Es ist ein in typischer oberbayerischer Einfirsthof mit em Blockbau-Obergeschoß und einer umlaufenden Laube und einer verbretterten Hochlaube. Kennzeichnend ist auch die unterschiedliche Dachneigung zur besseren Nutzung der Sonneneinstrahlung für die Schneeschmelze bzw. zum leichteren Abrutschen des auf dem Dach liegen gebliebenen Schnees.

Der „Markl-Hof“ war eines der größten bäuerlichen Anwesen in der Gemeinde mit rund 140 Tagwerk Grund (1 Tagwerk entsprach im damaligen Bayern 3.400 m²).

Der „Entenweiher“



Abbildungen: Links: Der **Berghamer Weiher**, zeitweise auch als „Berghamer See“ benannt, um ca. **1900** als beliebtes Ausflugsziel; rechts: **Postkarte** mit dem Weiher, ebenfalls um ca. 1900.

Fotos: Gemeindearchiv.

Nach der Urkunde für die Ortsgemeinde Bergham vom 2. Mai **1903** erwarb Peter Wagnmüller, „Ökonom und Bürgermeister in Bergham“ für die damalige **Gemeinde Bergham** vom Staat den so genannten „**Berghamer Weiher**“. In diesem Kaufvertrag waren etliche Auflagen zum Zweck des Erhalts des Weihers enthalten, so z.B. Regelungen zum Zu- und Abfluss der Wassermengen.



Abbildungen: Der idyllische Weiher im Jahr 1910; Eisstockschießen auf dem Berghamer Weiher, ca. 1940.

Foto: Gemeindearchiv.

Bereits am 4. August 1906 berichtete die „**Münchener Vorort-Zeitung**“ von der Bedeutung, die der „**Berghamer See**“ als Erholungsfläche inzwischen gewonnen hatte:

„Vergangenen Sonntag hielt der neugegründete Radfahr-Club „Ueber Berg und Tal“ in Bergham ein Seefest, verbunden mit Radcorso, Langsam-Wettfahren und „seenhafter“ Beleuchtung des Berghamer Sees ab, welch letzterer gut ½ Tagwerk groß ist! Was über den Verlauf des Festes zu berichten ist? Von den alten Deutschen heißt es, daß sie oft Tag und Nacht zechten, auf der Bärenhaut lagen und immer noch eins tranken. Damit ist auch ein erschöpfender Bericht über obige Feier gegeben. Das Trinkgelage dauerte mit einigen kurzen Unterbrechungen von Samstag Abend bis Dienstag früh. Wir können nur mit berechtigtem Stolz diese zähe Ausdauer der jungen Germanen feststellen und auf Grund solch phänomenaler Leistungen außerdem konstatieren, daß von einer vielfach behaupteten physischen Degeneration unserer Jugend gewiß nicht die Rede sein kann. All Heil!“

Der damaligen Zeit geschuldet, enthielt der obige Artikel angestregtes nationales Pathos. Sachlich lässt sich festhalten, dass sich der Berghamer Weiher über Jahrzehnte zu einem äußerst beliebten **Ausflugziel**, sowohl für Taufkirchner wie für Münchner und Bürger aus den Nachbargemeinden, entwickelte. Hervorzuheben ist, dass der „See“ damals die geschilderten ½ Tagwerk, knapp 1.800 Quadratmeter, umfasste. Mehr als die doppelte Fläche von heute.

In den 1970er bis in die 1990er Jahre entstanden im inzwischen deutlich kleineren Weiher durch eine stark zugenommene **Entenpopulation**, mitverursacht durch intensive Fütterung, massive ökologische Probleme, worüber in der Öffentlichkeit heftig diskutiert wurde.



Damit beschäftigte sich 1980 sogar der Umweltausschuss des Bayerischen Landtags. Im März 1991 wurden auf dem Weiher 777 Enten gezählt.

1996 untersuchte eine Schülerin des Unterhachinger Gymnasiums die angeschlagene Wasserqualität des Weihers und erhielt dafür einen 1. Preis bei „Jugend forscht“. Bis heute unternahm die Gemeinde zahlreiche Versuche, teils mit Erfolg, teils mit weniger, die ökologische Situation des „Enten Weihers“ in den Griff zu bekommen.

Abbildung: Der „Entenweiher“ im Jahr 1994. Foto: Gemeindearchiv.

Quelle: Gemeindearchiv.

Früher auf den Bauernhöfen...



Getreideernte im
Hachinger Tal um 1912;
Gemeindearchiv

„Jetzt geht’s uns guat, jetzt kocht d’ Oberdirn“, sagte ein alter Knecht zu meinem Großvater. „D’Bairin is auf Erholung in St. Adelheim“, womit er meinte, dass sie eine Haftstrafe in Stadelheim verbüßte.

Was war geschehen? Der betreffende Bauernhof lieferte seine Milch nach München, wie die meisten Taufkirchner Bauern. Nach dem Melken wurde die Milch in großen Milchkübeln in der Milchammer gesammelt und wartete dort auf den Abtransport. Dann kam, was damals niemand wusste, der Bauer ins Spiel. Er holte sich eine Schöpfkelle und schöpfte aus den Kübeln den bereits oben aufgeschwommenen Rahm ab. Irgendwann fiel den Kontrollbehörden auf, dass die Milch nicht den üblichen Fettgehalt aufwies. Sie mahnten die Bäuerin mehrfach ab, da sie sich den zu niedrigen Fettgehalt nur durch ein Verdünnen der Milch mit Wasser erklären konnten, was sicherlich häufiger vorkam. Es änderte sich aber nichts, da sich die Bäuerin keiner Schuld bewusst war, so dass es letztlich zur Verurteilung kam.

Dass den Dienstboten das von der Oberdirn gekochte Essen besser schmeckte, hatte seine Ursache in der Sparsamkeit der Bäuerin gegenüber den Dienstboten. So beschwerte sie sich einmal öffentlich über deren Unverschämtheit. So hätten diese ihr ihre „Fleisch“-pflanzlerl nachgeschmissen, so dass diese bis in die Küche rollten.

Wenn der Bauer in der Stadt zu tun hatte, kehrte er meistens nach Beendigung seiner Geschäfte noch in Giesing ein. Wenn der Wirt dann schloss, setzte er den meist nicht mehr ganz nüchternen Bauern auf seinen Kutschbock, band die Zügel am Wagen fest und gab ihm die Zügelenden in die Hand. So konnte der daran herumziehen ohne das Pferd zu beeinträchtigen. Das Pferd bekam einen kräftigen Klaps und trottete den bekannten Weg nach Hause, den es schon oft gegangen war. Wenn das Gespann dann im Hof stand, scharrte das Pferd, bis der alte Hausknecht erschien, den meist schlafenden Bauern vom Kutschbock holte und ihn zu seiner sicher hoch erfreuten Gattin ins Schlafzimmer brachte. Dann spannte er das Pferd aus und versorgte es.

Aber es ging auch anders. So zum Beispiel beim Saxhuber in Westerham. Dort war der Bauer durch einen Unfall stark gehbehindert. So dass die Bäuerin stets sagte: „*Wos dad i denn ohne meine Knecht, oiso mus i’s guat hoitn.*“ Noch dazu, da sie sich einen besonderen Nebenerwerb durch den Holzhandel zugelegt hatte. Sie fuhr mit ihren Leuten und ihrem Gespann zur Tegernseer Landstraße bei der Ortlerwirtschaft, also dorthin, wo noch heute mit einem Kreisverkehr der Hohenbrunner Weg die Tegernseer Landstraße kreuzt, und fing die Holzfuhrwerke aus dem Oberland ab. Diese waren oft bereit, ihr ihre Ladungen zu verkaufen, weil sie mit dem Münchner Holzmarkt nicht so vertraut waren und auch fürchteten, vielleicht nicht gleich verkaufen zu können. Jedenfalls nahmen sie das Angebot der Saxhuberin oft gerne an. Und sie kannte sich inzwischen in München so gut aus, so dass dieser Handel für beide ein Geschäft war.

Quelle: Erinnerungen des ehemaligen Gemeindeheimatpflegers Peter Seebauer

Die Anna

Sie starb im Alter von 81 Jahren am 1. April 1982 an den Folgen eines Verkehrsunfalls direkt vor ihrer Haustüre.

Anna war auf der Münchner Straße in ein Auto gelaufen, dessen Fahrer die Kurve beim Pfarrhof vermutlich etwas zu schnell genommen hatte, so dass er nicht mehr bremsen konnte. Auch war Anna verständlicher Weise nicht mehr die Schnellste und sehen konnte sie wohl auch nicht mehr so gut.



Abbildung: Familie Seidl mit der kleinen „Nanni“, ca. 1904; Foto: Gemeindearchiv

Ihre Verletzungen waren eigentlich nicht lebensbedrohlich, aber ihre Angst in diesem großen fremden Haus, in das man sie fuhr und in dem sie dann ärztlich versorgt mit anderen fremden Frauen in einem Zimmer im Bett lag, nicht aufstehen konnte und durfte, das alles hat sie nicht überlebt.

Ihr gesamtes Leben hatte **Anna Seidl** im Wolfschneiderhof verbracht. Zunächst mit ihrer Mutter, deren Schwester und deren Bruder. Besonders in den letzten 20 Jahren, die sie nach dem Tod ihres Onkels Johann Seidl am 13. Januar 1962 allein mit ihren Katzen und Hühnern in dem kleinen bäuerlichen Anwesen zugebracht hatte, war sie anderen Menschen gegenüber sehr misstrauisch. Zeitzeugen berichteten sogar, Anna sei manchmal aggressiv geworden, wenn sie sich bedroht fühlte.

Da Anna Seidl als geistig behindert galt, hatte sie einen benachbarten Landwirt als Vormund, der den landwirtschaftlichen Grund ihres Anwesens für sie verpachtet hatte, wovon sie sehr bescheiden lebte. Sie konnte sich bis zuletzt selbst versorgen. Ältere Taufkirchner berichteten, dass die Anna stets sauber, wenn auch einfach gekleidet war und auch ihr Hauswesen in Ordnung hielt. Sie verkaufte die Eier ihrer Hühner, die sie noch hielt, um sich damit etwas hinzuzuverdienen. Was sie selbst zum Leben brauchte, besorgte ihr nach Zeitzeugenberichten der Stumpf Ted, der einen kleinen Lebensmittelladen an der Münchner Straße betrieb. Später kaufte sie dann auch beim Penny am Köglweg ein. Sonst hatte die Anna wohl mit niemand Kontakt, was dazu führte, dass sie Selbstgespräche führte oder mit ihren Tieren sprach.

Ihr auffälliges Verhalten war wohl die Folge einer zu lang erduldeten Ausgrenzung, die sie seit ihrer Kindheit erfahren hatte. Sie wurde am 5. November 1900 als lediges Kind geboren und hatte von ihrer Mutter Maria Seidl nach den Erzählungen älterer Taufkirchner später stets zu hören bekommen: „I häd heiratn kena, wennst hoit Du net do gwesen warst.“



Die Anna

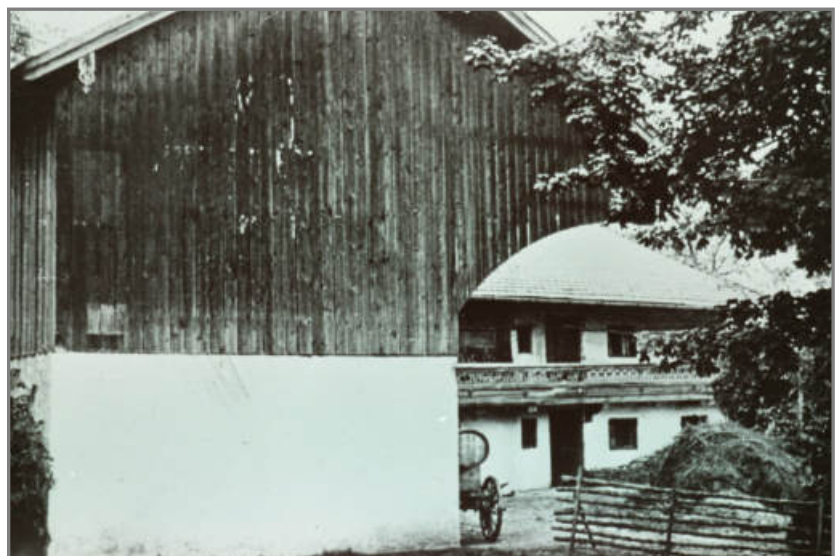
Diese ungerechtfertigte Anklage hatte Anna auf die Dauer wohl seelisch sehr belastet, weil sie ja nichts dafür konnte, dass es sie gab. Dabei war sie durchaus intelligent und zeigte offensichtlich ein durchaus positives Verhalten, wie ihr Entlassungszeugnis der Volksfortbildungsschule vom 30. April 1916 beweist. Darin wird ihr bestätigt, dass sie den Unterricht „*mit hervorzuhebendem Fleisse besucht*“ und „*ein sehr lobenswertes Betragen gepflogen*“ hat. In fast allen Fächern wurde sie bei 4 Notenstufen mit der Note 1½, das ist „*fast sehr gut*“ bewertet. Lediglich im Aufsatz hatte sie eine "Zwei". Interessant ist dabei noch, dass dieses Zeugnis neben der Lehrerin auch der Königliche Schulinspektor Ferdinand Buchwieser unterschrieben hat, Taufkirchens erster Pfarrer.

Wie das Diözesanarchiv von München und Freising 2014 ausführte, war ihr Vater ein „Ökonomensohn“, ein angesehener und begüterter Landwirtssohn, den ihre Mutter mangels einer entsprechenden Mitgift nicht heiraten konnte. Ob die „Nanni“, wie Anna in ihren jungen Jahren auch gerufen wurde, jemals von ihrem Vater erfahren hatte, darf bezweifelt werden.

So kann man heute bei einem Besuch im Wolfschneiderhof auch den Spuren der äußerst bescheidenen Lebensverhältnisse der früheren Bewohner nachgehen. Der Werdegang der Familie Seidl ist ein Abbild der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse. Die krassen Gegensätze, die damals in der Bevölkerung herrschten, kann man darüber hinaus anhand der Lage der ärmlichen „Sölde“ direkt neben dem stattlichen Pfarrhof gut nachvollziehen.

Entnommen den Erinnerungen des ehemaligen Gemeindeheimatpflegers Peter Seebauer.

HINWEIS: Mehr zur Geschichte der Familie Seidl und des ehemaligen Kleinhäusler-Bauernanwesens erfahren Sie auf www.wolfschneiderhof.de !



Abbildungen:

links: Familiengrabstätte der Familie Seidl auf dem Pfarrfriedhof der Pfarrkirche St. Johannes, 1988;
rechts: Der Wolfschneiderhof um 1930; Fotos: Gemeindearchiv

Die ältesten Urkunden – Taufkirchner Ortsteile

Pötting

Petto, der zweite Abt des Klosters Schäftlarn, schenkte am 8. August 806 seinen ganzen Besitz seinem Kloster. Dieser Besitz lag zum Teil „in villa, que dicitur Hachingen“. Also in dem Dorf, das „Hachingen“ genannt wird.¹ Damit sind alle im ganzen Hachinger Tal verstreut liegenden Siedlungen gemeint, die zur Pfarrei Haching gehörten, die ihre Pfarrkirche im heutigen Oberhaching und ihre Taufkirche im heutigen Taufkirchen hatte. Dazu muss man wissen, dass die so genannten -ing-Orte die ältesten bayerischen Ortsgründungen sind und auf Eigennamen zurückgehen.

So kann man unschwer den Taufkirchner Ortsteil Pötting auf Petto zurückführen. Doch das ist nicht alles.

Nach dem Kirchenhistoriker Romuald Bauerreis waren die drei ersten Äbte des Klosters Schäftlarn gleichzeitig auch Bischöfe in Langres im damaligen Burgund², einem reizvollen Städtchen auf einer Anhöhe, das noch ganz von seinem mittelalterlichen Mauerkranz umgeben ist und das bereits in römischer Zeit wie Regensburg aus einem Legionslager entstanden ist, damals aber Andematunum hieß.

Dr. Gertrud Diepolder bestätigt diese Doppelfunktion des Petto und fügt hinzu, dass Petto ein Sippenverwandter von Waltrich, dem Gründer des Klosters Schäftlarn war, der zugleich Abt des Klosters St. Benigne in Dijon war, der Stadt, deren Kathedrale, die damals dem heiligen Stephan geweiht war, auch Sitz des Bischofs von Langres war³. Bemerkenswert dabei ist, dass auch die Hauptkirche der Pfarrei Haching im heutigen Oberhaching dem Heiligen Stephan geweiht ist. So könnte sie ursprünglich eine Eigenkirche der Sippe des Petto gewesen sein, die ihren Besitz im Hachinger Tal hatte. Auch Karl Hobmair hält eine Eigenkirchentheorie für möglich.

So war also Petto nicht nur Abt in Schäftlarn, sondern auch Bischof in Langres. Bischöfe und Äbte kamen zu dieser Zeit aber nur aus dem Adel. Dies erklärt auch die Tatsache, dass in Pötting einst eine Georgskirche stand, die im 20. Jahrhundert für die neue Pfarrei in Taufkirchen „Am Wald“ namengebend wurde. Der heilige Georg war von Alters her der männliche Schutzpatron des Adels. Wie erklärt sich aber die innige Beziehung des adeligen Abtes Petto zu Burgund?

Bekanntlich haben die Frankenkönige mit Herzog Garibald die Agilolfinger als Herzöge in Bayern eingesetzt. Diese stammten aus Burgund. Mit ihnen kamen auch die Bayerischen Uradelsfamilien aus Burgund nach Bayern.

Zu diesen Adelsgeschlechtern gehörten neben den Huosi, Fagana, Drozza und Anniona auch die Hahilinga. Dieser Geschlechternamen kann der Ursprung des Namens Haching sein, denn nach Benno Hubensteiner sind nur die Huosi und die Fagana urkundlich und räumlich wirklich greifbar.⁴ So könnte Abt Petto aus Pötting von diesen Hahilingen abstammen. In seiner Schenkungsurkunde wird sein Hachinger Besitz als zum Teil von seinem Vater ererbt bezeichnet. Seine Familie war also hier bei uns sesshaft. Diese Theorie wird auch von Frau Gebhard in ihrem Buch über die Baiuwaren genannt. Sie beklagt allerdings, dass bisher dazu keine archäologischen Funde vorhanden sind.

1 Siehe Karl Hobmair, Hachinger Heimatbuch, Oberhaching 1979, S. 37 ff

2 Siehe Karl Hobmair, S. 39

3 Siehe Dr. Gertrud Diepolder, Die Anfänge von Haching im Licht der modernen Forschung, Beitrag in: Lebendige Heimat – Oberhaching, Oberhaching 1999, S. 308 ff

4 Siehe Benno Hubensteiner, Bayerische Geschichte, München 1992, S. 48



Foto: Blick auf Pötting im Jahr 1987,
Gemeindearchiv



Taufkirchner Ortsteile

Winning

In einer Tegernseer Urkunde aus dem Jahr 1003/13 schenkt der edle Ratpot, ein Dienstmann der Andechser Gaugrafen mit dem Beinamen Thessilo, durch seinen Ritter Arnisus zum Altar des Heiligen Quirinus im Kloster Tegernsee sein Vatergut mit Äckern, Wiesen und Feldern in den beiden Dörfern, das eine Stockach (Kirchstockach) genannt und das andere in „Hachinga, que alitur Winidun nuncupatur“, also Haching, das auch Winidun genannt wird. Das kann vermutlich nur das südlich von Unterhaching gelegene Winning sein. Der Ortsname Haching wurde wohl anfangs für das ganze Tal verwendet, obwohl bereits in einer Urkunde von 836/47 mit der Formulierung „ad Hachingas“ von Haching im Plural gesprochen wird, also mindestens zwei Gemeinden mit dem Namen Haching unterschieden werden, die wir heute als Unter- und Oberhaching kennen. Früher hat man wohl nur nach den Kirchenpatronen unterschieden, also Haching zum Hl. Stefan, zum Hl. Johannes und zur Hl. Maria (Seit 1835: St. Korbinian in Unterhaching). Mit „ad Hachingas“ könnten aber auch die vielen kleinen Siedlungen gemeint sein, die wir heute Ortsteile nennen. Der Name des Ortsteiles Winning, der bei Apian noch als Winding bezeichnet wird, wird als Siedlung von Wenden erklärt, die entweder von den Awaren verdrängt oder als Kriegsgefangene aus dem böhmischen Feldzug des Markgrafen Ernst im Jahr 855 hier zur Bestellung der Felder angesiedelt wurden. Wobei der Verdacht nahe liegt, dass damals alle Slawen als Wenden bezeichnet wurden.

Potzham

Der Ursprung des Ortsnamens ist nicht gesichert. Die einen leiten ihn von „Poz“ ab, was „Knecht“ bedeutet, oder nach Pfarrer Weidenauer von „pozzo“, was „Kriegsknecht“ heißt und damit auf eine ähnliche Besiedelungsart wie in Winning schließen lässt. Andere wollen einen Ortsgründer Puozzo darin sehen. Sicher ist nur, dass die Endung -ham also „Heim“ auf eine spätere Gründung als die -ing-Orte verweist. 1042/46 übereignete die edle Frau Imma für den Fall ihres Ablebens dem Kloster Tegernsee ein Gut, das sie besitzt „in vico Pozheim“, im Dorfe Potzham.

Bergham

Da es in Bayern 36 Orte mit dem Namen Bergham gibt, ist eine urkundliche Zuordnung nicht einfach. Erst als zusätzlich der Name Haching erscheint, kann man sicher sein, dass unser Bergham gemeint ist. So übereigneten im Jahr 1227/47 der Unfreie Otlub, seine Frau Imiza und ihr einziger Sohn dem Kloster Tegernsee ihren Knecht Adalpero von Hechingen (Haching) für 5 Pfennige Jahreszins. Dies erscheint wenig, auch wenn es sich um Silberpfennige handelte.

Entnommen: Taufkirchner Geschichten, Peter Seebauer, 2016.



Abbildungen: Kleine „Zeitreise“ - von links: Gasthaus Filser in Bergham, um 1900; „Autobahnweiher“ in Potzham, 1983; Winning von oben, 1990er Jahre; Fotos: Gemeindecarchiv

Taufkirchner Ortsteile

Westerham

Mit Westerham ist es ähnlich wie mit Bergham. Auch hier gibt es **in Bayern so viele**, dass eine richtige Zuordnung nur sehr schwer möglich ist.

Eine Urkunde aus dem Jahr **1256** sagt aus, dass das **Kloster Tegernsee** in Westerham einen Hof besitzt. Da das Kloster Tegernsee in Taufkirchen Obereigentümer mehrerer Höfe war, liegt nahe, dass unser Westerham gemeint ist.

Unzweifelhaft ist eine Urkunde von **1292**, in der Otto von Baierbrunn (im Landkreis Wolfratshausen) dem **Kloster Schäftlarn** den (Saxhuber-)Hof in Westerham vermachte. Dieser Hof hat deshalb eine herausragende Bedeutung, da dieser Hof von den anderen Schäftlarn Höfen im Hachinger Tal die Abgaben für das Kloster sammelte, also die Funktion eines „Steuereintreibers“ erfüllte. Die meisten Gehöfte und Handwerkerhäuser in Westerham gehörten aber zur **Hofmark Taufkirchen**.

Ursprünglich war Westerham ein **Straßendorf** an der heutigen Münchner Straße in Taufkirchen nördlich des Taufkirchner Ortskerns mit relativ vielen Handwerkern. Die Grenze zwischen Taufkirchen und Westerham wurde bis zum Jahr 1970 durch eine Kapelle angezeigt, die an der Münchner Straße stand. Als gegen 1970 das Grundstück, auf dem die Kapelle stand, neu bebaut wurde, wurde die Kapelle auf die Rückseite des Grundstückes versetzt, ist aber über einen Parkplatz nach wie vor erreichbar.

Warum aber heißt ein Ortsteil, der nördlich von Taufkirchen liegt, **Westerham**, also ein „Heim-Ort“ mit dem Orientierungsvorspann „West“? Noch heute trägt die Straße, die Westerham mit Winning verbindet den Namen „Am Heimgarten“. Nach Schmeller hat das altbayerische Wort „**Haingart**“ die Bedeutung eines Versammlungsplatzes, aber auch einer Thingstätte, also eines Platzes auf dem Recht gesprochen wurde. So hielt dort der Andechser Friedrich I., Graf der Grafschaft **Haching Gericht**, wie eine **Urkunde** von Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, der ja zuvor Bayerischer Herzog war, vom 3. Juni **1003** bezeugt. Im späten Mittelalter (1442) wird aber auch von einem Dorfgericht in „**Niderhäching**“ gesprochen, das sich in der Hand der Taufkirchner Ritter befand. Dabei dürfen wir nicht davon ausgehen, dass die heutigen Gemeindegrenzen auch damals schon galten. So liegt dieser Platz im Vergleich zu Oberhaching durchaus im „unteren (niederer) Haching“. Von diesem wichtigen Platz aus war Winning im Osten und Westerham im Westen.

*Entnommen: Taufkirchner Geschichten
von Peter Seebauer, 2016*

Abbildung: Dreschen auf dem Bauernhof vom „Lindenschuster“ in Westerham um 1900;
Gemeindearchiv



Heimat ist im Gespräch

Gemeinsam mit der **vhs Taufkirchen** haben wir im Januar die **Gesprächsreihe „Heimat im Gespräch“** begonnen. Im Austausch mit **aktiven Bürgerinnen und Bürgern** wollen wir **„HEIMAT“** aus ganz verschiedenen Perspektiven beleuchten.



In der ersten Runde stellten sich vier unserer **Traditionsvereine** vor. Über **50 Teilnehmer/innen** verfolgten aufmerksam die interessanten Ausführungen der engagierten **Vorsitzenden**.

Hier ein paar **Blitzlichter**:

Die **Krieger- und Soldatenkameradschaft** ist die älteste Vereinigung in unserer Gemeinde. **1874** gegründet, zählt sie heute **49 Mitglieder**. 1.Vorstand ist **Ferdinand Huber**.



Die **Schützengesellschaft „Fröhlicher Abend“** wurde **1881** zum ersten Mal gegründet. **1972** folgte die Wiedergründung. Heute zählt der Verein **144 Mitglieder**. **Schützenmeister** ist **Michael Müller**.

Der **Burschenverein „Fröhlich Frisch Auf“** existiert seit **1893**. Aktiv sind derzeit **60 Burschen**. Vorsitzender ist **Julius Ammereller**.



Der **Förderverein Freunde des Wolfshofes in Taufkirchen e.V.** wurde **1986** aus der Taufe gehoben. Er zählt augenblicklich **230 Familienmitgliedschaften**. 1.Vorstand ist **Helmut Rösch**.

Die Vertreter der Traditionsvereine vermittelten alle sehr authentisch ihre **Motivation**, sich zu engagieren. Deutlich wurden der vorhandene starke **Gemeinsinn** und die verbindenden **gemeinsamen Werte**. Gerade die Traditionsvereine trugen erheblich zum **„Zusammenwachsen“** in der Gemeinde bei. **Traditionspflege** prägt das Heimatverständnis vieler mit. Einen **ausführlichen Bericht** finden Sie hier: **www.wolfshof.de**.

Die **Gesprächsreihe** wird fortgesetzt. Über die jeweiligen Termine wird frühzeitig in den bekannten Veröffentlichungen informiert.

50 Jahre jung und doch viel älter....



Die Schützengesellschaft „Fröhlicher Abend“ Taufkirchen

Am **10. März 1972** wurde die Taufkirchner Schützengesellschaft wieder aktiviert.

Bereits kurz nach dem Krieg von 1870/71 schlossen sich 25 Männer aus Taufkirchen zusammen, um in ihrer engeren Heimat, dem Hachinger Tal, die alte bayrische Tradition des Schützenwesens aufleben zu lassen.

Sie gründeten am **1. Oktober 1881** den ersten Schützenverein in unserer Gegend, die „Schützengesellschaft zum fröhlichen Abend“. Vereinszweck war von Anbeginn an: „gesellige und gemütliche Veranstaltungen unter seinen Mitgliedern zu fördern und alle 14 Tage einmal zu schießen.“ Das erste Schützenbuch beginnt mit der Eintragung „Viertes Schießen, den 31. Dezember 1881“. Geschossen wurde beim Tafern-Wirt Korbinian Stumpf zu Taufkirchen. In der Gaststube gab es einen transportablen Schützenstand und einen mechanischen Scheibenstand, an dem die vierkreisigen Scheiben befestigt wurden. Auf diese wurde mit dem Zimmerstutzen geschossen.

Die Schießstandordnung war damals schon recht streng. In den Statuten von 1886 steht: „Jeder Schütze hat seinen geladenen Stutzen aufwärts zu halten, da allenfallsige Unfälle vermieden werden.“

Die Schützen trafen sich damals zu ihren regelmäßigen Schießveranstaltungen von Anfang November bis Ende März. Den Rest des Jahres wurde pausiert. Das Sylvester-Preis-Schießen, das erstmals am 31. Dezember 1896 ausgetragen wurde, war der traditionelle Höhepunkt der Saison. Zu dieser Zeit hatte der Verein 31 Mitglieder. Damit aber die Schützen vom „Fröhlichen Abend“ ihrem Vereinsnamen treu blieben, gab es noch andere unterhaltsame Schießabende. Da war das „Strohschießen“, das zum ersten Mal am 22. Februar 1898 veranstaltet wurde. Jeder teilnehmende Schütze brachte einen in Stroh verpackten oder auch in Bretter genagelten Preis mit.

Um die Jahrhundertwende hatte die Schützengesellschaft 43 Mitglieder. 1902 bestritten die Taufkirchner ihr erstes Auswärts-Schießen in Perlach. 1905 war die Mitgliederzahl auf 50 angewachsen, und 1907 waren es bereits 65 Mitglieder, unter ihnen Benefiziat Ferdinand Buchwieser, seit 1909 der 1. Taufkirchner Pfarrer, seit 1924 Mitglied des Münchner Domkapitels und später Generalvikar der Erzdiözese München und Freising. Im Jahre 1910 erreichte der Verein mit 77 Schützen den höchsten Mitgliederstand vor dem 2. Weltkrieg. Taufkirchen hatte damals etwa 670 Einwohner. Bis 1914 nahmen die Taufkirchner Schützen noch an zwei auswärtigen Veranstaltungen teil. So fuhren sie 1911 zum Schützenfest nach Perlach. Dafür sind ins Schützenbuch Ausgaben von 43 Mark und 50 Pfennig eingetragen. 1912 fuhr man zum Schützenfest nach Höhenkirchen und nahm die Musik dazu mit, die mit 70 Mark entlohnt wurde. Im Schützenbuch ist vermerkt: „Endschießen am 18. März 1914. Ehrenscheibe gegeben von Simon Riedmaier, gewonnen von Korbinian Rämmel.“ 28 Schützen nahmen an diesem Endschießen teil. Ob sie wohl ahnten, dass dies der letzte fröhliche Schießabend für vier Weltkriegsjahre sein sollte?



Fortsetzung nächste Seite!

Abbildung: Erinnerung aus der Gründerzeit; Schützengesellschaft „Fröhlicher Abend“

50 Jahre jung und doch viel älter....

Die Schützengesellschaft „Fröhlicher Abend“ Taufkirchen

Nach dem 1. Weltkrieg – einige Schützenkameraden waren nicht heimgekehrt – trafen sich die Schützen zum ersten Mal wieder zum Sylvesterschießen 1918. Erfreulich war die hohe Beteiligung; 43 Schützen kamen. In den Zwanzigerjahren hielten die Schützen an ihren regelmäßigen Schießabenden fest, auch wenn die Teilnahme daran, wie das Schützenbuch zeigt, mitunter recht bescheiden war. Zu auswärtigen Veranstaltungen fuhr man nur noch selten. Doch an den Sylvesterschießen und Endschießen waren fast immer alle dabei.

1930 begann in der Geschichte der Schützengesellschaft ein neuer Abschnitt. Unter seinem rührigen 1. Schützenmeister Josef Eisenmann trat der Verein am 1. Oktober 1930 – zu Beginn des 50. Vereinsjahres – dem Bayerischen Sportschützenbund Gau I, Sektion München-Ost-Land, bei. Dadurch wurde es den Taufkirchner Schützen möglich, künftig an den Wettbewerben der Sektion und an überregionalen Schießveranstaltungen teilzunehmen. So berichtet das Schützenbuch: „Am 10. Mai 1931 nahmen wir im Verband der Sektion am Meisterschaftsschießen des Gau I München teil. In der Zeit vom 17. bis 25. Mai 1931 nahmen wir am 4. Sektionsschießen der Sektion München-Land in Gronsdorf teil. Am Oktoberfestlandesschießen 1931 nahmen 6 Schützen teil, von denen ein jeder die von Seiner Königlichen Hoheit Prinz Alfons von Bayern gestiftete Gedenkmedaille erhielt.“

Das Anfangsschießen des Vereinsjahres 1933/34 am 18. November 1933 war zugleich Königsschießen. Erster Schützenkönig in der Geschichte der „Schützengesellschaft zum fröhlichen Abend“ wurde Eduard Stumpf. Unter der Regentschaft dieses Schützenkönigs wurde 1934 aus vielen alten, zum Teil sehr wertvollen Talern und Münzen die Schützenkette angefertigt. Zu der Schützenkette, die durch Stiftung und Geldspenden zustande gekommen war, hatte der jeweilige Schützenkönig einen weiteren Königstaler beizusteuern. Die für den Verein noch junge Tradition des Königsschießens fand ein frühes Ende durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges. Beim letzten Königsschießen 1940 wurde die Schützenkette August Baader sen. zugesprochen, die er, wie es Brauch war, zu verwahren hatte. August Baader rettete die Schützenkette durch Krieg und Nachkriegszeit.

Mit dem traditionellen Endschießen am 19. Mai 1942 wurde der Schießbetrieb eingestellt, und er sollte für lange Zeit nicht wieder aufgenommen werden. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches 1945 war der Besitz von Waffen bei schwerer Strafe verboten.

So dauerte es bis 1972, bis engagierte Bürger die Schützengesellschaft wieder aktivierten. Heute zählt der Verein **144 Mitglieder**. **Schützenmeister** ist **Michael Müller**. Es gibt ein reges Vereinsleben. Die Freude am Schützensport verbindet. Der verantwortungsvolle Umgang mit den Sportwaffen gehört zu den Grundprinzipien der Schützengesellschaft. Gleichzeitig wird das gesellige und freundschaftliche Miteinander getreu dem Vereinsnamen bis heute aktiv gepflegt.

Quelle: Erinnerungen des ehemaligen Gemeindeheimatpflegers Peter Seebauer



Abbildungen: links oben: beim Salutschießen auf der Wiesen; rechts: bei der Johannidult mit eigenem Stand; unten: Pistolen- und Luftgewehrschützen am Schießstand; Fotos: Schützengesellschaft

50 Jahre Nachbarschaftshilfe Taufkirchen

Erinnerungen aus den Anfängen – Ich für andere, andere für mich!



In Taufkirchen wurde Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre sehr viel gebaut. Der Ortsteil Am Wald entstand und auch in Alttaufkirchen wurden neue Siedlungsgebiete erschlossen. Was fehlte war ein Einkaufszentrum, Kindergartenplätze, Arztpraxen, soziale Treffpunkte, Hilfe für ältere Menschen und Familien. Um die soziale Infrastruktur zu schaffen, regte die damalige Gemeindefürsorgerin Irmgard Suttor die Pfarrer der drei Kirchengemeinden, die Herren Gerbl, Maier und Renner an, eine Bürgerselbsthilfe für das ganze Gemeindegebiet ins Leben zu rufen. Beispiele gab es bereits im nördlichen Landkreis, wo sich schon Nachbar-

schaftshilfen gegründet hatten. So entstand eine Planungsgruppe mit dem Slogan: Ich für andere, andere für mich. Schon 1971 entstanden betreute Kindergruppen, Hausaufgabenbetreuung und Hilfen für ältere Menschen. Um die Verantwortung für die sich so rasant entwickelnden Dienste zu regeln, kamen am 18. Mai 1972 an die 90 engagierte Taufkirchner Bürgerinnen und Bürger zusammen und gründeten die überkonfessionelle und überparteiliche Nachbarschaftshilfe Taufkirchen e.V.. Die Gemeinde Taufkirchen unterstützte von Anfang an die Entwicklung. Seit damals hat sich die Angebotspalette immer wieder dem Bedarf angepasst. Sei es bei der Kinderbetreuung, Hilfen für Familien und ältere Menschen oder Veranstaltungen. Die Bürgerselbsthilfe entwickelte sich zur sozialen Einrichtung und professionalisierte sich immer weiter. Meilensteine in den letzten 50 Jahren waren nach der Einführung der Pflegeversicherung der Abschluss der Abrechnungsverträge mit den Krankenkassen, die Aufnahme ins Bundesprogramm der Mehrgenerationenhäuser, die Einrichtung der Kindertages- und Großtagespflegen und die Eröffnung der Service- und Beratungsstelle für ältere Menschen.



Linkes Bild: Seit der ersten Stunde aktiv dabei: Ehrenvorsitzende Marianne Boegner, daneben Bürgermeister Ullrich Sander; rechtes Foto: Die ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder haben viel bewirkt.

50 Jahre Nachbarschaftshilfe Taufkirchen

Ich für andere, andere für mich! –

Die Nachbarschaftshilfe Taufkirchen feierte ihr 50-jähriges Jubiläum



Große Freude beim 50-jährigen Jubiläum

v.l. Dr. Markus Gruber (Amtschef im Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales), Dr. Michael Mrva (stellvertretender Vorsitzender der Nachbarschaftshilfe Taufkirchen), Gabriele Eggers (Vorsitzende der Nachbarschaftshilfe Taufkirchen e.V.), Marianne Boegner (Ehrevorsitzende der Nachbarschaftshilfe Taufkirchen), Andrea Schatz (Geschäftsführerin der Nachbarschaftshilfe Taufkirchen), Ullrich Sander (Erster Bürgermeister Taufkirchen)



50 Jahre Nachbarschaftshilfe Taufkirchen stehen für 50 Jahre soziales Engagement für ein lebenswertes Miteinander. Mit einem Festakt feierte die Nachbarschaftshilfe Taufkirchen ihr Jubiläum im Kultur & Kongress Zentrum Taufkirchen. „Aus der ursprünglichen Bürgerselbsthilfe ist eine soziale Organisation geworden, die aus Taufkirchen nicht mehr wegzudenken ist.“, wie der Taufkirchner Bürgermeister, Ullrich Sander, in seiner Festrede sagte. Auch der Amtschef im Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales, Dr. Markus Gruber, lobte die Bandbreite der Angebote. Landrat Christoph Göbel war von den über 115.000 Stunden an sozialer Arbeit beeindruckt, hob hervor, dass die Nachbarschaftshilfe Taufkirchen 2008 in das Bundesprogramm der Mehrgenerationenhäuser aufgenommen wurde und das einzige Mehrgenerationenhaus im Landkreis München ist. Außerdem bedankte er sich bei der Geschäftsführerin der Nachbarschaftshilfe mit den Worten: "Ich freue mich, dass ich in Frau Andrea Schatz so eine besonders gute Partnerin habe, wenn es um soziale Angelegenheiten im Landkreis geht." Denn die Nachbarschaftshilfe Taufkirchen engagiert sich auch über die Gemeindegrenzen hinaus. Andrea Schatz ist außerdem die Sprecherin der Arbeitsgemeinschaft der Nachbarschaftshilfen im Landkreis München. Für die gute Zusammenarbeit bedankte sich auch Karin Majewski vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, dem die Nachbarschaftshilfe Taufkirchen bereits seit ihrem Gründungsjahr angehört.

Die **spannende Entwicklungsgeschichte mit allen Angeboten der Nachbarschaftshilfe**

Taufkirchen ist auf der Homepage unter www.nachbarschaftshilfe-taufkirchen.de nachzulesen.

Gründung des DJK vor 50 Jahren



Vorausgegangen war eine Umfrage bei den Taufkirchner Bürgern im Sommer 1971 zum Interesse an sportlicher Betätigung. **Walter Scharl** initiierte am 21. Juli 1971 die Gründungsversammlung eines DJK-Sportvereins. Diese fand in der Volksschule am Lindenring statt. 35 der insgesamt 40 erschienenen Bürger traten dem neuen Verein bei. Zum 1. Vorsitzenden wurde **Anton Schonlau**, zum 2. Vorsitzenden **Walter Scharl** gewählt. Kassier wurde Walter Dürr, Schriftführer Joseph Boschetto. Pfarrer Josef Gerbl von der neu entstandenen Pfarrei St. Georg übernahm die Funktion des Geistlichen Beirates. Die monatlichen Mitgliedsbeiträge erscheinen aus heutiger Sicht gering: 3,-- DM für Erwachsene, 1,50 DM für Kinder und 7,-- DM für Familien.

Im September des gleichen Jahres starteten Übungsabende in der Volksschule am Wald. Angeboten wurden zuerst Mutter- und Kindturnen, Kinderturnen, Ausgleichssport für Damen und Herren, Frauengymnastik, Frauen-Handball, Männer-Handball, Volleyball Frauen und Volleyball Männer. Für die Kosten des Übungsbetriebes reichten die bei der Gründung des Vereins bewusst günstig gehaltenen Beiträge nicht aus. Zuschüsse des Staates, private Spenden und eine gemeindliche Starthilfe in Höhe von 1.500 DM halfen bei der Finanzierung. Im November 1971 folgte die Gründung der Fußballabteilung. Sowohl der DJK-Verein wie auch der Sportverein Taufkirchen litten im Jugendbereich unter einem Spielermangel. So entstand der Gedanke einer Spielgemeinschaft. Bereits im Februar 1972 zählte der DJK rund 400 Mitglieder. Die Handballabteilung startete im Sommer 1972. Im Januar 1973 begannen die Gymnastikstunden der DJK-Sportgruppe Bergham in der Turnhalle der Volksschule an der Dorfstraße. Damit wollte man den Verein DJK auch den „Alttaufkirchnern“ und den Neubürgern der Reihenhaussiedlungen im alten Dorfbereich näher bringen. Im April 1973 gründete die Fußballabteilung ihre Jugendabteilung, die in den folgenden Jahren einen enormen Aufschwung erlebte und viele sportliche Erfolge errang. Durch die Fertigstellung der Turnhalle an der Pappelstraße konnte das Übungsangebot ab Herbst 1973 deutlich erweitert werden.

Im 1973 übernahm **Walter Scharl** den Vorsitz. Walter Ruppelt wurde zum neuen 2. Vorsitzenden gewählt. Durch weitere Angebote entwickelte sich die Mitgliederzahl rasant. 1976 wies der Verein einen Mitgliederstand von 2000 auf. In diesem Jahr wurden eine Geschäftsstelle installiert sowie eine Ski- und eine Leichtathletikabteilung gegründet. 1977 wurde eine Tischtennisabteilung aus der Taufe gehoben. 1978 folgte die Gründung der Tennisabteilung. Ebenfalls 1978 eröffnete die Gemeinde das Haus des Sports am Postweg. **2001** erfolgte schließlich die **Fusion** des DJK mit dem SVT zum SVDJK.

Quelle: *Erinnerungen von Peter Seebauer und Chronik des DJK.*

Der Festtag Josefi

Am **19. März** wird der Josefstag, auch Sankt Josephstag, Joseftag oder Josefitag genannt, im Kirchenjahr der katholischen Kirche begangen. In der Schweiz spricht man vom Seppltag, in Österreich kennt man ihn auch als Josephinentag. In Bayern spricht man von Josefi. Im Mittelalter entwickelte sich die spezielle **Verehrung des heiligen Josef**. Aus der Bibel ist dessen Beruf als Zimmermann überliefert. So wurde er auch der Patron der Handwerker, insbesondere der Schreiner. Josef wird darüber hinaus auch als Schutzpatron der Ehe verehrt. Früher hatten die **Namens-tage** in den Familien neben den Geburtstagen eine besondere Bedeutung. Die Erwachsenen trafen sich an Josefi zum zünftigen „Frühschoppen“ im Wirtshaus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Josefstag zunächst in den Bundesländern Baden und Bayern wieder als **gesetzlicher Feiertag** eingeführt. Von den Nationalsozialisten war das Feiertagswesen reichseinheitlich geregelt worden. **1969** wurde dieser Feiertag **auch in Bayern abgeschafft**. Interessanterweise setzt sich der Verein „**Königlich-Bayerische-Josefspartei**“ weiterhin für die gesetzliche Wiedereinführung des Feiertags ein. Auch etliche alte **Bauernregeln** orientierten sich am Heiligen Josef: „Ein schöner Josefstag ein gutes Jahr verheißen mag. Ist's am Josephstag klar, folgt ein fruchtbar' Jahr! Ist's Josef klar, gibts ein gutes Honigjahr. Wenn's erst einmal Josefi is', so endet auch der Winter g'wiss.“



Abbildung: Statue des hl. Josef in der Pfarrkirche von Atzwang in Südtirol.

Die Gründung des SPD-Ortsvereins

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte Taufkirchen nur 623 Einwohner, Unterhaching nur 616. Nur Oberhaching hatte bereits 1294 Einwohner. Dadurch wird verständlich, dass auch die SPD, obwohl bereits 1863 als „Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein“ gegründet, 1875 mit der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ vereinigt und 1890 in „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ umbenannt, sich nicht auf Ortsebene organisierte. Als Organisationsstruktur bestanden offensichtlich so genannte Sektionen, die etwa den heutigen Unterbezirken entsprachen. Im Hachinger Tal pflegten insbesondere die Genossen aus Unterhaching und Taufkirchen eine rege Zusammenarbeit.

Dennoch war die SPD in Taufkirchen schon bei den Reichstagswahlen im Jahre 1903 recht erfolgreich, da sie von 95 abgegebenen Stimmen 29, also fast ein Drittel erhielt, während 28 Wahlberechtigte für das Zentrum und 38 für den Bauernbund stimmten. Dass eine schlechte Wahlbeteiligung nicht erst ein Ereignis unserer Tage ist, zeigt die Tatsache, dass in Taufkirchen damals 148 Einwohner wahlberechtigt waren, aber nur 67,6 % zum Wählen gingen.

Im Juni 1933 wurde die SPD verboten. Aber nach dem Krieg fand bereits im März 1946 in Unterhaching wieder eine SPD-Versammlung mit 18 Mitgliedern statt. In Taufkirchen waren 1946 von den 1521 Einwohnern ca. 800 Heimatvertriebene. Viele von ihnen waren Sudetendeutsche aus dem Kreis Eger, unter ihnen viele ehemalige Mitglieder der SPD.

17 Frauen und 13 Männer trafen sich am **21. Juni 1947** im Gasthaus Trenner, um einen Sektionsvorstand zu wählen und damit eine neue Sektion, wie man damals die heutigen Ortsvereine nannte, in Taufkirchen zu gründen. 1. Sektionsleiter wurde Bernhard Fahrner, Karl Schreier sein Stellvertreter.

Als Schriftführerin wurde Emmi Pröckl gewählt und als Kassier Emmi Heinl, die den Taufkirchenern aber eher als Emmi Setter ein Begriff ist, hat sie sich doch in Taufkirchen ein 2. Mal verheiratet, da ihr erster Mann bereits 1941 gefallen war.

Zu Beisitzern wurden gewählt Georg und Manfred Barth, Rudolf Deistler, Georg Kolb, Josef Stingl und Anna Theinl. Aus dem Protokoll dieser Versammlung geht weiterhin hervor, dass die Arbeiterwohlfahrt in Taufkirchen damals 24 Mitglieder hatte.

Quelle: Taufkirchner Geschichten, Peter Seebauer, 2016



Abbildung:

Wahlplakat der SPD aus dem Jahr 1947

Quelle: Archiv der Sozialen Demokratie

Der Bader: ein Beruf, den es nicht mehr gibt



Abbildung: Die Entlassungsurkunde des **Friedrich Kreser**, der lange Jahre in Taufkirchen als Bader tätig war; Foto: Gemeindearchiv.

Karl Hobmair berichtet in seinem **Hachinger Heimatbuch** von dem inzwischen ausgestorbenen Beruf des Baders:

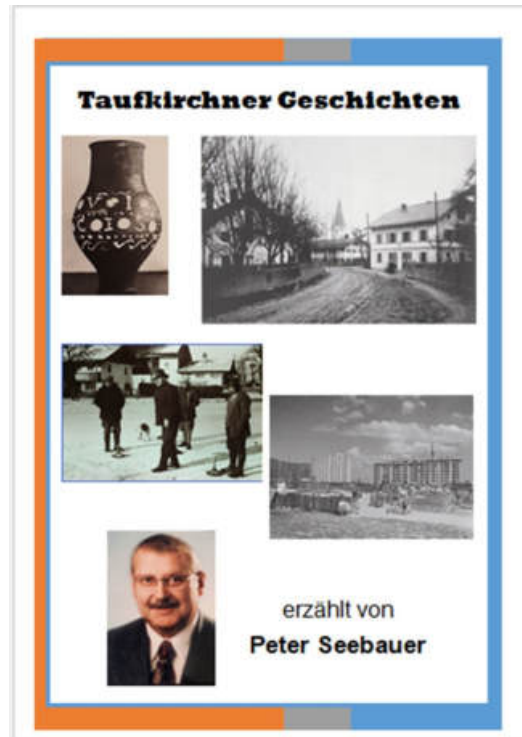
„Der Beruf des Dorfbaders ist meist durch den Hausnamen gekennzeichnet. Er hatte die „Dorfsauna“ zu betreuen und kurierte Leut und Vieh, denn der Arzt wurde schon wegen der höheren Kosten nur in schwierigen Fällen angegangen. In Unterhaching hat sich der Bader schon auf eine höhere Stufe hinaufgearbeitet und nennt sich Wundarzt oder Chirurgus. Überliefert sind uns 1702 Georg Prändtl, 68 Jahre alt, besitzt 1 Sölde, sonst ein Gmainsbader, 1723 Melchior Heinz, Bader und Wundarzt, der ein paar Rauffbolde kuriert. 1762 stirbt Michael Reichart, Bader in Unterhaching. Die Stieftochter Theresia Hainz behält das Bad und „was zur Proffession gehörig“. Sie heiratet den August Staudinger, Badersohn von Polling. Als dieser 1786 stirbt, heiratet die Witwe den Joseph Buttenhauser, gelernter Bader aus Landshut, welcher beim churfürstlichen Collegium Medicinae in München ordentlich examiniert und absolviert worden. Der Sohn Franz Paul ist „auf die Baderey meistens schon abgerichtet“ und soll „zur mehrern Geschicklichkeit in die Fremde“ gehen. 1798 Karl Joseph Heidemann, Chyrurgus. 1803 rettet er der Anna Ellmayr von Kleineichenhausen durch einen Kaiserschnitt das Leben. Das Kind ist allerdings gestorben. 1812 Landarzt Karl Sacher, 1835 Landarzt Ernst Esser.

In der Zeit von 1870 bis 1900 wirkt im Hachinger Tal der Bader **Peter Hörnig**, zuerst in Unterhaching und dann in Taufkirchen wohnhaft.“

Ältere Taufkirchner erinnern sich noch manches Mal mit Schmunzeln, dass man früher mit allen größeren und kleineren „Wehwechen“ zum Bader „ganga is“. Auch die Ohrläppchen der jungen „Madln“ hätte der Bader für die Ohrringe gestochen - durchaus hätte das manchmal recht „schiach ausg'schaut“.



Der ehemalige **Gemeindeheimatpfleger Peter Seebauer** hatte bis 2016, auch gestützt auf Erzählungen von Zeitzeugen, die bewegte **Geschichte seiner Heimatgemeinde** zu Papier gebracht. Die vorhandenen Texte wurden jetzt aufbereitet und stehen als **Sammelband** in der **Gemeindebücherei** Interessierten zur **Ausleihe** zur Verfügung.



Basierend auf den oben angeführten Aufzeichnungen von Peter Seebauer wird derzeit ein **Buch** über die **Geschichte Taufkirchens nach 1945** vorbereitet.

Darin soll, auch gestützt auf die Erinnerungen von älteren Taufkirchnern, das damalige Leben im Ort und die Entwicklung der Gemeinde dargestellt werden. Zur besseren Veranschaulichung mit möglichst vielen historischen Bildern.



Hierzu die Bitte an Sie:

*Sollten Sie **Fotos der Gemeinde aus den 1940er bis 1970er Jahren** haben, würden wir diese gerne im **Buch** verwenden.*

*Bitte nehmen Sie hierzu **Verbindung mit dem Gemeindeheimatpfleger Michael Müller** auf! **Herzlichen Dank im Voraus!***



Das Buch soll Peter Seebauer zur Erinnerung gewidmet werden.

Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Im ganz Bayern konnte man in den vergangenen Jahrzehnten beobachten, wie sich die traditionelle Wirtshauskultur verändert hat. Bereits seit Ende der 1960er Jahre wurden die **typisch bayerischen Wirtschaften** im Freistaat immer weniger.

Dadurch verloren Dorfgemeinschaften ihren gesellschaftlichen und sozialen Mittelpunkt. Lange vor der inzwischen eingetretenen Pandemie verschärfte sich die Situation der Wirtshäuser drastisch. Beeinflusst durch die von den Wirten beklagte Zunahme der

Bürokratie, den verstärkten Personalmangel und auch das grundlegend veränderte Freizeitverhalten der Bürger. Die Pandemie schließlich brachte dann auch etablierte Wirtinnen und Wirte in echte Existenznot.

Die Ausstellung im **Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg** zeigt die Entwicklung von der römischen Taverne über das gemütliche Wirtshaus bis hin zum pompösen „Bierpalast“. Bayerische Brauereien machten die Wirtshauskultur um 1900 auf den Weltausstellungen international berühmt. Ohne tüchtige Wirte, fleißige Kellnerinnen und eigentümliche Stammgäste wäre all das nicht möglich gewesen. Es werden auch der harte Alltag der Bedienungen, die Armut der Kleinhändler, Raufereien, politische Gewalt und die Folgen übermäßigen Alkoholkonsums dargestellt.

Mit vielen aussagestarken Originalexponaten, Mitmachstationen und Medien erzählt die Ausstellung von den Spielarten der Gastlichkeit. Deftige Kost, dazu Bier oder Frankenwein, hitziges Politisieren am Stammtisch, Theateraufführungen, gemeinsames Wirtshaussingen oder der Wettbewerb beim Kegeln lockten die Gäste zum Wirt. Das Wirtshaus war Begegnungsstätte der Menschen am Ort und aus der Nachbarschaft.

Die Gastronomie ringt um Rezepte, wie die Traditionswirtshäuser zukunftsfähig bleiben können. Insgesamt eine sehr vielschichtige und aussagekräftige Ausstellung, deren Besuch sich in jedem Fall lohnt.



Eine durchzechte Nacht im Wirtshaus konnte schon immer schwere Folgen haben...

© Haus der Bayerischen Geschichte



Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

In Taufkirchen gab es lange Zeit **sieben traditionelle Gastwirtschaften** - in jedem Ortsteil eine. Über die ehemaligen Wirtshäuser soll in den nächsten Ausgaben in loser Folge berichtet werden.



Heute existiert nur noch ein Traditions-gasthaus im Ort: die **Gastwirtschaft Trenner**. Die frühesten Nachweise zur Tafernwirtschaft reichen in den Kirchenbüchern bis in das 17. Jahrhundert zurück. Das Wirtshaus dürfte jedoch wesentlich älter sein. In den Kirchenbüchern ist als **erster Wirt Paulus Winkelmayr** erwähnt, der im November 1699 verstarb. In den darauf folgenden Jahrzehnten kam es zu etlichen Besitzwechseln. Die Wirtschaft in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche Johannes der Täufer ist wohl eines der ältesten Anwesen Taufkirchens. Sie ist auch das älteste Gasthaus im Hachinger Tal.

Simon Wild, der 1757 die Wirtswitwe Theresia Aichler geheiratet hatte, erwarb den stattlichen Besitz, der zu seiner Blütezeit im 19. Jahrhundert über 300 Tagwerk Grund umfasste. Die Wirtschaft blieb über mehrere Generationen hier ansässig. In vierter Generation gelangte **Franz Wild** 1855 in den Besitz. Franz heiratete nach Johanneskirchen und die Gastwirtschaft wechselte 1861 wiederum den Besitzer. Zunächst übernahm dessen Schwester **Maria Wild** den Hof, den sie zwei Jahre später an **Korbinian und Kreszenz Stumpf** verkaufte. Diese stammten aus Hohenbrunn. Korbinian Stumpf war ein tüchtiger und auch umtriebiger Geschäftsmann, der mit dem Foirer-Anwesen in Potzham und der alten Mahlmühle („Sixtmühle“) weiteren Besitz erwarb. Seine Gattin, die Kreszenz, war als ausgezeichnete Köchin weithin bekannt. So gelang es dem Wirtspaar, das „**Stumpf'sche Gasthaus**“ zur Blüte zu bringen. Sie bauten in den folgenden Jahrzehnten Stadel und Gastzimmer hinzu, errichteten eine Fremdenstallung und erneuerten die Küche. Einer ihrer Söhne, **Thomas Stumpf**, übernahm 1891 nach dem Tod des Vaters die Wirtschaft. Thomas starb bereits 1905 im Alter von nur 40 Jahren. Damit neigte sich die Blütezeit der Gastwirtschaft ihrem Ende zu. Die Witwe behielt den Besitz noch einige Jahre und heiratete den verwitweten **Kaspar Gamperl** aus Potzham, der jedoch 1912 verstarb. So musste die Witwe 1914, wenige Monate vor Beginn des Ersten Weltkriegs, den umfangreichen Grundbesitz veräußern. Vom Wirtsanwesen blieben von ursprünglich über 300 Tagwerk noch lediglich 135 Tagwerk übrig. Der **Raiffeisenverein Taufkirchen** erwarb 1914 den Besitz. Die Felder und Wiesen wurden allesamt veräußert.



Abbildungen:

Links: Bierdeckel des Gasthauses Stumpf (1908 bis 1912);
Foto: Familie Berghammer;
rechts: Festsaal der Tafernwirtschaft Stumpf um 1910;
Foto: Gemeindearchiv

Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Friedrich und Maria Trenner, die zuvor eine Gastwirtschaft in Unterbruck führten, wurden 1917 die neuen Eigentümer. Die Eröffnung der Wirtschaft erfolgte im gleichen Jahr am 1. April. Mitten in der Kriegszeit litt die einheimische Bevölkerung unter dem starken Mangel an Versorgungsgütern und Nahrungsmitteln.

Friedrich und Maria Trenner gelang es dennoch, der alten Tafernwirtschaft wieder Leben einzuhauchen und sie konnten den Wirtschaftsbetrieb in den schweren Nachkriegsjahren aufrecht erhalten und sogar ausbauen. Hier fanden die Feiern der örtlichen Vereine, die Stammtische und auch die besonderen familiären Anlässe der Bevölkerung statt. Die hölzerne Kegelbahn wurde gerne genutzt. Der Saal im ersten Stock war ein gefragter Rahmen für zahlreiche Hochzeitsgesellschaften. Entlang des Wirtsareals wurde in der kalten Jahreszeit regelmäßig Eisstock geschossen.

1939 übernahmen die Gastwirts- und Metzgerseheleute **Friedrich und Katharina Trenner** den Gasthof. In den beiden Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg führten sie die Gastwirtschaft selbst, **ab 1964** wurde sie **verpachtet**.

Danach folgten etliche Pächterwechsel.

Seit **1987** sind **Petra und Peter Bender** die Wirtsleute. Sie führen den Gasthof Trenner nach wie vor als typisch bayerische Traditionswirtschaft. Auch in der äußerst schwierigen Pandemiezeit der letzten Jahre gelang es dem Wirtspaar mit großen Anstrengungen, den Betrieb aufrecht zu halten. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz.

Quellen: Familienchronik der Familien Berghammer-Trenner und Gemeindearchiv



Fotos: links: Gasthaus Trenner 1962 mit einem „Pfingstl“ und der hölzernen Kegelbahn;
Mitte: Gasthaus Trenner um 1920; rechts: Postkarte des „Stumpfschen Gasthauses“ von 1911;
Bilder: Gemeindearchiv.

Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Die Bahnhofsgaststätte



Abbildungen: Das Bahnhofsgebäude mit der Gaststätte Riedmaier, ca. um 1900;
der Bahnhof im Winter, um 1950; Gemeindefacharchiv.

Betrieben wurde die Gaststätte, auf deren Ostseite ein Biergarten mit vielen schattenspendenden Kastanienbäumen angelegt wurde, von dem ledigen Geschwisterpaar Ursula Riedmaier, geboren am 26. Februar 1884, und ihrem Bruder Paul, geboren am 6. November 1878. Sie waren Geschwister des Johann Riedmaier, Limmer in Westerham, der die Gaststätte erbaut hatte. Paul verstarb am 8. August 1955, seine Schwester am 2. Juni 1966,

Paul Riedmaier war gelernter Metzger, verstand sich aber auch darauf, gefangene und getötete Spatzen mit einem fachmännischen Schnitt aus ihrem Federbalg zu drücken, sie auszunehmen und zu braten, was wohl bei etlichen Taufkirchnern damals als etwas Besonderes galt.

Wenn ein Gast ein etwas angewärmtes Bier haben wollte, so hatte „die Urschl“ ihr eigenes Rezept. Sie ging in die Küche, hielt einen Schürhaken in die Glut ihres Herdes und tauchte ihn dann in den gefüllten Bierkrug. Um die Toiletten nicht so oft reinigen zu müssen, sperrte sie sie meist zu. Die wenigen weiblichen Gäste bekamen dann eben den Schlüssel, wenn sie ihn brauchten. Die „Mansbilder“ blieben laut Zeitzeugen im wahrsten Sinne des Wortes „außen vor“.

In der Nachkriegszeit wohnte auf der Nordseite der Bahnhofsgaststätte eine Nichte der Urschl mit ihrem Mann und ihrer Tochter, die deshalb ihre Wohnung verloren hatten, da der Mann in der Nazizeit Verwalter eines Staatsgutes gewesen war und diese Tätigkeit als „überzeugter Parteigenosse“ nach Kriegsende nicht mehr ausüben durfte. Auch viele Heimatvertriebene wurden nach Kriegsende im 1. Stock der Gaststätte einquartiert.

Zu den Stammgästen der Bahnhofsgaststätte zählte auch der Sandmeier Anderl, der am nördlichen Dorfeinde Zaunmüller von Westerham war und ehemals südlich davon ein eigenes Wirtshaus am Hachinger Bach besessen hatte.

Nach dem Tod der Ursula Riedmaier 1966 verfiel das Haus und wurde später auch abgerissen.

Quelle: Erinnerungen des ehemaligen Gemeindeheimatpflegers Peter Seebauer



Wirtshauskultur - Kultur im Wirtshaus

In loser Folge sollen an dieser Stelle die ehemaligen Taufkirchner **Traditionsgaststätten** dargestellt werden.

Nachdem der „Lindenschuster“ von Westerham, Thomas Liebhart, altersbedingt sein Schustergewerbe nicht mehr ausüben konnte, ließ sich **Leonhard Sandmaier** aus München mit einer Werkstatt in Taufkirchen nieder. **1879** erbaute Sandmaier ein neues Haus mit der **Hausnummer 11**.

Kaspar Pauli, der alte **Zaunmüller**, veräußerte **1886** seine Mühle. Leonhard Sandmaier erwarb diese. Dabei ging es ihm hauptsächlich um das mit dem Anwesen verbundene Realrecht zum **Bierausschank**. Eines der acht Kinder, **Andreas Sandmaier**, führte dann die sogenannte „**Sandmairsche Bierwirtschaft**“ gemeinsam mit seiner Frau Anna.



Die ehemalige „Sandmairsche Bierwirtschaft“, Hausnummer 11 in Westerham



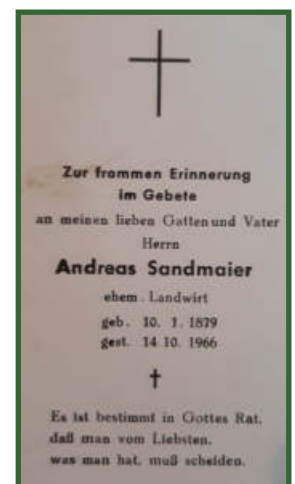
In der Gastwirtschaft saßen nach den Erinnerungen von August Koch die alten Westerhamer so manches Mal „quietschvergnügt“ beisammen.

Einer der treuesten Stammgäste war wohl der alte **Benefiziat Jakob Rast**, im Volksmund „Jackl“ genannt. Dieser sei, so Koch, häufiger „verhockt“, auch wenn die Kirchenglocken schon lange zum Rosenkranz geläutet hatten. Der „Jackl“ hätte auch in einer fröhlichen Runde nach heftigem Drängen der Anwesenden schließlich ein „Schnadahüpferl“ zum Besten gegeben:

*„Jede Kellnerin hat a Geldtaschen,
jeder Jager a Büchs,
jeder Bauernbua hat a Bauernmadl,
aber unseroaner hat nix.“*

1938 wechselte die Gastwirtschaft den Besitzer und mit ihm auch den Namen. Aus der ehemaligen „Bierwirtschaft“ wurde der „**Fohlenhof**“. Nach dem II. Weltkrieg war die Gaststätte etliche Jahre ein beliebter gesellschaftlicher Treffpunkt in der Gemeinde.

1980 wurde das Anwesen von Rudi Beyerer erworben und wird seitdem zu **Wohnzwecken** genutzt.



Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Gasthaus zum „Häuserl am Roa“



Gasthaus zum Häuserl am Roa, erbaut 1865,
Winning, Hausnummer 16



Wirtshaus Rämmel, ca. 1920

Das „Häuserl am Roa“ (am Rain) war bis zur Jahrhundertwende eine beliebte Gastwirtschaft in Winning.

1865 hatte der alte „Knabenbauer“ **Georg Aichner** sich an der Nordgrenze seines Gartens, am Roa (Rain), ein Haus als Alterssitz erbaut, da er sich mit seinem Sohn Georg jun. überworfen hatte. In diesem Häuserl richtete er eine Gaststätte ein, dessen erster Wirt **Johann Gröbel** war.

Georg Aichner jun. eröffnete im **Knabenbauerhaus** ebenfalls eine Wirtschaft, die aber 1877 bereits wieder einging.

1895 erwarb die Gastwirts- und Ökonomenstochter **Maria Wolfram** von Perlach das „Häuserl am Roa“.

Im gleichen Jahr heiratete sie den Wagnermeistersohn **Josef Rämmel**.

Sie waren die **letzten Gastwirte** im Häuserl am Roa.

1899 wurde der Knabenbauernhof frei. Das Ehepaar Rämmel kaufte diesen und zog mit seiner **Wirtschaft** wieder in das ehemalige **Knabenbauernhaus**.

Das „Häuserl am Roa“ bekam mit den Schreinerseheleuten Fritz und Anna **Rubebauer** neue Eigentümer, die dort eine **Krämerei** einrichteten.



Heutiges Wohngebäude (Foto 1993),
ehemals Wirtshaus Rämmel

Quellen:
Kulturbilder aus dem Hachinger Tale,
August Koch (1868 - 1941);



Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Gasthaus „zum Bock“



Postkarte des Gasthauses
„zum Bock“ um 1900



Gasthaus „von Anton Filser“
um 1920

Das ehemalige „Gasthaus zum Bock“ wurde 1874/75 in Bergham errichtet und bis 1891 von Familie Wagnmüller betrieben.

Ab 1917 war die Wirtschaft im Besitz der Familie Filser und wurde fortan „Gasthaus von Anton Filser“ genannt.



Hier sieht man die stolzen Herren des Radfahrvereins von Taufkirchen um 1910 vor dem ehemaligen „Gasthaus zum Bock“. Dieser Radfahrklub wurde 1906 unter dem Namen „über Berg und Tal“ gegründet und bestand bis 1914.

Das rege Vereinsleben zog auch zahlreiche Ausflügler in den Ort, wovon wiederum auch die Wirtshäuser profitierten.



Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Der „Jagdhof“



Die Aufnahme des ehemaligen Waldgasthofs und der Handzettel stammen aus den 1990er Jahren. Quelle: Gemeindearchiv.

Schon fast legendär war der ehemalige **Waldgasthof** „Jagdhof“ mit der Adresse Tegernseer Landstraße 201. Idyllisch lag der Gasthof tatsächlich mitten im Wald. Ältere Taufkirchnerinnen und Taufkirchner erinnern sich gerne mit einem schmunzelnden Lächeln an fröhliche Abende in dem früher sehr beliebten „Amüsiertreffpunkt“.

Erbaut wurde der „Jagdhof“ 1935. Er hatte Veranstaltungsräume mit bis zu 290 Sitzplätzen. Der großräumige **Biergarten** bot nochmals **600 Sitzplätze**. Für größere Veranstaltungen stand ein **Festzelt** mit bis zu **1.000 Sitzplätzen** zur Verfügung.

Der letzte Besitzer **Anton Helmreich** hatte den Gasthof **1989** erworben und betrieb dort ein **Ausflugslokal** sowie eine **Diskotheek**, mit der junges Publikum in den Waldgasthof kam.

Der „Jagdhof“ zog auch viele Ausflügler aus der Landeshauptstadt an, darunter etliche Prominenz wie etwa Franz-Josef Strauß.

Nachdem der Gasthof nicht mehr gut lief, wurden zunächst **1992** rund **150 Asylbewerber** dort untergebracht.

1998 erwarb die **Gemeinde** Taufkirchen schließlich das Anwesen, das sich mitten im Wasserschutzgebiet befand. Die Gemeinde wollte dort wieder ein Ausflugslokal installieren. Nach vielen Diskussionen wurden diese Pläne letztendlich doch ad acta gelegt.

2010 wurde der alte „Jagdhof“ schließlich **abgerissen**.



Quelle: Gemeindearchiv

Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur



Volkshochschule geht in´s Wirtshaus



Begeistertes Publikum in der gut gefüllten Gaststube.



Seit 36 Jahren die Wirtsleut': Petra und Peter Bender.

Die vhs Taufkirchen veranstaltete am 19. März erstmals im Traditionsgasthaus „**Trenner**“ einen „**JOSEFI-FRÜHSCHOPPEN**“.

Die Veranstalterin belebte damit gemeinsam mit dem Gemeindeheimatpfleger Michael Müller den alten Brauch am Namenstag des Heiligen Josef. Anknüpfend an den Vortragsabend über die ehemaligen Gasthäuser am Ort sollte die hergebrachte bayerische Wirtshauskultur wieder stärker in das Licht der Öffentlichkeit gestellt werden.

Rund 60 Gäste folgten der Einladung und erlebten urgemütliche und unterhaltsame Stunden. Die beiden jungen Musikanten **Quirin** und **Maximilian** „spuiten“ zünftig auf und sorgten für den passenden stimmungsvollen musikalischen Rahmen des Frühschoppens. **Manfred Demmel** begeisterte die Zuhörer/innen mit seinen „Löffelmusik-Einlagen“ und humorvollen Wortbeiträgen in gekonnt vorgetragener original bayerischer Mundart.

Alle Besucher/innen waren begeistert. Silvia Engelhardt von der vhs und Heimatpfleger Michael Müller freuten sich über die große positive Resonanz auf ihre Initiative.



Manfred Demmel in „seinem Element“ ...



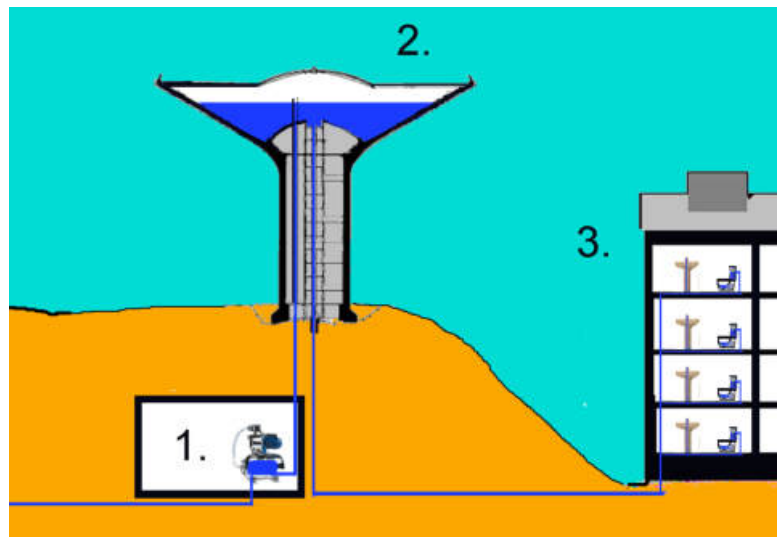
Zünftig aufgespuit haben Quirin und Maxi.

Was macht ein Wasserturm?

Wohl die allermeisten Taufkirchner kennen unseren Wasserturm in der Hochstraße. Aber ganz ehrlich: Wer weiß schon, was hinter dem mächtigen Gebäude steckt?



Eröffnung unseres Wasserturms 1928;
Foto: Gemeindearchiv



Funktionsprinzip: 1. Pumpe, 2. Wasserspeicher, 3. Endverbraucher



Unser Wasserturm in der Hochstraße;
Foto: Gemeindearchiv

Die Wasserversorgung der an das Wassernetz angeschlossenen Gebäude erfolgt mit Hilfe des aus der Schwerkraft resultierenden hydrostatischen Drucks.

Dabei dient der Hochbehälter auch als Ausgleichsbehälter. Das aus dem Wassernetz entnommene Wasser führt zu einer Verminderung der Wassermenge im Hochbehälter.

Daher wird der Hochbehälter regelmäßig nachgefüllt, sodass der Wasserpegel möglichst auf gleicher Höhe bleibt. Auf diese Weise wird der Wasserdruck im Netz konstant gehalten. In Wassernetzen mit Hochbehälter werden Pumpen ausschließlich zum Befüllen des Hochbehälters benötigt.

Für einen ausreichenden Druck müssen alle Abnehmer tiefer als der Hochbehälter liegen (Prinzip der kommunizierenden Röhren). Abnahmestellen, die höher liegen (z. B. Hochhäuser), benötigen eine eigene Druckerhöhungsanlage.

Quelle und Abbildung: WIKIPEDIA

Heute wird der Wasserturm privat als „Wohngebäude“ genutzt.

Das Kreuz am Weg

Aus der Zeit des 13. bis 16. Jahrhunderts stammen so genannte steinerne Sühnekreuze, meist ohne textliche Beschriftung. Sie erinnerten meist an Mordtaten und enthielten teilweise Symbole zur Erinnerung an die Ermordeten. Zur Zeit der Gegenreformation, ab dem 16. Jahrhundert, wurde, besonders gefördert von den Jesuiten, die Präsenz der katholischen Kirche durch Werke der Architektur in der Öffentlichkeit gestärkt. Es entstanden Bildstöcke und Wegkreuze, bei deren inhaltlicher Gestaltung insbesondere die Marienverehrung zum Tragen kam. Nach dem Dreißigjährigen Krieg erinnerten so genannte „Schwedenkreuze“ an die Belastungen der Bevölkerung durch die fremden Truppen.



Abbildung: Mittelalterliches Sühnekreuz in Dresden-Tolkewitz.
Foto: Wikipedia.

Flurkreuze werden von der Denkmalpflege zu den Kleindenkmälern gezählt. Eine besondere Gattung stellen die „Kastenkreuze“ dar, die eine Verdachung besitzen sowie eine seitliche Verschalung, häufig mit Verzierungen angereichert.



Abbildung: Wegkreuz im Holzkasten erinnert an die Pest 1637 in Völs (Tirol). Foto: Wikipedia.

Die Säkularisation der Jahre 1802/03 brachte nicht nur die Enteignung der Kirche und die Auflösung der Klöster mit sich, vielmehr wurden auch Zeichen der verbreiteten öffentlichen Volksfrömmigkeit strengstens verboten. Bittgänge, Prozessionen und Wallfahrten wurden untersagt, Feldkreuze und Wegkapellen zerstört.

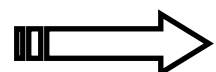
Aber schon zwei Jahrzehnte später wurden wiederum Feldkreuze aufgestellt. Der damals regierende bayerische König Ludwig I. ließ durch die Wiederbesinnung auf Kirche und Religion auch die gewohnte Volksfrömmigkeit in all ihren Formen wieder zu.

Und so finden wir im lange katholisch geprägten Bayern und somit auch in unserer unmittelbaren Umgebung Flur- und Feldkreuze an landwirtschaftlichen Wegen, einer Straße, am Feldrand oder im Wald. Die meisten davon sind aus Holz und stellen als Kruzifixe den gekreuzigten Christus dar.

Sie sind bis heute Ausdruck christlichen Glaubens. Die Anlässe für ihre Errichtung sind vielfältig. Sie prägen das Bild der Kulturlandschaft mit. Wanderern und Pilgern dienen sie häufig als Wegzeichen.

An unseren Straßen tauchen immer wieder neu aufgestellte kleine Kreuze auf, die an Unfallopfer erinnern sollen, die an dieser Stelle bei Verkehrsunfällen ums Leben kamen.

Auf der nächsten Seite sind einige der **Feldkreuze auf Taufkirchner Flur** dargestellt.



Das Kreuz am Weg



Das sogenannte „Haberlkreuz“
in Potzham, 1985



Wegkreuz am Köglweg
mit Gemeindewappen, 1979



Feldkreuz, ursprünglich 1954 in
Winning erstellt, 1989 auf neuem
Aussiedlerhof wieder aufgestellt

Auf Taufkirchner Flur wurden mehr als 15 Feld-/Wegkreuze errichtet.
Die sogenannten „Kleindenkmäler“ sind Ausdruck katholisch geprägter Volksfrömmigkeit,
meist aus Dankbarkeit und zum Gedenken an besondere Ereignisse errichtet.
Bis heute sind die Marterl prägende Bestandteile unserer Kulturlandschaft.



Schmiedeeisernes Feldkreuz an der
Tegernseer Landstraße, 1983



Holzkreuz am Hagweg,
Familie Kaffler, 2001



Wegkreuz an der Hochstraße
bei Gärtnerei Beck, 1979

Bevölkerungsentwicklung

Ein Blick auf die Bevölkerungsentwicklung Taufkirchens zwischen **2009** und **2019** zeigt, dass der Anstieg der Einwohnerzahl durch Zuzüge im überschaubaren Rahmen blieb.

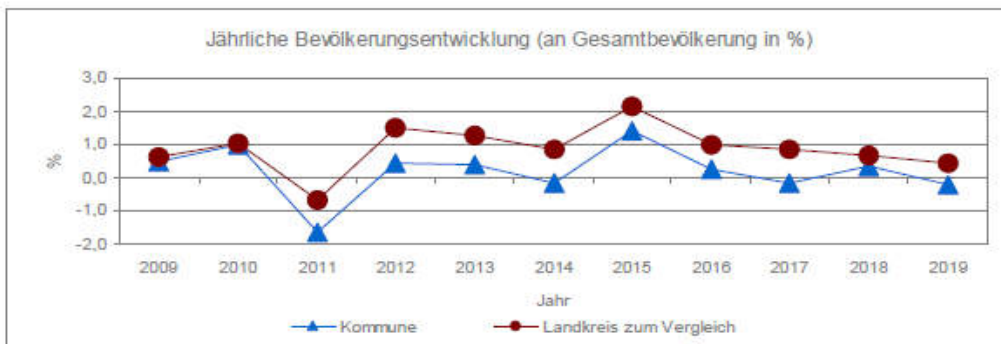
Anfang der **1970er Jahre** war das Bevölkerungswachstum demgegenüber extrem überproportional (1970 = 1.604 Einwohner - 1972 = 10.834 Einwohner).

Jenseits von Zahlen geht es bei der Entwicklung der Gemeinde um das **Wie** und **Wohin**.

Jahr	Stand und Prognose 2031 / 2037		Veränderung gegenüber Vorjahr	
	insgesamt	darunter weiblich	insgesamt	darunter weiblich
2009	17.693	9.165	88	42
2010	17.868	9.258	175	93
2011	17.573	9.130	-295	-128
2012	17.655	9.165	82	35
2013	17.724	9.217	69	52
2014	17.696	9.199	-28	-18
2015	17.947	9.286	251	87
2016	17.998	9.295	51	9
2017	17.970	9.266	-28	-29
2018	18.035	9.330	65	64
2019	18.001	9.325	-34	-5

Bevölkerungsprognose für 2037 = 18.900

Jahr	Natürliche Bevölkerungsbewegung			Wanderungen			Gesamtsaldo
	Geburten	Sterbefälle	Geburten-saldo	Zuzüge	Fortzüge	Wanderungs-saldo	
2009	164	189	-25	1339	1224	115	90
2010	173	183	-10	1393	1209	184	174
2011	145	141	4	1424	1219	205	209
2012	162	183	-21	1282	1172	110	89
2013	136	186	-50	1227	1111	116	66
2014	145	164	-19	1316	1318	-2	-21
2015	160	208	-48	1573	1267	306	258
2016	148	188	-40	1739	1637	102	62
2017	146	217	-71	1406	1367	39	-32
2018	162	199	-37	1269	1164	105	68
2019	156	207	-51	1278	1257	21	-30
Summe 2009 bis 2019	1.697	2.065	-368	15.246	13.945	1.301	933



Quelle: Planungsverband Äußerer Wirtschaftsraum München

Frau Pfarrerin auf dem Weg zu IKEA



Die evangelische Jerusalemgemeinde hat seit 1. September eine neue Pfarrerin:
SILVIA LÜDDECKE.

Vorher war sie in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover als Pastorin in Groß Schwülper tätig. Da ihr Partner eine Arbeitsstelle in München gefunden hatte, zog es die junge Pfarrerin jetzt nach Taufkirchen.

In der Jerusalemgemeinde freut man sich sehr, dass die längere Vakanz der Pfarrstelle nun zu Ende ist. Bei einem stilvollen Einführungsgottesdienst am 25. September begrüßten viele Gemeindemitglieder zusammen mit Vertretern der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern und des örtlichen Kirchenvorstands, den beiden katholischen Pfarrern, Abordnungen der Vereine sowie dem Ersten Bürgermeister Ullrich Sander die neue Pfarrerin. In etlichen humorvollen Grußworten sagte man Frau Lüddecke „Grüß Gott“ und „Herzlich Willkommen“.

Sie selbst berichtete, dass sie gemeinsam mit ihrem Partner zunächst einmal den Weg zu IKEA suchen musste.

In ihrer Kirchengemeinde ist sie jedenfalls gut angekommen.

Willkommen in der neuen Heimatgemeinde!



Abbildungen:

oben: Silvia Lüddecke,
unten: Jerusalemkirche,
darunter: ev. Kirchengemeinde
Taufkirchen (Google);
Fotos: Jerusalemkirche

Pfarrer Josef Gerbl

Josef Gerbl war von **1970 bis 1986** Pfarrer in der katholischen Pfarrgemeinde **St. Georg**. Gemeinsam mit dem damaligen evangelischen Pfarrer Harro Renner unterstützte er sehr engagiert die Neubürger des entstehenden Ortsteils Am Wald. 1986 wurde Pfarrer Gerbl die Ehrenmedaille der Gemeinde Taufkirchen verliehen.

Anlässlich seines 60. Priesterjubiläums hat er eine **kleine Vita** über seine Zeit als Priester im Pfarrbrief der Münchner Pfarrgemeinde Heilig Kreuz veröffentlicht, die hier wider gegeben wird:



„Es waren wohl die Kapläne meiner Heimatpfarrei Velden, die ich sehr schätzte und mochte, dann wohl auch die Zeit im Internat in Freising, die Atmosphäre dort, die Feste und die Umgebung auf dem Domberg. Die Zeit (fast 10 Jahre) des Studiums an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, die Stadt Rom mit ihrer Großartigkeit, der Vatikan ließen den Wunsch, Priester zu werden, reifen. Der Weihetag (**7.10.1962**) in der Universitätskirche San Ignazio wenige Tage vor Eröffnung des 2.Vatikanischen Konzils, meine Familie und mehr als 100 Gäste aus meiner Heimat waren dabei, zusammen mit 16 Mitbrüdern (es lebt nur noch einer), ist natürlich unvergesslich.

Neben diesen äußeren Momenten in meinem bisherigen Leben begann nach meiner Rückkehr aus Rom eine anfängliche Ernüchterung: als Kaplan in Garmisch St. Martin – dort hatte weder der Pfarrer noch die Pfarrei kaum etwas vom Konzil gehört – musste ich wieder richtig „deutsch“ denken und sprechen (in Rom war Italienisch und Latein die hauptsächliche Umgangssprache) lernen, in München St. Maximilian (1967) erwartete mich eine lebendige Großstadtseelsorge zusammen mit einem römischen Kurskollegen als Mitkaplan.

Drei Jahre der Ermutigung und des Selbständigarbeitens – vor allem mit den jungen Menschen – ließen in mir den Entschluss reifen, eine eigene Pfarrei zu übernehmen, die noch nicht existierte, eine Trabantenstadtgemeinde in Taufkirchen an Rande Münchens, St. Georg (1970). Neues zu wagen, allein, äußerlich aufzubauen und innerlich zu prägen, die schönste Zeit meines noch jungen Lebens als Priester: mit vielen jungen Familien (Durchschnittsalter 30 Jahre) gelang es, eine stets wachsende Gemeinde aufzubauen – innerhalb von drei Jahren wuchs sie auf 14tausend Mitglieder. In Rom lernte ich alles vom „lieben Gott“ und seiner Kirche; hier lernte ich, wie Leben in seiner Vielfalt geht mit allen Höhen und Tiefen, mit aller Schönheit und auch Traurigkeit. Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die im Vertrauen auf Gott und zu sich selber lebt: ich erlebte mich als Moderator, Impulsgeber, vor allem aber als Begleiter von Menschen allen Alters und aller Lebenslagen.

Fortsetzung nächste Seite



Pfarrer Josef Gerbl

Fortsetzung:

Ein Herzinfarkt in der Mitte meines Lebens (1985) brachte eine Wende in meinem Leben. In der Gemeinde war das Zusammenleben mit all der Schönheit und auch Schwere das Wesentliche – in meiner Zeit als Klinikseelsorger in Großhadern (1986) erlebte ich, wie Leben in der Krise geht. In der Mehrzahl waren es Krebskranke, die ich begleiten musste und durfte. Das hat auch mein persönliches Leben fundamental geprägt und auch geändert – 10 Jahre lang. Eine eigene Krebserkrankung (1997) bedeutete eine weitere einschneidende Wende in meinem Leben – die letzte hoffe ich – sie führte mich hierher nach Forstenried – Pfarrer Wohlfarter nahm mich freundlicherweise auf. Seitdem sind 25 Jahre vergangen – und ich fühle und fühle mich äußerst wohl.

Allerdings, ob ich einem jungen Menschen zu diesen Beruf raten würde, ich weiß es nicht. Unsere Kirche müsste sich jedenfalls erheblich in ihren Strukturen ändern. Die Skandale in der Kirche machen mich zutiefst betroffen, nicht minder aber auch, dass in unseren Medien Kirche ein Synonym für Missbrauch geworden ist, dass sie nicht mehr vorkommt als Hüterin der Werte, die Menschen für ein gelingendes Leben brauchen im individuellen, wie auch im gesellschaftlichen Zusammenleben.

Ob ich mich wieder für diesen Beruf entscheiden würde, stellt sich für mich nach 60 Jahren Dienst nicht mehr.“



*Fotos: Die neue Siedlung Am Wald entsteht .
Die Aufnahme stammt aus 1972.*

*Im gleichen Jahr werden der Kinderhort und
das Pfarrzentrum St. Georg errichtet.*

Aufnahmen: Soziale Stadt und Gemeindearchiv





Das **Landschaftsschutzgebiet Hachinger Tal** zwischen Taufkirchen und Oberhaching wurde nach langen kontroversen Diskussionen ausgewiesen.
Foto: Gemeindeheimatpfleger



Blick auf die **Feuchtwiesen** von Pötting aus.



Entwässerungsgraben in der Feuchtwiese.

Fotos: WIKIPEDIA



In Deutschland gibt es mehr als 8.000 Landschaftsschutzgebiete. Insgesamt entspricht dies etwa 26 Prozent der Gesamtfläche Deutschlands. Das Schutzgebiet **Hachinger Tal** hat eine Größe von ca. **193 Hektar**.

Es soll „den landschaftsgeschichtlich bedeutsamen und naturnahen **Landschaftsraum**, den noch un bebauten **Talraum** des **Hachinger Tales** zwischen Oberhaching und Taufkirchen einschließlich des überregional bedeutsamen **Feuchtwiesenkomplexes in Taufkirchen** und der **Hangkanten** des **Urstromtales** der Isar im Naturraum **Münchner Schotterebene** schützen und entwickeln.“

Es klappert(e) die Mühle am Hachinger Bach...



Die **Kottmühle** der Familie Sutner um 1950
Dabei handelte es sich um eine Mahl- und
Sägemühle (Schrotmühle).

Betrieben wurde sie von



Die **Bachmühle** der Familie Ferstl
(um 1920).

Auch sie war eine Mahlmühle.

1544 war sie im Besitz des Klosters
St. Veit in Freising-Weihenstephan.

Betrieben wurde die Mühle von



Die **Sixtmühle** der Familie Stumpf
war ein Sägewerk und eine Mahlmühle.
Betrieben wurde sie von **1671 bis 1956**.



An diesem Platz in Potzham stand die
ehemalige **Mangmühle**,
zuletzt im Besitz der Fam. Leserer.
Betrieben wurde die Mühle



Die **Zaunmühle** in Westerham.
Deren letzte Besitzer war
Familie Sandmaier.
Betrieben wurde die Mühle von
1465 bis 1886.

Die alte Brennerei



Ein Bild aus der Gründerzeit der Kartoffelbrennerei.



Wo früher Kartoffeln zu Alkohol vergärt wurden, erinnert heute nur noch eine Wandmalerei an die ehemalige Nutzung.

1880 wurde die **Brennereigenossenschaft Taufkirchen Bergham eG** aus der Taufe gehoben. Über 130 Jahre lang ermöglichte sie ortsansässigen Landwirten, für ihre Kartoffelernten einen verlässlichen Abnehmer zu haben und gleichzeitig eine stabile Einnahmequelle. Mit dem Wegfall der Vergünstigungen aus dem deutschen Branntweinmonopol musste die Genossenschaft wie viele andere ihren Betrieb wegen fehlender Rentabilität einstellen. **2013** wurde das Gebäude, da nicht mehr sanierungsfähig, abgebrochen. So „brach“ im Wortsinn ein prägender Bestandteil des alten Ortsbilds Taufkirchens „weg“.



Seit 2012 stand die Brennerei unter Denkmalschutz. Mit dem Abriss 2013 verlor Alttaufkirchen ein Stück seiner Dorfmitte.

Zu Johanni...

Die „Münchner Vorort=Zeitung“ berichtete am 25. Juni 1906:

„Taufkirchen. Hoch ging es her gestern am Johannitag, unserm kleinen Kirta ! Am Vorabend schon dröhnten die mächtigen Böller mit einer Wucht, daß die Nachbardörfer schier vermeinten, es habe eingeschlagen.

Am Haupttage selbst, der in wunderbarer Klarheit anbrach, herrschte überall Feststimmung; der Vormittag galt der Teilnahme der kirchlichen Festlichkeiten, auf welche die Taufkirchener von jeher alles halten. Hierauf ein kurzer Besuch auf die Kirchweihdult – wollen wir die paar fliegenden Stände so heißen –, wo sich namentlich die liebe Jugend nicht genug schauen konnte, nachdem sie ihre diversen Nickel in Leckerbissen umgesetzt hatte.

Dann aber ging's erwartungsvoll heim zur Mutter, heute die Hauptperson des Hauses, die schon gestern stundenlang Berge von Krapfen gebacken hatte; heute aber wird ihre Leistungsfähigkeit auf die höchste Probe gestellt: seit frühen Morgen schon steht sie hochroten Kopfes am Herde, mit strenger, weithin schallender Stimme den weiblichen Hilfskräften zurufend, und siedet und kocht und backet und bratet in einem fort ohn Ende und Ende, als gälte es wahrhaftig, ein ganzes Regiment heute auszuhalten.

Doch sie weiß aus Erfahrung den Appetitbarometerstand ihrer Pappenheimer gar wohl zu taxieren und zudem: die Hausehre darf heute ja keinen Schaden leiden !

Jetzt endlich läutet die Hofglocke und nun strömen sie herein zur gedeckten Tafel, zuerst die Familienangehörigen, dann die Ehehalten und alle hungrigen Gäste aus Stadt und Land; namentlich der ersteren waren es viele und sie hatten sich teilweise schon seit mehreren Tagen einer Fastenkur unterzogen, um heute ja nicht zu kurz zu kommen.

Ein Geladener erzählte mir: Es seien im Laufe des Tages wenigstens 40 – 50 Gäste auf einem Hofe erschienen und alle mit der gleichen Herzlichkeit bewirtet worden.

Erst kam eine Riesenpyramide von Leberknödeln, sie ward bald gestürmt und abgetragen; dann folgte Ochsenfleisch in Zwiebelsauce, sodann Schweinernes, hierauf Kalbsbraten – das nenne ich Portionen! –, endlich ein höchst appetitliches Gericht, das in lebendem Zustande ein etwas watschelndes Aussehen hat.

Fortsetzung nächste Seite!



Die Freunde des Wolfshofes pflegen den Brauch der Johannidult bis heute.

Zu Johanni...

Dazu floß Bier in Strömen und für die Frauen Kaffee ohne Ende mit Krapfen und zur Abwechslung Limonaden. Nachmittags gab es kalten Aufschnitt und abends – eigentlich ging das Essen und Trinken in einem fort – wieder Suppe und Braten.

Der Hausherr, der in größter Gemütsruhe an allen Tafelfreuden reichlich Anteil genommen hatte, führte inzwischen auch seine Gäste umher und zeigte ihnen stolz Stall und Hof, während die Hausmutter, deren Lob verdienstermaßen in allen Tönen gesungen wurde, vor Vergnügen hierüber strahlte.

Der höchste und einzige Kummer vieler war der, dass sie der Überfülle des Gebotenen schließlich ohnmächtig gegenüberstanden und mit bestem Willen nichts mehr hinabschlucken konnten. Zu ihrem Troste wickelte ihnen die verständige Hausfrau einen ansehnlichen „Bschoad“ ein.

Mit diesem versehen pilgerten sie nach vielen Dankesbezeugungen am späten Abend unbekümmert um Regen, Blitz und Donner heim mit jenem befriedigenden, wunschlosen Glücksgefühl im Herzen, das ein voller Magen gewährt, und zugleich das feste, sehr aufrichtige Versprechen abgebend : Nächstes Jahr auf den Kirta komm' ich wiederum, oder, um Euch die Ehre anzutun, vielleicht gar noch heuer am großen Kirta im Oktober !

Taufkirchen. Vor kurzem kam Schreiber dieses Berichts in einen hiesigen Bauernhof, wobei er in der Küche auf einer schwarzen Tafel viele Kreidestriche erblickte. Auf die Frage nach deren Bedeutung wurde ihm die Auskunft, so viele Striche, so viel mal 30 Krapfen wurden auf dem Johannikirta gebacken. Er zählte, und siehe, es waren 28 Striche, also 840 Nudeln! Uebrig ist keine geblieben !“

Quelle: Taufkirchner Geschichten, Peter Seebauer, 2016 (ausleihbar in der Gemeindebücherei)



Jedes Jahr im Juni zieht die Johannidult Hunderte in den Wolfschneiderhof.

Schule in Taufkirchen

„Die Hofmark Taufkirchen mit Westerham wird vom Herzog Wilhelm dem Frommen mit Urkunde vom 20.8.1592 den Jesuiten in München übergeben, die dort das Gymnasium aufgebaut und übernommen haben. Wir dürfen annehmen, dass sie sich um eine Schule in Taufkirchen bemüht haben. Noch während des 30jährigen Krieges wird in den Jahren 1645/46 ein Lehrer in Taufkirchen genannt: „Hans Maximilian Wuhn, Schulmeister in der Ehaft Taufkirchen“. Es scheint, dass die Schule bestehen geblieben ist, da ich Lehrernennungen für die Jahre 1658, 1687, 1720, 1756 und 1789 feststellen konnte.

Am 4.9.1756 berichtet Pfarrer Köglasperger von Oberhaching, dass in Taufkirchen die Schule nur im Winter gehalten wird, in Oberhaching aber das ganze Jahr. In der Sommerschule hat der Schulbesuch wegen der dringenden Feldarbeiten immer etwas nachgelassen, auch nach 1803 in der Zeit der Schulpflicht. Benefiziat Martin Müller von Grünwald bemerkt als Schulinspektor für Taufkirchen in seinem Schreiben an das königliche bayerische Oberschulkommissariat vom 6.8.1806: „Zu Taufkirchen wäre die Schule unter die überflüssigen zu zählen, weil die meisten Kinder wegen der Nähe von Oberhaching und Unterhaching und wegen der vorzüglichen Geschicklichkeit der Lehrer“ die Schule in Oberhaching und Unterhaching besuchen.

In ähnlicher Weise urteilt Inspektor Meier am 21.7.1804. Unter Hinweis auf die guten Schulen in Nieder- und Oberhaching mit ihren sehr geschickten Lehrern hält er die Taufkirchner Schule für überflüssig, da sie ohnehin nur von 12 Knaben und 8 Mädchen besucht wird. Die vom Benefiziaten errichtete und anfangs gut besuchte Feiertagsschule erlahmte durch die Teilnahmslosigkeit von Lehrer und Volk. Um der Schule finanzielle Mittel zuzuführen, verfügte der bayerrische Staat, dass bei Schenkungen an die Kirche 1/4 an die Schule und 1/4 an den Armenfonds abzuführen ist. So hatte 1823 der verstorbene Dionys Zeichner, Müller in Taufkirchen, 50 fl der Kirche vermacht. 12 fl 30 x erhält davon die Schule (fl = Gulden, x = Kreuzer).

Mit der Einführung der Schulpflicht wächst natürlich die Schülerzahl stark an. 1824 besuchen 25 Knaben und 32 Mädchen die Werktagsschule und 34 Knaben und 24 Mädchen die Sonntagschule. 1880 sind es 64 und 40 Kinder. In der Feiertagsschule macht sich dabei das Abwandern der Lehrlinge in die Stadt und in die Vorstadt bemerkbar. Im Febr./März 1823 konnte ein großer Teil der Kinder wegen mehrmaliger Schneewasser-Überschwemmung die Schule nicht besuchen. Diese Freude! Über die Schulversäumnisse wird immer wieder geklagt. In der Schulsitzung vom 2.1.1825 werden 16 Feiertagsschüler aufgezählt, die des öfteren die Schule versäumten. Eine evangelische Familie beim Vestl in Bergham und eine Widertäuferfamilie in Kirchstockach schicken ihre Kinder nicht in die Schule.

Fortsetzung nächste Seite!



Taufkirchen um 1900

Schule in Taufkirchen

Über die Schuldisziplin heißt es 1834: „Die Feiertagsschüler können nur mit allem ernste vom Wirthausbesuche zurückgehalten werden. Die häusliche Erziehung ist oft der Schule entgegen.“ 1878: „Die Kinder arten vollständig aus und Feiertagsschüler laden den Lehrer an der Schultafel auf die Kirchweih“.

1880 gelingt es dem neuen Lehrer, Karl Reiter, die Missstände rasch zu beheben. 1903 war die Schülerzahl so weit angewachsen, dass eine 2. Lehrerstelle errichtet werden musste.

Bei der Auswahl der ‚Schulräume war man äußerst bescheiden. Ein Raum im Mesnerhaus oder sonstwo genügte lange Zeit. 1823 ist noch kein Schulhaus vorhanden. Laut Schulbericht von 1825 hat Taufkirchen „ein neugebautes Schulzimmer, nur etwas feucht und finster“.

1864 wurde endlich ein Schulhaus gebaut. Mit Errichtung der Schulverweserstelle im Sommer 1903 wird ein Schulsaal mit Wohnung für den Hilfslehrer notwendig. Benefiziat Schmidhammer berichtet: „Das vor einigen Jahren erbaute Feuerhaus wird im oberen Teil in einen Schulsaal mit Verweserwohnung umgebaut“. Bis 1960 wird der Unterricht im Schulhaus neben der Kirche erteilt.

1960 Bau der Grundschule an der Dorfstraße.

1971 Bau der Hauptschule am Lindenring, Erweiterungsbau 1977.

1972 Bau der Grundschule West an der Pappelstraße.

1973 Bau der Grundschule Ost an der Pappelstraße.

Mit dem ungeheuren Wachstum der Hachinger-Tal-Gemeinden, besonders von Taufkirchen und Unterhaching, wird eine Realschule notwendig. 1975 Baubeginn, 1977 Bezug, 1978 Einweihung.“

Quelle: Hachinger Heimatbuch, Karl Hobmair



Um 1930 befand sich das ehemalige Schulhaus im Hohenbrunner Weg.



Eine Computersimulation der neuen Grundschule Am Wald (Architekturbüro agn)

Unser Landkreis



Dr. Joachim Gillessen
(ca. 1993), WIKIPEDIA

Der „Bewahrer“



Der Landkreis in seiner heutigen Form,
Quelle: Landratsamt München

Dr. Joachim Gillessen, von 1970 bis 1996 Landrat des Landkreises München, ist im Alter von 88 Jahren verstorben. Er war mit einer 26-jährigen Amtszeit nicht nur bisher am längsten in dieser Funktion. Vielmehr verdanken ihm die Bürger, dass es „ihren Landkreis“ in dieser Form heute überhaupt noch gibt.

In der Regierung von Oberbayern fand im Februar **1971** eine als historisch zu bezeichnende Sitzung statt: es ging um die Gebietsreform. **Innenminister Bruno Merk** (CSU) und seine Beamten stellten ihre Pläne den oberbayerischen Landräten vor. Aber: der junge **Landrat des Landkreises München** widersprach.

Denn diese Pläne hätten den bevölkerungsreichsten Landkreis im Freistaat im wahrsten Sinn des Wortes „zerschlagen“. „Das ist völlig inakzeptabel“, konterte Gillessen, damals gerade erst ein Jahr lang im Amt. Schließlich setzte er sich aber mit starkem Rückhalt der Bevölkerung durch.

Und: er blieb sage und schreibe 26 Jahre Landrat dieses doch in seiner Art besonderen Landkreises. 1935 in Berlin geboren, kam er nach dem Jurastudium zum Freistaat Bayern, wo er als Oberregierungsrat tätig war. Gillessen trat in die CSU ein und wurde bei der Kommunalwahl 1970 erstmals zum Landrat im Landratsamt am Mariahilfplatz gewählt.

Joachim **Gillessen modernisierte den Landkreis** in vielen Bereichen.

So gab es hier bis zu Beginn der Siebzigerjahre nur ein einziges Gymnasium: das Kurt-Huber-Gymnasium in Gräfelfing. Bereits in seiner ersten Amtszeit konnten in Kirchheim, Unterhaching und Pullach neue Gymnasien eröffnet werden. Gillessen war es auch, der das Instrument der „Zweckverbände“ einführte. Damit holte er die jeweiligen „Sitzgemeinden“ der Schulen sowie die benachbarten Orte „in’s Boot“.

Aber auch das **Landratsamt** selbst modernisierte Gillessen, wobei er das Amt immer als „**Dienstleistungsunternehmen für die Bürger**“ sah.

Unser Landkreis

29 Gemeinden

davon 2 Städte: Garching und Unterschleißheim

Einwohnerzahl (31.12.21)
349.837

Bürger anderer Staaten
(31.12.22)
79.927

Zugelassene Kraftfahrzeuge
306.900



Christoph Göbel, CSU,
Landrat seit 2014



Quelle: Landratsamt München



Wissenschaft

In Taufkirchen/Ottobrunn entsteht der größte Luft- und Raumfahrtcampus Europas.

Wirtschaft

Als Wirtschaftsstandort steht der Landkreis im Ranking ganz vorne.

Themenvielfalt

Auf vielen weiteren Feldern ist der Landkreis aktiv: z.B. Schulen, Soziales, Senioren.



Klima + Energie

Mit der Initiative 29++ und mit der mit dem Landkreis Ebersberg betriebenen Energieagentur werden die zentralen Zukunftsthemen forciert.



Ehrenamt

Der Landkreis fördert auf vielfältige Weise das breite bürgerschaftliche Engagement.

Ganze, halbe, Viertel- und Achtelhöfe

„Vor dem 12. Jahrhundert bezieht der Landesherr die **Steuergelder** über die Grafschaften, deren Aufgaben um 1200 die Landgerichte übernehmen.

Besteuert werden der Bauer, der Handwerker, der Kaufmann, dann der Leibherr und Obereigentümer und der Zehentherr, die wiederum von ihren Untergebenen die Abgaben kassieren. Zum Zwecke der **Steuerveranlagung** werden die einzelnen Bauerngüter in Steuerbüchern erfasst und die Höfe nach der Größe eingeteilt, entsprechend dem sogenannten **Hoffuß**, der ausgeht vom ganzen Hof, dem Maierhof (curia), bei uns etwa 180 Tagwerk, und durch Halbierung die kleineren **Einheiten** erhält:

1. Ganzer Hof	Maier	ca. 180 Tagwerk	24 Schafe, 8 Pferde
2. Halber Hof	Hube	ca. 90 Tagwerk	12 Schafe, 4 Pferde
3. Viertelhof	Lehen	ca. 45 Tagwerk	2 Pferde
4. Achtelhof	Sölde	ca. 25 Tagwerk	1 Paar Ochsen oder 1 Pferd
5. 1/16-Hof	gemeine Sölde	bis 15 Tagwerk	meist Handwerker
6. 1/32-Hof	Tagelöhner ohne Grund		

Davon leiten sich unsere Familiennamen Maier, Huber, Lehner und Söldner ab.

Diese **Hoffußsteinteilung** gilt schon seit dem **15. Jahrhundert** als Grundlage der Besteuerung und bleibt es bis **nach 1800**. Die großen Steuerbeschreibungen erfassen alle Anwesensbesitzer eines Dorfes und stellen damit eine wertvolle Quelle für die Ortsforschung dar.

Bemerkenswert ist das Steuerbuch von 1612/1721, in dem die Besitzer der beiden Jahre gegenüberstehen, mit Angabe der Hofgröße, des Steuerbetrages und des Obereigentümers.“

Hinweis: 1 Tagwerk entsprach im damaligen Bayern ca. 3.400 m².



Quelle: Hachinger Heimatbuch,
Karl Hobmaier, 1979



Ein **Achtelhof**: der Wolfschneiderhof.

Straßen in der Gemeinde

Straßen ermöglichen **Mobilität**, andererseits gehen von ihnen gleichzeitig **Lärm** und **Schadstoffe** aus. Daneben erzählen ihre Namen und ihre Entstehung auch **Geschichten**.

Einige **aus Taufkirchen** seien hier wiedergegeben:

Von Alters her führt durch die Taufkirchner Ortsteile im Norden von Unterhaching kommend westlich und entlang des Hachinger Baches die so genannte „**Tölzer Straße**“: Westerham und den alten Taufkirchner Ortskern durchquerend führt sie weiter nach Potzham und dann nach Furt, einem Oberhachinger Ortsteil. Diese

Tölzer Straße zweigt am südlichen Ortsende von Unterhaching von der alten „**Tegernseer Landstraße**“ ab, die sich von da nach Süd-osten wandte und östlich des Hachinger Tales nach Sauerlach führte. Nach August Koch wurden um 1820 an der „**Tegernseer Landstraße**“ im Bereich des Unterhachinger, Winninger und Berghamer Feldes Pappeln als Alleebäume gepflanzt, die nach 50 bis 60 Jahren ausgewachsen waren und „gingen von da an wieder dem Absterben entgegen“. Dort, wo diese „**Tegernseer Landstraße**“ vom „**Hohenbrunner Weg**“ gekreuzt wird, stand früher die „Ortlersche Gaststätte“, von der manche annehmen, dass sie früher eine Poststation gewesen sein könnte. Dagegen spricht, dass die bis heute bestehende Gaststätte „Zur Post“ im alten Unterhaching viel zu nahe gelegen wäre.

Oberhalb der östlichen Hangkante des Hachinger Tales verläuft von Potzham über Bergham nach Winning und weiter nach Unterhaching eine untergeordnete Straße, die allerdings von Archäologen als eine der zwei ältesten Straßenverbindungen im Hachinger Tal betrachtet wird. Die zweite dieser ältesten Straßen stellt der heutige „**Oberweg**“ dar, der aber in alter Zeit auch Oberhaching mit Pötting verband. So sollen diese zwei Straßen schon in der Bronzezeit bestanden haben. In römischer Zeit verbanden sie zwei Römerstraßen. So die Römerstraße von Augsburg nach Salzburg, deren Reste südlich von Oberhaching noch deutlich zu sehen sind, und im Norden die Römerstraße von Augsburg nach Wels. Im Mittelalter zweigte von diesem östlichen Oberweg, etwa an der Unterhachinger Dorf-kirche eine Straße nach Nordwesten ab, die als „**Finsinger Weg**“ bezeichnet wird. Verband sie damals doch das Kloster Tegernsee ausgehend von seinen Besitzungen im Hachinger Tal mit weiteren Höfen in der Erdinger Gegend, also mit Finsing. Der westliche Oberweg wird im Mittelalter als eine Verbindung des Klosters Schäftlarn mit der Bischofsstadt Freising beschrieben. Die „**Bahnhofstraße**“, die am nördlichen Ende Taufkirchens (eigentlich Westerham) von der ursprünglichen „**Tölzer Straße**“ nach Westen zum Taufkirchner Bahnhof führt, der um 1898 erbaut worden war, war früher ein Feldweg, der die Felder des Limmerhofes im Norden und des Saxhuberhofes im Süden von einander trennte. Als „**Taufkirchner Straßl**“ querte sie südlich des Bahnhofs die Bahn und führte als Feldweg in den Perlacher Forst.

Dort, wo die „Tölzer Straße“ den Hachinger Bach überquert, also an der Grenze der Ortsteile Westerham und Taufkirchen, führte nach Westen der „**Köglweg**“ bis in den Perlacher Forst, ursprünglich bis Wörnbrunn, wobei er in Taufkirchen die Bahn durch eine Unterführung quert, die bis heute unverändert besteht. Der Name „**Köglweg**“ erinnert an den Bauernhof, der früher an Stelle des heutigen Seniorenheims stand. Westlich der Bahnlinie ist dieser „Köglweg“ heute ein Teil des „**Lindenrings**“ und quert mit einer Unterführung als „**Aspenstraße**“ die **B13 neu** (A995).

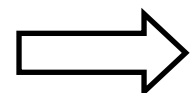
Parallel zur Bahn verband ein Feldweg westlich der Bahn Furth und Unterhaching.



Der „Pöttinger Weg“
öffnet den Blick auf „Alttaufkirchen“.



Der alte „Dorfkern“ mit seinen
Straßen und Wegen....



Straßen in der Gemeinde



Die Bahnunterführung am Köglweg, damals noch ein einfacher Weg, im Jahr 1960.

Allerdings kamen einige Verkehrsteilnehmer damit überhaupt nicht zurecht. Wie gewohnt fuhren sie geradeaus und landeten in der anfangs noch lockeren Erde der Mittelinsel, so dass sie die Taufkirchner Feuerwehr daraus befreien musste. Die meisten aber lobten diesen Umbau. So entschloss sich der Taufkirchner Gemeinderat, auch an der Einmündung des **Lindenrings in die Waldstraße** und an der Kreuzung des **Linden- und Ahorrings** einen „Kreisel“ zu bauen. Als nächster folgte ein Kreisverkehr an der Kreuzung des **Hohenbrunner Weges** in die Kreisstraße **M 2** (Tegernseer Landstraße). Auch hier bestand das Problem, dass die Berghamer und Winninger nur sehr schwer in die vorfahrtsberechtigten Straße einmünden konnten. Bei der Planung stellte sich heraus, dass zum Bau dieses Kreisverkehrs ein kleines Grundstück der Berghamer Eigentümergemeinschaft benötigt wurde, was bedeutete, dass die Gemeinde die Unterschrift jedes Eigentümers einholen musste. Nicht wenige aber wohnten gar nicht mehr dort, so dass es neben einem gewaltigen Aufwand sehr viel Zeit gekostet hätte, alle Unterschriften zu bekommen. So einigte man sich mit dem Vorstand der Eigentümergemeinschaft darauf, die notwendige Fläche zu enteignen. Es kamen keine Einsprüche, denn jeder wollte den „**Kreisel**“.

Unter Bürgermeister Rätter (1990 – 2002) wurden sämtliche Gemeindestraßen in bebauten Gebieten auf eine Geschwindigkeit von **30 km/h** begrenzt und viele unmittelbare Anliegerstraßen zu so genannten **Spielstraßen** umgewidmet.

Quelle: „Taufkirchner Geschichten“,
Peter Seebauer, 2016



Die „Taufkirchner Geschichten“ können in der Gemeindebücherei ausgeliehen werden.

Straßen in der Gemeinde

Ausgehend von der Taufkirchner Ortsmitte vom „Alten Rathaus“, ehemals Feuerwehrhaus, führte eine unbefestigte Straße am Berghamer Weiher vorbei nach Bergham. Sie kreuzte die „**Tegernseer Landstraße**“ und führte nach Hohenbrunn. Als 1934/35 die Salzburger Autobahn erbaut worden war, ermöglichte eine Unterführung dieses „**Hohenbrunner Weges**“ die Kreuzung der Autobahn. Die dort heute befindlichen Autobahnauffahrten wurden erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts gebaut. 1959 wurde der „Hohenbrunner Weg“ im Unterbau völlig erneuert und geteert. Heute ist dieser „**Hohenbrunner Weg**“ zwischen der **M2** und der **Autobahn** die **Kreisstraße M19**, und östlich der Autobahn die **Bundesstraße B 471**.

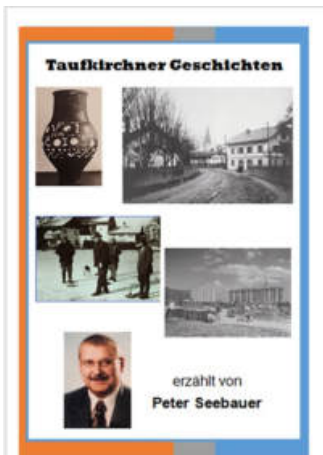
An der „**Tölzer Straße**“ in Westerham, gegenüber des Saxhuberhofes ist eine kleine Brücke über den Hachinger Bach, von der aus ein Feldweg nach Winning führte, der heute ausgebaut „**Am Heimgarten**“ heißt.

An der Stelle, an der der „**Köglweg**“ von der „**Tölzer Straße**“ abzweigt, führte immer schon ein unbefestigter Weg parallel zum Hachinger Bach und westlich davon zur Kirche und weiter über Pötting nach Furth. Heute ist dieser „**Pöttinger Weg**“ bis zur Kirche ein befestigter Fuß- und Radweg und von da ein untergeordneter Anliegerweg. An der Kirche war immer schon eine kleine Brücke über den Hachinger Bach und nach Westen ein Feldweg, der heute als Fuß- und Radweg ausgebaut ist und nach einem alten Gehöft in der Taufkirchner Ortsmitte als „**Marklweg**“ (heute: Bachmüllerweg) bezeichnet wird.

Soweit die wichtigsten Straßenverbindungen im alten Taufkirchen. Auf eine **Besonderheit** sei noch hingewiesen: Früher hatten die Häuser **Hausnummern**, die auf das Alter des Anwesens im jeweiligen Ortsteil Bezug nahmen. So gab es eben z. B. die Hausnummer 10 in Westerham genauso wie in Taufkirchen oder Bergham. Dabei stand auf dem Nummernschild aber nicht der Ortsteil. D.h. man musste sich auskennen, in welchem Ortsteil man sich befand. 1958 erfolgte deshalb eine Neubenennung aller Straßen in Taufkirchen und die Umnummerierung der Häuser nach der Straße, in der sie sich befanden.

Die Pflege, also der Erhalt der Straßen war früher eine Aufgabe der jeweiligen Herrschaft, die ihre Untertanen als Hand- und Spanndienste zu leisten hatten. Für Taufkirchen bedeutete dies, dass dies die Untertanen der Hofmark oder der übrigen Obereigentümer traf. Erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Gemeinden eine gewisse Selbständigkeit erhielten, wurde dies eine kommunale Aufgabe. Für übergemeindliche Straßen, wie z.B. bei uns die „**Tegernseer Landstraße**“, entstand der Beruf eines „**Straßlers**“.

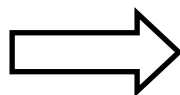
So ist es nicht verwunderlich, wenn August Koch schreibt: „In den alten Büchern der Pfarrei Oberhaching ist mir vor 1923 keiner begegnet.“ In dieser Zeit dürfte, so vermutet August Koch, an der Ostseite der „**Tegernseer Landstraße**“ auf dem Berghamer Feld das erste **Straßlerhaus** entstanden sein mit der Berghamer Hausnummer 13 ½. Nach August Koch bestand es nur aus einem Erdgeschoss und einer kleinen Stallung, darüber ein Heuboden, was darauf schließen lässt, dass die Straßler wohl auch eine Kuh oder einige Ziegen und auch Feder-vieh zu ihrem Unterhalt besaßen. Dass es sich dabei um eine „Dienstwohnung“ gehandelt hat, wird auch dadurch deutlich, dass die überlieferten Bewohner dieses Hauses meist nicht aus dem Hachinger Tal stammten und nacheinander über all die Jahre nicht miteinander verwandt waren. 1903 kaufte der Kunstmaler Franz Guillery das Anwesen und betrieb als Ausgleich zu seiner künstlerischen Tätigkeit – er war ein sehr angesehenes Mitglied der großen Münchner Künstlergenossenschaft (romantischer Landschaftsmaler) auch etwas Landwirtschaft. 1925 kaufte Josef Maisch aus Regensburg das Anwesen.



Quelle: „Taufkirchner Geschichten“,
Peter Seebauer, 2016



August Koch (1868 - 1941) verfasste die
„Kulturbilder aus dem Hachinger Tale“.



Fortsetzung nächste Seite!

Straßen in der Gemeinde

Fortsetzung des Beitrags zu den Straßen der Gemeinde:

In den **sechziger Jahren** des 20. Jahrhunderts wuchs der Verkehr auf der **Tegernseer Landstraße** (B 13) in Unterhaching derart an, dass man eine **Ortsumgehung in Auftrag** gab. Diese sollte zwischen Oberhaching und Taufkirchen das Hachinger Tal kreuzen und ursprünglich durch die Pöttinger und Westerhamer Flur westlich der Bahnlinie und westlich von Unterhaching nach München führen. Gegen diese Trassenführung durch die landwirtschaftlichen Nutzflächen der Taufkirchner Landwirte regte sich massiver Widerstand. So wurde diese Trasse immer weiter nach Westen verschoben, bis sie letztlich am Rand des Perlacher Forstes verlief. Diese B 13 neu wurde aber keine echte Ortsumgehung für die alte B 13, sondern eine Abzweigung der Salzburger Autobahn und wurde auch wie eine Autobahn ausgebaut. Sie bekam zwar eine Auffahrt an der alten B 13 im Südosten Taufkirchens, führte mit einer hohen Brücke über das Hachinger Tal, wobei auch hier eine Auffahrt von der Staatsstraße 2368 entstand. Die Taufkirchner Ausfahrt verlegte man an die nordwestliche Taufkirchner Gemeindegrenze, offensichtlich in Abstimmung mit den städtischen Bauträgern, die damals den neuen Taufkirchner Ortsteil „**Am Wald**“ planten und bauten. Dadurch entstand dann auch die **Waldstraße**, die von dieser Autobhnauffahrt nach Osten dieses neue Baugebiet erschloss, mit einer Unterführung die Bahn kreuzte und bis zur Staatsstraße 2368 zwischen Taufkirchen und Unterhaching führte.

Die **B 13 neu** wurde am 2. August 1972 feierlich dem Verkehr übergeben. Was als Entlastung der Bürger, die in diesem neuen Ortsteil „Am Wald“ an der B 13 neu künftig wohnten, vermittelt wurde, war letztendlich tatsächlich eine Autobahn. Da diese Straße als Bundesstraße galt, musste man für die Errichtung von Wohngebäuden einen Abstand von 20 Metern einhalten. Für eine Autobahn wäre jedoch ein Bauabstand von 40 Meter vorgeschrieben gewesen. Diese **B23 neu** bekam dann später als **A 995** eine Autobahnbezeichnung.

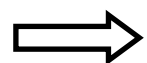


Die neue B13 im Bau im Jahr 1970.

Durch die Errichtung eines **Lärmschutzwalles und Lärmschutzblenden** auf ihm und durch den Einbau von Lärmschutzfenstern in den höheren Gebäuden konnte die Gemeinde Taufkirchen die Situation verbessern, aber das Hauptanliegen, eine Beschränkung der gefahrenen Geschwindigkeit, um den Lärm erst gar nicht entstehen zu lassen, konnte nur kurzzeitig erreicht werden. Bei einer Ortsbesichtigung des damaligen Innenstaatssekretärs Erich Kiesel am 6. April 1973 konnten die Bürgermeister des Hachinger Tales ihn überzeugen, eine ganztägige Geschwindigkeitsbeschränkung von **80 km/h** anzuordnen. Diese Entscheidung wurde aber 1978 durch ein Gerichtsurteil wieder gekippt, da ein einflussreicher Verein im „Interesse“ der Kraftfahrer dagegen geklagt hatte.

So blieb nur eine Geschwindigkeitsbeschränkung während der Nacht zwischen **22 und 6 Uhr** bestehen.

Eine zweite **Straßenbaumaßnahme** erregte **1974** die Gemüter. Das Straßenbauamt plante eine Verlegung der durch Taufkirchen führenden **Staatsstraße 2368** nach Westen. Auch dies lief unter der Bezeichnung Ortsumgehung. Als Trasse war der Verlauf eines Feldweges geplant, der heute als Oberweg die Erschließung des Siedlungsgebietes Keglfelder ermöglicht. Das heißt, dass circa hundert Meter westlich der Häuser in Westerham, Taufkirchen und Potzham eine Schnellstraße verlaufen sollte, die südlich von Potzham eine direkte **Anbindung** an die Ausfahrt Oberhaching der **B 13 neu** darstellte und von da als **M11** nach Grünwald weiterführen sollte.



Straßen in der Gemeinde

Gegen diese Verbindung nach Grünwald hatte niemand etwas einzuwenden, war sie doch eine echte Ortsumgehung für die Gemeinde Oberhaching und wurde dann auch circa 20 Jahre später gebaut. Taufkirchen aber wehrte sich gegen diese „Ortsumfahrung“. Hätte doch diese Straße in Taufkirchen ein Zusammenwachsen des alten Ortskerns von Taufkirchen mit dem Ortsteil „Am Wald“ unmöglich gemacht. Auch stand nicht fest, ob diese Straße, da „**Ortsumgehung**“, auf 50 km/h beschränkt werden konnte, also eine weitere massive Lärmbelästigung verursacht hätte, denn die **alte Tölzer Straße** durch das Dorf wäre ja erhalten geblieben, wenn auch nicht mehr als Staatsstraße. Darüber hinaus hätte diese Straße die Feuchtgebiete der Pöttinger Flur durchschnitten und erheblich beschädigt.

Doch damit nicht genug. **1973** lag auch das so genannte **Klühspies-Gutachten** vor, das einen Autobahnring um München vorsah. Während er bis 1976 als **Ost- und Nordring** verwirklicht wurde, konnte der **Südring** durch den Einsatz namhafter Landtagsabgeordneter verhindert werden. Natürlich brachte der Ost- und Nordring für die dortigen Gemeinden eine erhebliche Verkehrsbelastung, aber auch die Möglichkeit im erweiterten Umfang Gewerbe anzusiedeln, das Geld in die Gemeindekassen brachte, allerdings auch eine zusätzliche Verkehrsbelastung.

Unterhaching aber war, ausgelöst durch eine starke Siedlungstätigkeit, zunehmend mit dem eigenen Ziel- und Quellverkehr belastet. So führte man eine **Verkehrsuntersuchung** durch, der sich auch Taufkirchen anschloss. Dabei wurde deutlich, dass der innerörtliche Verkehr in Unterhaching durch eine Auffahrt auf die Salzburger Autobahn erheblich vermindert werden konnte. Es dauerte einige Zeit, bis die Autobahndirektion einsah, dass Autobahnen in stadtnahen dichtbesiedelten Bereichen nicht mehr nur dem Fernverkehr, sondern auch zur Entlastung des Regionalverkehrs dienen sollten. In Taufkirchen verlängerte man die **Waldstraße** nach Osten über den Hachinger Bach und verband sie dadurch mit der **M 2**, der **alten Tegernseer Landstraße**. Man gewann so eine Nord- bzw. Ostumfahrung, die den alten Ortskern von Taufkirchen entlasten konnte, wenn vernünftige Taufkirchner diesen Weg annahmen, um nach Sauerlach oder zur Salzburger Autobahn zu kommen, und nicht durch den **Köglweg** und den **Hohenbrunner Weg** führen. Einer Verlängerung der Waldstraße nach Westen durch den Perlacher Forst und über die Isar nach Pullach und einer Verlängerung der Waldstraße nach Osten bis nach Ottobrunn mit einer neuen Autobahnauffahrt, wie dies einzelne Unterhachinger Gemeinderatsmitglieder vorschlugen, widersetzte sich die Taufkirchner CSU vehement, standen doch in Taufkirchen „Am Wald“ an der Waldstraße sechsstöckige Wohnbauten, deren Bewohner man diese gesteigerte Belastung nicht zumuten konnte.

Auf eine **Taufkirchner „Erfindung“** sollte noch hingewiesen werden. Als eine der ersten Gemeinden im Landkreis baute man hier normale Straßenkreuzungen zu einem so genannten **Kreisverkehr** um. Der erste wurde an der Einmündung des **Ahorrings in die Waldstraße** gebaut. Vor allem während des morgendlichen Berufsverkehrs entstand im Ahornring ein langer Rückstau, da man in die vorfahrtsberechtigten Waldstraße nur sehr schwer nach links in Richtung **B 13 neu** einbiegen konnte, da der von rechts kommende starke Verkehr immer Vorfahrt hatte. Durch den Kreisverkehr, bei dem die Fahrzeuge im Kreis Vorfahrt haben, verflüssigte sich der Verkehr.

Kreisverkehr Waldstraße / Ecke Ahornring
im Jahr 1989.



Der „Radfahrerklub“

Münchener Vorort-Zeitung 9. Mai 1906

Taufkirchen. Letzten Samstag bildete sich in Berg-
ham — um mit der Zeit zu gehen und einem dringenden
Bedürfnis abzuhelfen — ein Radfahrerklub; derselbe
wurde getauft mit dem für Radler ungemein passenden
und verlockenden Namen: „Ueber Berg und Tal“. Hoff-
sichtlich machen die Mitglieder diesem Namen auch durch
die Tat Ehre. Wird der alte Wendelstein Augen machen,
wenn er demnächst, wie im Winter durch den Ski, nun
im Sommer gar noch durch das Rad bezwungen wird,
um nach kurzer Rast in saufender Talfahrt wieder ver-
lassen zu werden! Zum Troste der Angehörigen der
Vereinsmitglieder sei bemerkt, daß letztere in weiser
Fürsorge und kluger Voraussicht der Zukunft sich einen
eigenen Vereins-sanitäter bestellt haben. Tal Heil!

Auszug aus dem Bericht der „Münchener Vorort-Zeitung“ im Mai 1906.



Die stolzen Radler vor dem ehemaligen Gasthaus „Zum Bock“, um 1910.

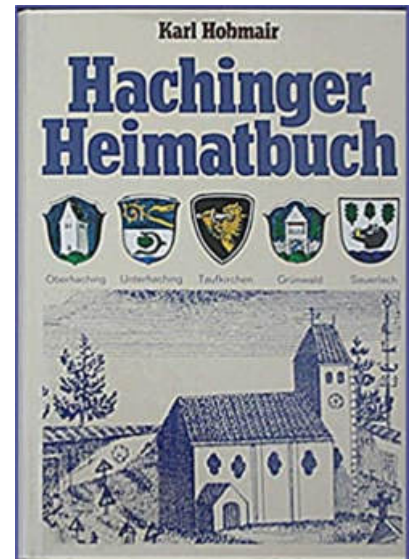
Der Wald

Karl Hobmair, ehemals Pfarrer in Oberhaching, trug in über 30 Jahren das umfangreiche Material für sein „Hachinger Heimatbuch“ zusammen, das er 1979 fertigstellen konnte.

Sein beeindruckendes Werk enthält u.a. viele allgemeine Erkenntnisse zur **Landschaft des Hachinger Tales**.

So führt Hobmair zum Thema „**Wald**“ an:

„Das Hachinger Tal ist von 3 Seiten von Wald umgeben und im Norden auf die „**Haide**“ hinaus offen. Die übrigen Dörfer sind als Rodungsinseln einst aus dem Wald herausgeschnitten worden. Und zwar im Westen Laufzorn, Wörnbrunn, Grünwald; im Osten Lanzenhaar, Otterloh, Kirchstockach; im Süden Stauharing, Sauerlach und Arget.



Der Perlacher Forst
bei Taufkirchen, AllTrails

Der Wald gliedert sich in den **Perlacher Forst** zwischen Perlach und Grünwald, den **Grünwalder Forst** zwischen Grünwald, Laufzorn, Straßlach und dem **Deisenhofener Forst** zwischen Oberhaching, Kreuzpullach, Sauerlach, Lanzenhaar. Sauerlach und Arget wird im Osten vom **Hofoldinger Forst** begrenzt.

Der Name Wald war im **bäuerlichen Sprachgebrauch** ziemlich unbekannt. Der Bauer geht hinaus **ins „Holz“**, wenn er einen Mai-baum aussucht.

Daher unterscheidet man auch **Holzkirchen und Feldkirchen** und meint damit die Kirche im Wald und die Kirche auf freiem Feld.

Unsere Wälder bestanden in der Hauptsache aus **Eichen und Buchen** und dazwischen kleine Bestände an **Fichten**, die das Bauholz für den Bauernhof lieferten. Die lichten Eichen- und Buchenwälder erlauben eine Grasnutzung und einen Weidebetrieb für Rindvieh und Pferde.

Daher werden die an die Dorffluren anschließenden Waldgebiete auf der Forstkarte von 1780 als **Forstwiesen** bezeichnet.

Zwischen Wörnbrunn und Laufzorn besteht eine kleiner Fichtenwald, das **Wörnbrunner Feichterl** genannt. Südlich von Deisenhofen schließt an die Holzwiesen der „**obere Forst**“ an, ein Fichtenwald, dem zwischen Stauharing und Sauerlach das „**Kloster Degernseer Holz**“ folgt.

Auch der Wald konnte eingezäunt sein, und zwar mit dem sogenannten **Bannzaun**. So wurde 1575 der **Grünwalder Park** eingezäunt.“

Unsere älteste Vereinigung



Ansprechpartner: der derzeitige komm.
1. Vorsitzende, **Eckhard Kalinowski.**

Am **Volkstrauertag** tritt unsere örtliche Krieger- und Soldatenkameradschaft jedes Jahr bei der Gedenkfeier der Gemeinde öffentlich in Erscheinung.

1874 gründeten zwölf ehemalige Kriegsteilnehmer den damaligen „**Veteranen- und Kriegerverein**“.

Dieser setzte sich vehement für die Errichtung eines **Kriegerdenkmals** zur Erinnerung an die Gefallenen des Krieges **1866** und des deutsch-französischen Krieges **1870/71** ein. Dieses konnte dann **1910** in einem großen Festakt eingeweiht werden.

Das Denkmal ist eine Schöpfung des Münchner Metallbildhauers **Keine** und stellt einen bayerischen „Jäger“ in voller Montur mit Raupenhelm und Haubajonett dar.



Das **Kriegerdenkmal** heute und in der ursprünglichen Gestalt von 1910.



Feste Tradition in Taufkirchen:
Gedenkfeier am Volkstrauertag.



ZUM ·· EHRENDEN ·· GEDENKEN
DER ·OPFER · AUS · DEN · KRIEGEN
1866 · 1870-71 · 1914-18 · 1939-45
ERRICHTET · VOM · VETERANEN
UND ·· KRIEGERVEREIN ·· UND
DER ·· GEMEINDE ·· TAUFKIRCHEN

Widmung des Denkmals
auf dessen Sockel.



Feierliche **Einweihung** des
Kriegerdenkmals im **Juli 1910.**



Unsere älteste Vereinigung



Abordnung in historischer Uniform beim **90-jährigen Jubiläum** 1964.



Der Krieger in der Uniform eines „**Bayerischen Jägers**“ aus der Zeit um 1870.

1954 schlossen sich 18 Kriegsheimkehrer zusammen, um die älteste Vereinigung des Ortes unter dem Namen „**Krieger- und Soldatenkameradschaft Taufkirchen**“ wieder zu beleben.

Derzeit zählt sie ca. **60 Mitglieder**. Jährlich werden eine Jahreshauptversammlung, eine Weihnachtsfeier und ein Vereinsausflug durchgeführt.

Neben der Teilnahme an der Fronleichnamsprozession und der Gedenkfeier am Volkstrauertag ist die Krieger- und Soldatenkameradschaft auch stets bei Veranstaltungen der örtlichen und überörtlichen Vereine vertreten.

Das **Kernanliegen** unserer Krieger- und Soldatenkameradschaft ist das ehrende **Gedenken** der gefallenen, vermissten und verstorbenen ehemaligen Kriegsteilnehmer aus Taufkirchen. Die **Kameradschaft** zwischen ehemaligen Soldaten und Kriegsteilnehmern sowie Soldaten der Bundeswehr wird ebenso gefördert wie die **Heimatliebe und der Erhalt der Kulturgüter und der Umwelt**.

Im **Ersten Weltkrieg** (1914 - 1918) fielen **18 Taufkirchner**. Während des **Zweiten Weltkriegs** (1939 - 1945) starben **90 Soldaten** aus der Gemeinde.

Am **21. Juli 2024** findet das **150-jährige Gründungsfest** des Vereins statt.



Der langjährige Vorsitzende der Krieger- und Soldatenkameradschaft, **Ferdinand Huber**, ist trauriger Weise im Januar diesen Jahres verstorben. Zu gern hätte er noch die 150-Jahr-Feier seiner Vereinigung erlebt.

Wenn die Taufkirchner in d'Leich genga...

Karl Hobmair, ab 1952 Pfarrer von Oberhaching, hat in seinem „**Hachinger Heimatbuch**“ Episoden rund um die früheren **Bestattungsrituale in Taufkirchen** festgehalten:

„Der alte **Saxhuber von Westerham** war gestorben, und die Vereine, voran die Musik, haben ihm, wie es der Brauch ist, das letzte Geleite gegeben.

Der Beerdigung schloss sich das Leichenmahl an, wie es sich gehört, mit einem entsprechenden Umtrunk. Der Verstorbene hat zu seinen Lebzeiten eine frische Maß Bier nicht verab-schaut.

So kam einem der „sesshaften“ Vereinsmitglieder der Gedanke, dem Toten noch eine Maß zu spendieren. Gesagt, getan und sie zogen zu später Abendstunde mit der Musik zum Friedhof und gossen dem Saxhuber-Vater noch eine Maß Bier auf's Grab. Der gestrenge Herr Amtsrichter soll allerdings diese „Totenehrung“ als groben Unfug angekreidet haben.“

„Wiederum war **eine große Beerdigung** in Taufkirchen angesagt. Wie üblich, folgte eine ausgedehnte Nachfeier der Vereine.

Beim abendlichen Heimweg, als der Alkohol bereits seine Wirkung zeigte und das Geld schon locker saß, verspricht einer der Trauergäste den Musikern einen Batzen Geld, wenn sie den Schlussmarsch oben auf den Alleebäumen sitzend spielen würden.

Prompt erkletterte jeder einen Baum und sie schmetterten den Marsch über das nächtliche Taufkirchen. Trotz der räumlichen Entfernung der einzelnen Trompeter machten ihnen Takt und Einsätze keine Schwierigkeiten.“



Karl Hobmair,
jahrzehntelang Pfarrer in
Oberhaching;
Quelle: Hachinger
Heimatbuch



Entnommen: „Hachinger Heimatbuch“ von Karl Hobmair,
1979

Hinweis: Diese für Heimatinteressierte hoch ergiebige Lektüre
kann in der Gemeindebücherei Taufkirchen ausgeliehen werden.



Wie´s früher an Weihnachten war....

1996 veröffentlichte **Ernst Kistler**, der damalige Gemeindeheimatpfleger, folgende Gedanken zu Weihnachten:

„Lasst uns nur einhundert Jahre zurückdenken: Anno 1896. Taufkirchen mit seinen Ortsteilen Bergham, Winning, Westerham, Potzham und Pötting war ein kleines Dorf mit rund 100 Häusern und 600 Einwohnern. Verbunden mit der „weiten Welt war man nur über die Landstraße nach Tölz und in Winning mit der Tegernseer Landstraße. Die Planung und der Grundstückserwerb für die geplante Eisenbahnlinie München-Ost - Deisenhofen war der Hauptgesprächsstoff in den Familien und natürlich auch in den Wirtschaften. Weder auf den Straßen noch in den Häusern gab es elektrisches Licht. Beleuchtet wurde mit Kerzen und Petroleumlampen.

Besondere Vorsicht war beim Gebrauch offenen Feuers angebracht, denn mit Schrecken wurde man immer wieder an das Unglück vom 21. Dezember 1824 in Bergham erinnert. In der Thomasnacht, während eines Schneesturms, wurden 9 Anwesen das Opfer der Feuersbrunst. Die Häuser waren alle noch aus Holz in Blockbauweise errichtet und die Dächer teils mit Holzschindeln, teils mit Stroh bedeckt.

Die Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft und dem Handwerk. Die wichtigsten Persönlichkeiten im Dorf waren der Pfarrer (von Oberhaching!), der Bürgermeister, der Wirt, der Zolleinnehmer von der 1880 errichteten Branntweinbrennerei und der Lehrer.

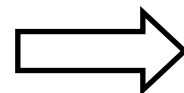
Die ruhigste Zeit im Dorf war der Dezember. Die Häuser lagen zu meist schon unter einer tiefen Schneedecke. Viele Bauern und ihre Dienstboten arbeiteten draußen im Wald, denn jetzt war die richtige Zeit für den Holzeinschlag. Die Alten waren mit der Natur sehr verbunden und wussten, dass jetzt um den Thomastag und in der Zeit der Rauh Nächte das Holz zum Hausbau am gesundesten war.

Während die „Mannerleut“ im Wald waren, wurde im Haus alles für Weihnachten hergerichtet. Es wurde geputzt, gestrickt, gebacken und gekocht.

In manchen Häusern wurde auch zu Weihnachten geschlachtet; wer denkt hier nicht an den „Weihnachter“!? Reges Leben herrschte in Haus und Stall, bis am Heiligen Abend vom Kirchturm der Pfarrkirche St. Johannes d.T. um 2 Uhr nachmittags zum Feierabend geläutet wurde. Die nötigsten Arbeiten in Stall, Haus und Küche wurden noch verrichtet, bis bei Einbruch der Nacht alle Hausbewohner, die Alten und die Jungen und auch die Dienstboten, in der Stube zusammenkamen...“



Ernst Kistler (1985),
Gemeindefürsprecher
1981 - 2010



Fortsetzung nächste Seite...

Wie´s früher an Weihnachten war....

Fortsetzung:

„Sicherlich wurden damals noch keine Geschenke verteilt, denn damals beschenkte man die Angehörigen erst am Neujahrstag. Der geschmückte Christbaum wurde bewundert, und es gab ein besonders gutes Essen. Ob es schon überall einen Christbaum gab, ist allerdings fraglich, denn bei uns in Bayern fand dieser Brauch erst spät, am Ende des 19. Jahrhunderts, seinen Einzug. Bauern und einfache Bürger hielten lange Zeit daran fest, zur Weihnachtszeit sogenannte Paradeisl, aufzustellen. Es handelte sich dabei meist um eine aus Holzstäbchen gebildete Pyramide auf dreieckigem Grundriss mit Tannengrün, Bändern, Kerzen und Äpfeln geschmückt.

Wenn nachts dann die Kirchturmglöcker zur Christmette riefen, gingen alle Hausbewohner in die festlich ausgeschmückte Kirche. Der Geistliche zelebrierte besonders feierlich - es galt ja, die Geburt Christi und den Namenstag von Adam und Eva zu feiern.

Beim Nachhausegehen achtete man besonders auf das Wetter, denn es hieß doch: „Wie das Wetter an Adam und Eva spendt, bleibt´s bis zu End.“

Bei vielen Familien gab es nach der Rückkehr von der Christmette noch kräftiges Essen. Man war lustig und froh und freute sich auf die fast arbeitsfreien Stunden und Tage in der kommenden Zeit...“



Verschneites Pötting 1983 und 1987.

Religiöse Bräuche von ehemals

Der damalige Taufkirchner **Pfarrer Max Weidenauer** schrieb im Jahr 1958 über die in der Gemeinde gepflegten **religiösen Feiern und Bräuche**:



Maximilian Weidenauer,
Pfarrer in Taufkirchen,
1935 bis 1967

„Der **Advent** soll des herkömmlichen Charakters als besinnliche Zeit nicht entkleidet werden. Dazu tragen die immer noch gut besuchten **Adventsandachten** wesentlich bei.

Sie werden unter dem Lebenszeichen, dem **Adventskranz** gefeiert.

Engelämter werden sehr viele angegeben. Auch in diesem Fall sollen die Bestrebungen, sie zu beschränken, nicht allzu energisch vorangetrieben werden. Man möge die Gemütswerte, die auch im kirchlichen Leben heute vielfach den Boden zu verlieren drohen, nicht zu gering einschätzen. Bei keinem **Werktagsgottesdienst** kommen mehr Gläubige zum echten Gemeinschaftssinn als gerade in dieser Zeit.

Herbergsandachten sind bis jetzt hier noch nicht eingeführt, werden aber erwogen.

In der Kirche werden an Weihnachten **Christbäume** mit Kerzen aufgestellt, wie auch der Hochaltar in Bäumen mit Lametta prangt anstatt der früheren Maibüsche.

Für die nie beliebte **Christmette** wird seit 1935 eine Abwandlung des **Christkindllegens** als Gemeinschaftsandacht gehalten, wie es im Altöttinger Liebfrauenboten 1927 beschrieben wurde.

Seit ungefähr 10 Jahren läßt auch die Gemeinde am Kriegerdenkmal einen beleuchteten Christbaum aufstellen. Von Jugendlichen wird das **Christkind angeschossen**, ohne dass jemand noch den tieferen Sinn dieses Brauchtums kennt.

Seit 23 Jahren steht auch eine ansprechende **Krippe** in der Kirche. Sie leidet allerdings unter Platzmangel.

Die feierliche **Jahresschlussandacht** mit Predigt und Rechenschaftsbericht wird gut besucht. **Neujahrsanschießen** als hergebrachte „Gaudi“.

Die **Dreikönigswasserweihe** wird von den Eingesessenen noch als alter Brauch hochgehalten, das Wasser heimgeholt und aufbewahrt. Ob es noch viel für die früheren Segnungen von Vieh und Haus benützt wird, ist fraglich. Jedenfalls wird es für die private Aus-äucherung des Hauses benützt.

Sternsingen war nach Berichten hier nicht der Brauch, kommt auch hoffentlich nicht auf, da es doch nur in eine Bettelei auswachsen würde.

Zu einer **Lichtmessfeier** in der Familie mit den Pfennigkerzlein sind die hiesigen Bevölkerungskreise viel zu oberflächlich und lau. Doch bringt man an Lichtmess immer noch eine erkleckliche Anzahl von Kerzen zur Weihe und läßt einen Teil der Kirche über.“

Entnommen: „Taufkirchner Geschichten“ von Peter Seebauer, 2016

Heimaterinnerungen begeistern



Foto: Michael R. Müller

Von links: Silvia Engelhardt (vhs), Anneliese Müller, Anneliese Hinterholzer, Peter Theimer, Dr. Gotelinde Sutner, Michael von Ferrari (Filmemacher), Mariele Berghammer, Michael Müller (Heimatspfleger)

Schon die vielen Anmeldungen hatten erahnen lassen, dass die **Sonntagsmatinee** der vhs im Kultur- und Kongresszentrum gut besucht sein würde. Schließlich kamen dann sogar **über 300 Personen**, die sich für die „**Heimaterinnerungen**“ interessierten.

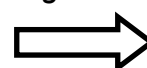
Silvia Engelhardt von der vhs initiierte das Projekt, das dann in Zusammenarbeit mit dem Filmemacher **Michael von Ferrari** und dem Gemeindeheimatspfleger **Michael Müller** verwirklicht werden konnte.

Die „**Alttaufkirchner**“ **Mariele Berghammer, Anneliese Hinterholzer, Dr. Gotelinde Sutner, Anneliese Müller** und **Peter Theimer** erinnerten sich in ausführlichen Interviews an die Zeit des **II. Weltkriegs** und die **unmittelbare Nachkriegszeit**. Sehr anschaulich beschrieben sie die damaligen **Lebensverhältnisse**, das Miteinander und den Zusammenhalt, ebenso wie die schwierigen Umstände der damaligen Zeit.

In ihren Schilderungen wurde das **alte Dorf** lebendig. Da war von **Fliegeralarm** und **Bombenabwurf** die Rede, von Aufhalten im **Bunker**, von **Lebensmittelmarken** und **Kriegsgefangenen**.

Aber die Erzählenden berichteten auch von schönen Erlebnissen wie den **fröhlichen Kindheitstagen**, von **bescheidenen „Geschenken“**, über die man sich noch richtig freuen konnte, von gut besuchten **Faschingsbällen** und von **Freundschaften**, die zum Teil ein Leben lang hielten.

Fortsetzung nächste Seite...



Heimaterinnerungen begeistern

Fortsetzung:

Die **Zuhörer** waren sichtlich beeindruckt von den authentischen Ausführungen. Etliche sehr persönliche emotionale Schilderungen bewegten das Publikum spürbar. Und immer wieder rauschte ein kollektives Lachen durch den Saal.



Peter Theimer
im „Erzählmodus“.

Im Anschluss an die Filmvorführung ergaben sich noch zahlreiche persönliche Gespräche, die die Erinnerungen der Interviewten bestätigten bzw. teilweise noch ergänzten.

Silvia Engelhardt bedankte sich für das Vertrauen, das die Interviewten dem Projektteam entgegenbrachten. Entstanden ist ein sehr **wertvolles Zeitdokument**, das auch weiter im Rahmen der Bildungsarbeit der vhs, in der Heimatpflege sowie in Schulen zum Einsatz kommen soll.

Aufgrund der großen Nachfrage werden die „**Heimaterinnerungen**“ am **28. Januar 2024** nochmals im **Kultur- und Kongresszentrum** gezeigt.



Während der Filmvorführung wurde es im vollbesetzten Saal über lange Phasen mucksmäuschenstill. Die Erzählungen zogen das Publikum in ihren Bann.

Zum guten Schluss...



© Roland Altmann
www.FotosFuerEuch.de

Der Wolfschneiderhof - Heimathaus und Museum



Impressum:

© 2023 - Herausgeber: Heimatpflger der Gemeinde Taufkirchen, K6glweg 3, 82024 Taufkirchen,
Abbildungen stammen aus dem Archiv der Gemeinde bzw. aus den angegebenen Quellen.
Aus Wertschätzung der deutschen Sprache wird auf „künstliche Verformungen“ verzichtet.
Die verwendete männliche Form dient der besseren Lesbarkeit und bezieht sich auch auf weibliche Personen.
Redaktion: Gemeindeheimatpflger Michael Müller, E-Mail: heimatpflger@meintaufkirchen.de,
Mobiltelefon: 0157 88 68 86 72 (Bitte Nachricht hinterlassen!).